

# Familienbrief der Sippe

## Anwanderer sowie Anwandler, Anwender, Annewandler, Awender und Nachfolger

8. Jahrgang

SALZBURG, IM JULI 1983

Nr. 8

### Impressum:

Herausgeber: Verein für Familienforschung " Sippe A n w a n d e r u n d N a c h f o l g e r "  
Für den Inhalt verantwortlich: Hans Awender, Hochthronstr.9,A-5020 Salzburg Tel.458513  
Ulmer Redaktion: Dr.Hans Awender, Elchingerweg 6/14, D-7900 Ulm/Donau,Tel. 0731/265257  
Münchner Redaktion: Lolo Anwander, Karlstrasse 9, D-8000 München 2, Tel. 089 /596926  
Bezugsgebühr: Kostenlos für die Mitglieder und nur zum persönlichen Gebrauch bestimmt.  
Bankverbindungen: Salzburger Sparkasse, Bankleitzahl 20 404, Konto Nr. 11 116 780  
Postscheckkonto München, BLZ 700 100 80, Postscheckkonto 3547 29-802  
Druck: Fritz Bubnik, Offset - Druck, Hallelener Landesstrasse 32, A - 5061 Elsbethen

### I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

#### ALLGEMEINES

	Seite
Vorwort	3
Einladung	: Treffen der Sippe Anwander und Nachfolger 1983 4
Redaktion	: Geld, Maße, Preise und Löhne (Hochstift Augsburg) 18
Franz Rink	: Familiengeschichtliche Quellen außerhalb der Kirchen- bücher 19
Anton Krämer	: Bemerkung zur Fehlerentstehung in alten Urkunden 25
Redaktion	: Familientreffen 1982 in Zusamzell, Anwesenheitsliste 28
	: Gruppenfoto 29
Dieter Rossmeissl	: Eheverbot aus Angst vor Revolution 37

#### ANWANDER - LINIE MITTELBERG

N.Herrmann-Kempter	: Die Leibeigenschaft 5
Redaktion	: Das Hochstift Augsburg und das Pflögamt Rettenberg 11
	: Archivfund 1475.12.13. Eyttterberg bei Seeg 12
	: Mittelberg im Rückblick 13
	: Zur Familiengeschichte der Mittelberger A.-Linie 14
	: Archivfund 1602.07.15. Schraden/Füssen/Wangen 15
	: Anwander als Mitglieder der "Erzbruderschaft des Heiligen Rosenkranzes" in Mittelberg 16
	: Wertach/Allgäu in Kürze 20
	: Anwander in Wertach und die Allgäuer Erweckungs- bewegung 22
	: Urkundenfund Kaufvertrag 1750 Anwander in Wangen 24

#### ANWANDER - LINIE MINDELHEIM

Redaktion	: Der Maler Johann Anwander u.seine Familiengeschichte 26
-----------	---

# ANWANDTER - LINIE OSTTIROL

Redaktion : Anwandter in der Mesnerliste von Anras 27

# ANWANDER - LINIE MITTELBERG-NESELWANG

Gisela Anwander : 11 Fotos aus der Familie der Hintersteiner Anwander 30  
Reiner Anwander : Foto aus einer Ausstellung 35

# ANWANDER - LINIE MURNAU-UNTERAMMERGAU

Käthe Anwander : Foto in Festtagstracht 36

# ANWANDER - LINIE ISNY-BREGENZ

Margarethe Stützle : Aus der frühen Isnyer Geschichte 38  
Redaktion : Urkundenfund 1574 o2.o5. Hans Anwander in Häusern 40

# AWENDER - LINIE ALLGÄU-PFALZ-BANAT

Dr. Jakob Awender : Meine Erinnerungen 42  
Dr. Anton Büchl : Beitrag zur Geschichte der Gemeinde Morawitz 45  
Redaktion : Gemütliches Stefansfelder Treffen in Wien 47  
: Seniorengymnastik  
Hellmut Allar : 50. Ehejubiläum Josef und Elisabeth Awender 48  
Hans Awender : Rita Awender gewinnt Beaumont-Wettbewerb  
Hellmut Allar : Awender-Besuch aus den USA 49  
Hans Awender : Nachruf Peter Awender (1902-1982)

# ANWANDER - LINIE STRASSBURG

Frau Georger-Vogt : Datenfunde zur Anwander-Linie Straßburg 50

# ANWANDER - LINIE KAUFBEUREN

: Titelblatt einer Predigtsammlung 1602, herausgegeben von Georg Anwander/Kaufbeuren 51  
: Archivfund: Büchersendung des Pfarrers Gg. Anwander 52  
: Archivfund: Kaufvertrag des Gg. Anwander 1599 53

# ANWANDER - LINIE OBERPFALZ

Redaktion : Archivfunde: Anwander im Raum Cham 1463 und 1467 53

# ANWANDTER - LINIE PREUSSEN

Kurt Wensch : Anwandter in den Kirchenbüchern der Domgemeinde Berlin 54  
: Anwandter in Müncheberg/Brandenburg 55  
Dt.-Chilenischer Bund : Anwandter-Medaille 56  
Nelson Salazar Monasterio : Haus Karl Anwandters unter Denkmalschutz gestellt 57  
Ernst Mantz : Carlos Anwandter 1801-1880, ein altes Bild in neuer Sicht 58

FAMILIENNACHRICHTEN 1982 : Geburten, Heiraten, Ehrungen, Jubiläen, Todesfälle, Beitrags- und Spendenliste 1982 62  
63

FALTBLÄTTER - BEILAGE : Blatt I TST Wangen - Kressen  
Blatt II TST Wertach  
TST Murnau-Unterammergau; TST Weilheim/Obb  
Blatt III TST Mittelberg - Hindelang (Orgelbauerlinie)  
Blatt IV TST Mittelberg - Nesselwang  
TST Mindelheim (Maler-Linie)

Seit dem Erscheinen des letzten Familienbriefes im Juni 1982 hat sich viel Erfreuliches ereignet.

Zunächst sei das 3. Sippentreffen am 9. Oktober 1982 in Zusamzell/Dillingen erwähnt, das ein voller Erfolg war. Das Gruppenfoto (S. 29) zeigt die Teilnehmer vor der Mariensäule bei der Basilika St. Peter in Dillingen. Die Führung von Herrn Binder durch die Stadt und den "Goldenen Saal" in der ehemaligen Jesuiten-Universität, für den der Maler Johann Anwander (1715-1770) das große Deckenfresko 1762 schuf, war für alle Teilnehmer ein großes Erlebnis. In Zusamzell sorgte der Gastwirt Johann Anwander bestens für das leibliche Wohl der etwa 50 Teilnehmer. In bereits bewährter Weise interviewte Gerhard Anwander/München mit Hilfe der Video-Kamera jene "A", die zum ersten Mal an unserem Treffen teilnahmen. Am Abend berichtete Hans Anwander/Salzburg an Hand von Dias über seine Amerika-Reise, auf der er viele Anwander aufsuchte und reiches Datenmaterial sammelte. Für die Organisation und den reibungslosen Ablauf des Treffens sorgte Lolo Anwander/München.

Das nächste herausragende Ereignis für uns war im Herbst 1982 das Erscheinen der Dissertation von Anton Merk über das Thema "Johann Anwander (1715-1770), ein schwäbischer Maler des Rokoko". In dieser Arbeit wurde, neben der umfassenden Darstellung und Würdigung des künstlerischen Werkes von J. Anwander auch für uns viel neues genealogisches Material präsentiert. Dadurch ist es uns gelungen, Verbindung zu heute lebenden Nachkommen der Malersippe aufzunehmen.

Weitere für uns wichtige Ereignisse können hier nur zum Teil und auch nur andeutungsweise angeführt werden, so zum Beispiel:

das Auffinden einer Urkunde von 1602 über die Zuwanderung des Urahns der Mittelberger Anwander aus der Herrschaft Freiberg/Eisenberg bei Füssen

sowie die Entdeckung zahlreicher Vertragsprotokolle (Hofübergabe, Heirat, Kauf, Verkauf) aus den Jahren 1604 - 1804 aus Mittelberg und Mindelheim im Staatsarchiv Neuburg a. D. Urkundenfunde mit Daten um ca 1660 zu Anwander in Müncheberg bei Berlin wie auch im Zentralarchiv der DDR in Merseburg durch Herrn K. Wensch/Dresden.

Frau Georger-Vogt/Straßburg übermittelte uns Datenfunde zu Anwander in Straßburg und im Kirchenbuch-Archiv in Augsburg fanden wir weitere Daten zu den Linien Mittelberg-Wertach und Mindelheim.

Für das vorliegende Heft haben wir als Themenschwerpunkt die Mittelberg-Linie gewählt, ausgenommen die Teillinie Allgäu-Pfalz-Banat, die in einem späteren Heft behandelt werden wird.

Ein Teil der heute vorliegenden Beiträge und Daten haben wir noch von früheren Recherchen, die wir aus Platzgründen aber nicht bringen konnten. Beiträge lieferten uns ergänzend Frau Wally Anwander/Boos, Frau Schwarzenberg-de Schmalz/Santiago-Chile, Herr Pfarrer Hans Wiedemann/Sonthofen, Herr Dr. Reinhard Seitz/Neuburg a. D. Herr Franz Lorenz/Hindelang u. a. m. Ihnen allen, genannt und ungenannt sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt. Zugleich ergeht an Alle, die unsere Familienforschung mit Interesse verfolgen die Bitte, uns mit Ergänzungen oder Hinweisen zu unserem Thema zu helfen.

Wir hoffen, wieder einen interessanten und gernelesenen Familienbrief an unsere Leser in aller Welt schicken zu können

die Redaktion

Strassenschild in Lauingen a.D.  
des Maler Johann Anwander zu  
Ehren, der von 1740 - 1770 hier  
lebte und wirkte.



Anwanderstraße

# E I N L A D U N G   z u r   G E N E R A L V E R S A M M L U N G

Das 4. Jahrestreffen der Sippe Anwander und Nachfolger wird in diesem Jahr wieder im Allgäu stattfinden.

Wir treffen uns in der Urheimat aller Anwander und eines großen Teiles der Anwander

am 24. September 1983 ab 10<sup>30</sup>

in 8967 Haslach am Grüntensee

im Gasthof-Pension "Zum Krug"

Tel. 08361/1456

Der Beginn des offiziellen Teils ist um 11<sup>00</sup>. Nach der Eröffnung und dem Bekanntmachen aller Anwesenden folgen die Verlesung des Protokolls vom 9.10.1982, Rechenschaftsbericht und Rechnungsabschluß, der Bericht des Vorstandes und seine Entlastung. Fragen und Vorschläge der Mitglieder können dann vorgebracht werden.

Um 12<sup>00</sup> ist das Mittagessen angesetzt, die gute Küche vom "Krug" wird sicher jeden zufrieden stellen.

Für den Nachmittag haben wir wieder eine knappe Übersicht zum Stand der Anwander-Forschung vorbereitet. Die Anwander-Familien aus Hinterstein sind bereit uns mit Wort und Musik ihre Heimat näher zu bringen. Es bleibt sicher auch Zeit für Gespräche untereinander, vielleicht bei einem Spaziergang.

Eine gemeinsame Messe in der Kapelle von Haslach ist erwünscht, wir konnten aber noch keine feste Zusage erhalten.

Das Abendessen, etwa um 18<sup>30</sup>, und die Zeit danach gibt weiter Gelegenheit, einander besser kennen zu lernen.

Wichtig!

Es erfolgt keine weitere Einladung.

Wichtig!

Übernachtungsmöglichkeiten gibt es in Haslach und der näheren Umgebung. Voranmeldung empfiehlt sich über den Verkehrsverein in 8967 Haslach, Tel. 08361 / 1532 Herr Lipp.



## Die Leibeigenschaft

### GRUNDSÄTZLICHES ZUR MITTELALTERLICHEN LEHENSORDNUNG

Es ist ein Hauptmerkmal der Gesellschaftsordnung im Mittelalter, der Auffassung vom Staat schlechthin, daß dieser nicht von seinen Staatsbürgern gebildet wird und das Oberhaupt ein ihm vom Volke vertrauensvoll überantwortetes Amt bekleidet, sondern es herrschte einzig die Ansicht, der Staat sei ein Besitz, Eigentum mit Personen und Sachwerten, dem jeweiligen Herrn gehörend, der dazu „von Gott erwählt“ ist. Als Universaleigentümer konnte der König oder Kaiser seinen Besitz nach Gutdünken verteilen, was aber ursprünglich immer nur „zu Lehen“ geschah (wir würden sagen pachtweise). Herzöge, Bischöfe, Grafen, Äbte, überhaupt der gehobene Adel waren die führende Oberschicht, die der König für irgendwelche Verdienste oder auch nur, um sie sich freundlich gesinnt zu erhalten, mit weiten Ländereien belehnte.

Lehen konnten grundsätzlich auf Lebenszeit, auf Widerruf oder gar auf Dauer als Erblehen vergabt werden. Der solcherweise mit großem Grundbesitz ausgestattete Landesfürst gab seinerseits den Grund in kleineren Teilen als Lehen weiter, oft an den niederen Adel und die Dienstmänner, die ihrerseits wieder das Land zur Bewirtschaftung an die Bevölkerung weitergaben. Diese mittelalterliche Lehenverfassung war eine einzige Kette von Abhängigkeitsverhältnissen, wobei die unterste Schicht der Bevölkerung so gut wie keine Rechte, nur Pflichten hatte, während, je höher man die Rangstufen emporblickt, ein stetiger Machtzuwachs zu beobachten ist. Jeder Besizende fühlte sich sehr bald als eigener Herr, oft nicht gewillt, sich dem übergeordneten Herrn zu beugen. In geistlichen Besitztümern wurden, da die geistlichen Landesherren als kirchliche Würdenträger die weltliche Macht nicht direkt ausüben durften, Vögte zur Verwaltung des Besitzes eingesetzt, die ihrerseits bald recht mächtig und selbständig wurden. „Das bekam der Abt des Klosters Kompton bald zu seinem Leidwesen zu spüren, denn seine Vögte entwickelten sich aus Lehenbeamten rasch zu selbständigen Herren und schafften und walteten nach ihrem Gutdünken, solange sie die Macht des Abtes nicht zu scheuen brauchten.“

Besonderes Augenmerk verdient bei der Betrachtung der Lehenverhältnisse und der ständischen Gliederung der Bevölkerung die Scheidung von persönlicher und besitzrechtlicher Abhängigkeit. Es gab, wie noch deutlicher darzulegen ist, einen Personenkreis, der mit Leib und Leben und aller persönlichen Habe Eigentum des Lehenherrn war, und eine andere Gruppe, die zwar persönlich frei war, deren Grund und Boden, Haus und Hof aber einem Herrn gehörte und somit durch den Besitz abhängig war. Was sich aber in solcher Form anfangs, als die Besiedlung unseres Raumes zur Rodungszeit so recht begann, noch einigermaßen säuberlich auseinanderhalten ließ, wurde in späterer Zeit mit zunehmender Besiedlungsdichte, mit Erbschaftstellungen, durch Heirat, durch Wegzug und Zuzug derart kompliziert und verquickelt, daß es schließlich im Hochmittelalter keine Unterschiede mehr zwischen den beiden großen Gruppen gab. Ursprünglich herrschte bei uns der „Allgäuer Brauch“. Er besagte, „daß ein Untertan seinem Herrn auch dann verpflichtet blieb, wenn er in den Bereich einer anderen Herrschaft verzog (zum Beispiel wegen einer Heirat). Solange es noch unbebautes Rodeland gab, in das der Untertan auswandern konnte, um die Freiheit zu erwerben, war dieser Brauch noch verständlich, denn nur so vermochte der Lehenherr seine Männer und Steuerzahler beisammenzuhalten. Dann aber verlor der Brauch seinen Sinn und wurde zum Mißbrauch der Obrigkeitsgewalt. Man verkaufte und vertauschte die Untertanen. Dieser Allgäuer Brauch hat sich noch bis ins 15./16. Jahrhundert erhalten.“

## DIE VOLLFREIEN

Die breite Masse der Bevölkerung waren die Bauern auf dem Lande. Unter ihnen gab es im Mittelalter, ja wohl größtenteils schon seit der eigentlichen großen Landnahme, in der die meisten unserer Ortschaften, Weiler und Einöden entstanden, keine freien Bauern mehr. Freie waren solche, die vollkommen reichsunmittelbar waren, durch keine Steuern und Abgaben einem unteren Herrn verpflichtet. Sie hatten ihren ganzen Besitz als freies Eigentum, waren am ehesten in den Rechtsverhältnissen unseren heutigen Bauern vergleichbar.

Beim Eintritt unserer Heimat in die Geschichte wissen wir mit wenigen Ausnahmen nur von den Freien auf der Leutkircher Heide, die sich auch später ihre Freiheit erhalten konnten. „Die Freien auf der Leutkircher Heide, genannt nach ihrer Dingstätte, der zwischen den Orten Heggelbach, Haid und Leutkirch liegenden freien Heide, wohnten vielfach in Weilern und Einzelhöfen innerhalb der räumlich sehr ausgedehnten Gemeinden Gebrazhofen, Herlazhofen und Wuchzenhofen oder des sog. Oberen Amtes der Landvogtei. Das ganze Aint, dem ein von den Freien gewählter Gerichtsamtman und zwei Deputierte vorstanden, zählte zuletzt (1806) über 600 Wohnstätten mit über 3000 Seelen.“

Zum Zeichen der Reichsunmittelbarkeit führten die Freibauern den doppelköpfigen Reichsadler, den sie groß — schwarz auf rotem Grund — auf das Stadeltor gemalt hatten. Nur ganz wenige solcher Adlertore sind bis heute z. T. auch in unserem Landkreis erhalten (Binzen, Gemeinde Altusried), woraus wir schließen dürfen, daß auch bei uns vereinzelt Bauern vollfrei waren. Leider sind die meisten Adlertore später übermalt worden (Buchenberg), ins Vergessen geraten und später ausgewechselt worden.

## DIE LEIBEIGENEN ODER HÖRIGEN

Das war die niederste Schicht. Sie waren vollkommen unfrei, galten wie eine Sache und wurden als solche behandelt. Mit Leib und Leben, mit Hab und Gut gehörten sie ihrem Herrn. Wir sehen in ihnen den Ausklang der Sklaverei des Altertums. Nach römischem Vorbild hatten einst die Germanen ihre Kriegsgefangenen zu Sklaven gemacht, die alle niederen Arbeiten zu verrichten hatten. Noch in der karolingischen Zeit nennen die ersten spärlichen Urkunden einige Leibeigene aus der Leutkircher Gegend namentlich, und diese Namen weisen eindeutig auf keltischen bzw. romanischen Ursprung. Wer leibeigen war, blieb es in der Regel zeitlebens. Aber gewisse Mindestrechte stellten die Leibeigenen doch bereits über die Stufe früherer Sklaverei. Es war ihnen erlaubt, in eigenen, recht armseligen Hütten zu leben, zu heiraten (aber nur unter ihresgleichen) und ein eigenes Familienleben zu führen. Sie konnten in späterer Zeit sogar auch rechtes Eigentum erwerben. Allerdings waren alle Familienangelegenheiten immer auch die Angelegenheiten des Herrn. Er hatte eine Heirat zu genehmigen oder konnte sie verbieten, was besonders dann der Fall war, wenn Leibeigene verschiedener Herren heiraten wollten; denn dann gab es Streitigkeiten um die Zugehörigkeit der Verheirateten und ihrer Kinder zur Herrschaft. Der Halseherr und nicht ein ordentliches Gericht der Obrigkeit hatte das Recht zu strafen, wobei die körperliche Züchtigung das am häufigsten angewandte Mittel war; aber die Strafe durfte keine gesundheitliche Schädigung zur Folge haben; es gab also keine Mißhandlungen mehr, auch keine willkürlichen Tötungen wie in der Sklaverei.

Unter den Leibeigenen bildeten sich im Laufe der Zeit Rangstufen aus. Ein Teil diente im Herrenhofe gewissermaßen als Hausdiener, andere als Handwerker aller gängigen Zweige. Sie galten gegenüber jenen, die nur zur Feld-, Hirten- und Stallarbeit bestimmt waren, als begünstigt und genossen höheres Ansehen. Aus den direkt bei der Herrschaft Bediensteten entwickelte sich später ein weiterer Stand: die Dienstmänner oder Ministerialen. Sie vereinigten in der Herzogszeit Unfreiheit mit ritterlichem Leben und Rang, sie bekleideten die vier Hofämter, nämlich das Amt des Seneschalks oder Truchseß, des Schenks, des Marschalks und des Kämmerers.

Die leibeigenen Handwerker bei Hofe verschwanden hingegen später, als man Fertigwaren besser und billiger kaufen konnte, und so verlor sich dieser Zweig der privilegierten Unfreien immer mehr, so daß seit dem 13. Jahrhundert wirkliche Leibeigene nur noch auf dem Bauernhofe arbeiteten.

Als im Hochmittelalter Leibeigene Zinsgüter haben und für sich bewirtschaften konnten, haftete das Kennzeichen der Leibeigenschaft zunächst weiterhin an ihnen. Neben den üblichen (Pacht-)Zinsen für das Lehensgut waren sie mit starken Frondiensten belastet, die sie zu jeder Jahreszeit nach Bedarf und nach genauer Zuweisung für den Herrenhof, für die Burg oder den Burgherrn zu erfüllen hatten. Sie hatten solcherweise im Winter die Wald- und Holzarbeiten, im Sommer die Arbeiten auf den herrschaftlichen Feldern und Wiesen mit zu besorgen, mußten Straßen, Wege, Brücken und die Brunnenleitungen zur Burg in Ordnung halten u. a. m. Die Frondienste gingen grundsätzlich den Arbeiten im eigenen Anwesen vor. Darüber hinaus leisteten die Leibeigenen besondere Abgaben. Starb ein Höriger, so bekam sein Halsherr das beste Stück Vieh aus dem Stall und das beste Gewand; starb eine Hörige, so erhielt der Herr ihr bestes Gewand und ihren Schmuck. Das war der sog. „Todfall“. Er wurde immer weiter gesteigert und in der Grafschaft Kempten schließlich zu einer unerträglichen Last. Hier mußten die leibeigenen Bauern beim Todfall ohne Rücksicht auf die Kinder die Hälfte des eigenen Nachlasses abführen, bei Ledigen wurde der gesamte Nachlaß eingezogen. Damit war in der Regel aller Produktionszuwachs unmöglich geworden. Sofern ein Bauer seinen Hof ein Leben lang durch ehrliche Arbeit emporgebracht hatte, gingen seine Kinder der Früchte wieder verlustig und durften von vorn anfangen. Der Todfall war darum die bestgehaßte Abgabe und wurde ein Hauptanlaß für die tiefe Verbitterung, die später zum Bauernkrieg führte. Erst durch die große Bauernerhebung 1525 gelang es, jene aus frühmittelalterlicher Anschauung erwachsene, durch Jahrhunderte beibehaltene Todfallabgabe abzuschaffen. Die Todfallsteuer sollte einst die leibeigenen Bauern daran erinnern, daß sie auch mit ihrem Leib ihres Herrn Eigentum waren und er sich deshalb als rechtmäßigen Erben betrachten durfte. Wie den Todfall, so gab es noch eine zweite „Leibsteuer“, die „Fasnachtshenne“. Sie war eigens zur Bekräftigung der Leibeigenschaft eingesetzt. Im „Urbar und Rechtsbuch der Pflege Rettenberg von 1544“ wird das ganz ohne Umschweife ausgedrückt: „Mein gnädigster Fürst und Herr von Augsburg hat Macht und Gewalt, von einem jeden stiftsleibeigenen hausgesessenen Menschen jährlich eine Fasnachtshenne einzuziehen, um die Leibeigenschaft damit zu handhaben.“ In dem letzten Nachsatz erkennt man die symbolhafte Bedeutung. Denn was mit den vielen, auf einen Tag abzuliefernden schlachtfrischen Hühnern geschehen sollte, ist eine Sache für sich. Sollten sie etwa als „Fastenspeise“ dienen? Verständlicherweise hat kaum einer der beteiligten Beamten etwas über die weitere Verwendung der schönen Braten aufgeschrieben.

Der Halsherr konnte seine Leibeigenen nach Belieben vertauschen, verleihen, auch verkaufen, ohne die Betroffenen nach ihrem Willen zu fragen. Der lange Zeit einzige Lebenszweck jener bedauernswerten Menschen bestand darin, für andere zu arbeiten, um von deren Gnade die primitivsten Lebensbedürfnisse zugestanden zu erhalten.

Leibeigener konnte man aber auch freiwillig werden, was vor allem später öfter der Fall war, als die Leibeigenschaft nicht mehr in dieser ursprünglichen, menschenunwürdigen und erniedrigenden Art gehandhabt wurde. Leute, die durch Verschuldung in schwere wirtschaftliche Nöte geraten waren und nun alle Sorgen dieser Art loswerden wollten, begaben sich so aus freiem Entschluß in die Unfreiheit. Bei Überschuldung konnte die Leibeigenschaft sogar als Strafe verhängt werden. Unfrei wurde auch ein Freier, der eine nicht standesgemäße („ungenossame“) Ehe einging, also eine Unfreie heiratete oder umgekehrt; Kinder aus solchen Ehen waren auf jeden Fall unfrei.

Es war nicht leicht, aus dem Stand der Leibeigenschaft herauszukommen. Das war überhaupt nur auf dreierlei Weise möglich:

- a) Wer sich auf das geistliche Amt vorbereiten wollte, erhielt den Freibrief ohne Schwierigkeiten.
- b) Man konnte sich freikaufen (mit selbst erworbenem Eigentum) oder freikaufen lassen. Das war zwar teuer, ist aber doch oft der Fall gewesen, gerade dann, wenn ein Freier eine Unfreie heiraten wollte. Wenn er die Mittel in Geld- oder Sachwerten aufbringen konnte, für seine Verlobte vor der Heirat einen Freibrief zu erkaufen, brauchte er nicht in die Unfreiheit, in die „Ungenossame“, wie man damals sagte. Ein solcher Freikauf war auch möglich durch Hingabe mehrerer Unfreier als Kaufpreis.
- c) Schließlich war es möglich, vom Herrn freigelassen zu werden. Das ist später öfter, besonders aus religiösen Motiven, erfolgt. Zwar ging keiner der Landesherren oder des niederen Adels so weit, alle seine Leibeigenen freizugeben, doch wollte man sich mitunter überirdische Verdienste durch gelegentliche Freigabe erwerben.

Alle Freigelassenen wurden aber nicht in den Stand der Vollfreien versetzt (dazu war freie Geburt unabdingbar), sondern sie traten in den Stand der Zinser ein, von dem weiter unten die Rede ist.

„Die Freilassung geschah in feierlicher Form entweder vor dem König, vor der Gerichtsgemeinde oder in der Kirche, indem der betreffende Leibeigene wehrhaft gemacht wurde oder einen Freibrief ausgehändigt erhielt.“ So gab 926 König Heinrich I. als Eigentümer des Klosters Kempten einen dortigen Priester namens Baldmut frei, und zwar nach altfränkischer Rechtssitte dadurch, daß er demselben zum Zeichen der Befreiung einen Denar aus der Hand schlug.

Schwer war es, zu Lehen hingegebene Leibeigene wieder unter ihren eigentlichen Herrn zurückzubringen. Es galt darum als besonders verdienstvolle Tat, wenn ein Freier oder Bürger sich solcher Leute erbarmte und sie zurückkaufte. Hierfür ein bezeichnendes Beispiel aus unserer Heimat: „Heinrich, der Schulmeister von Isnay, kaufte von dem Ritter Swigger von Kranzegg (wahrscheinlich Burgkranzegg, Gde. Petersthal) die Hörige Mechtild, die Carlingin, mit ihren Kindern Heinrich, Andreas und Irmingard, welche derselbe von der Domkirche Konstanz zu Lehen gehabt hatte, und gab sie dieser Kirche am 3. Juni 1267 zu Konstanz unter der Bedingung zurück, daß dieselbe sie fortan auf keine Weise mehr veräußere.“

## DIE ZINSER

Der Stand der Zinsleute ist ursprünglich aus dem Stand der Vollfreien hervorgegangen. Es gab Situationen, in denen es ein vollfreier Bauer für angeraten halten konnte, seinen Besitz freiwillig einem Herrn hinzugeben, der ihn dafür unter seinen Schutz nahm. Das taten viele Bauern, als die Staatslasten immer größer wurden oder wenn die Gefahr der Vergewaltigung durch die Großen bestand. Begab sich nämlich ein freier Bauer freiwillig unter den Schutz eines Herrn, gab also der Bauer ihm seinen Besitz ganz oder teilweise hin, so war das zunächst nur eine formal-juristische Angelegenheit. Der Bauer behielt seinen Besitz praktisch nach wie vor zur Bewirtschaftung, mehr noch, zum „Nutz- und Nießbrauch“, wie man sagte. Er war nun lediglich nicht mehr freier Eigentümer, sondern Lehensträger, Pächter, wie man heute sagen würde. Es gehörten ihm also alle Ertragnisse des Anwesens. Aber er hatte einen genau festgelegten Pachtzins zu entrichten als Geld- und Naturalzins. Im übrigen aber — und das ist ein grundlegender Unterschied zu den Hörigen, den Leibeigenen — war er persönlich mit seiner ganzen Familie nach wie vor ein freier Mann. Um das immer wieder zu bekräftigen, nannten sich diese Bauern „Freizinsler“. Sie unterstanden der ordentlichen Gerichtsbarkeit, konnten dort selbst Klagen erheben. In der Heirat waren sie aber doch gebunden insofern, als sie bei Verheiratung mit einem oder einer Leibeigenen in die „Ungenossame“, also in die Unfreiheit gerieten. Sonst aber war ihnen ohne weiteres möglich wegzuziehen, ihr Lehengut hier dem Lehenherrn zurückzugeben und bei einem anderen ein neues Lehen anzunehmen. Starb der Zinsler, so konnte ein anderer das Gut zu Lehen erhalten. Ein Zinsler konnte aber auch durch Erwerb freien Eigentums, ja durch Rückkauf seines einstigen Besitzes wieder vollfrei werden.

Soweit gut. Nun wirkte sich die Praxis aber bald anders aus. Als solche Zinsgüter durch mehrere Generationen gelaufen waren, verwischte sich mehr und mehr die ursprünglich einmal genau fixierte Rechtslage. In dem Bestreben der Grundherren, möglichst alle Macht in ihren Händen zu vereinigen, gelang es ihnen bald, durch vielfältige Maßnahmen die Verpflichtungen der Zinsler zu erhöhen. Zinsen wurden weiterverpfändet und erhielten den Charakter von sog. „Fallszinsen“, d. h. wenn der Zinsler einmal nicht in der Lage war, den Zins pünktlich (meist auf Martini, Lichtmeß, Jakobi oder Michaeli) zu entrichten, dann fiel das Gut an den Grundherrn zurück, ja der Zinsler war in diesem Falle mit der Leibeigenschaft bedroht. Je nachdem, an wen die Zinsen zu zahlen waren, erhielten die Zinsler auch andere Namen. Oft waren die Zinsen einer Kirchenstiftung, „einem Gotteshaus“ zu geben; man nannte die Zinsleute dann „Gotteshausleute“, „Altarsleute“ oder mit dem Namen des Kirchenpatrons. Aber das ist alles dasselbe.

Schließlich kam es auch bei den Zinsern so weit, daß im Todesfall alles, was ein lediger Zinsler hinterließ, nicht an seine Verwandten fiel, sondern an den Grundherrn, und im Todesfall Verheirateter war das „Bestkleid“ zu geben, ja später auch das „Besthaupt“, d. h. das beste Stück Vieh. Auch zu Frondiensten und zum Waffendienst wurden die Zinsler verpflichtet. Wenn ein Zinsler das Land verließ, mußte dann auch eine Abzugssteuer entrichtet werden; sie betrug im Stift Kempten zu Beginn des Bauernkrieges ein Drittel des Vermögens und wurde durch diesen schließlich auf ein Zehntel ermäßigt.

Man sieht, die Lage der Zinsler verschlechterte sich im Laufe der Zeit, während sich gleichermaßen die der Leibeigenen etwas besserte. Das führte mittlerweile zu einer Angleichung, und schließlich gab es im Ausgang des Mittelalters keine nennenswerten Unterschiede mehr.



„Beide trugen die gleichen Lasten und leisteten dieselben Dienste. Mit dieser Angleichung verschwanden bei uns die Freizinser, Gotteshausleute und Altarleute.“

### DAS ENDE DER LEIBEIGENSCHAFT

Seit dem Bauernkrieg wurden praktisch alle Bauern im Stiftkemptischen, im Hochstift-Augsburgischen und den kleineren Grundherrschaften bei uns ohne Unterschied als Leibeigene bezeichnet und behandelt. Ihr Verhältnis zu den Obrigkeiten war durch Verträge neu geregelt worden. Aber man hielt sich nicht sehr streng daran; die Obrigkeit schaltete und waltete willkürlich, erhob und erhöhte Steuern und Abgaben nach eigenem Gutdünken. Der Dreißigjährige Krieg tat das seine zur Verwirrung der einst geregelten Verhältnisse. Aber die Bauern mühten sich in der Zeit danach mit vermehrter Anstrengung um größere Freiheiten. Vor allem verlangten sie die Wiederherstellung des Standes der Freizinser, doch ohne Erfolg. Im Kemptischen erreichten sie schließlich, daß 1680 die Frondienste mit Ausnahme der Jagdfronen in eine Geldabgabe umgewandelt wurden und die Bauern selbst über ihre Person frei bestimmen konnten. „Seit 1732 wurde im Stiftsland kein Untertan mehr als Leibeigener bezeichnet.“

In der augsburgischen Pflege Rettenberg berichtet der Landschreiber 1787 aber noch seinem fürstbischöflichen Herrn: „Die Einwohner der Pflege Rettenberg sind durchwegs dem Fürsten von Augsburg als ihrem Landesherrn mit Leib und Gut zugetan.“ Ja es ging der Spruch, in der Herrschaft Rettenberg mache selbst die Luft leibeigen. Nun steht andererseits aber auch fest, daß die Leibeigenschaft im Augsburgischen nicht so drückend gehandhabt wurde wie im Kemptischen und in manchen anderen Herrschaftsgebieten. Deshalb gab es auch hier nicht diese inneren Kämpfe mit der Obrigkeit, ja selbst der Bauernkrieg konnte hier seinerzeit nicht in dem Ausmaß Fuß fassen. Aber das Prinzip der Leibeigenschaft scheint hier schon viel früher durchgesetzt worden zu sein. Besagter Landschreiber behauptet, schon seit dem 13. Jahrhundert seien, durch Urkunden nachweisbar, alle Untertanen der Pflege Rettenberg leibeigen gewesen. Man ließ hier auch keinen zuziehen, der sich nicht „mit Leib und Gut ergeben“ wollte.

Zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert endlich wurden die berechtigten Bestrebungen um Gleichberechtigung von ersten Erfolgen gekrönt. Wenn auch noch längst nicht überall — auch bei uns nicht —, so wurde doch in den Nachbarländern die Aufhebung der Leibeigenschaft durchgesetzt, und es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wann auch in unserer Heimat der Bauer ein freier Staatsbürger würde.

Auf kaiserlichen Befehl wurde sie 1712 und 1713 in den Gerichten Simmerberg und Grünenbach, 1748 in Altenburg und Kelhöfe, 1781 in den österreichischen Erblanden, 1784 in der Herrschaft Hohenegg aufgehoben, wobei jeweils eine Abfindungssumme erhoben wurde. Spät — erst nach der Säkularisation —, im Jahre 1808, folgte Bayern und damit unser Heimatgebiet nach. Damit hatte eine aus den sozialen Verhältnissen des Mittelalters erwachsene Einrichtung ihr wohlverdienendes Ende gefunden.

#### Anmerkung der Redaktion

Die Vorfahren der Anwander im Allgäu waren überwiegend Bauern, die als Leibeigene Zinsgüter haben und für sich bewirtschaften konnten. Der erste uns um 1250 bekannte Anwander z.B. war ein Zinser des Klosters Isny in Dengeltshofen bei Isny (s. 6. FB. S. 16). Einen Einblick in die soziale Lage der Leibeigenen mit ihren Rechten und Pflichten gibt der obige Auszug aus: — Norbert Herrmann-Kempter Geschichtsbuch, Verlag für Heimatpflege Kempten, 1963

### Das Hochstift Augsburg und das Pflegamt Rettenberg(Sonthofen)

Unter Hochstift Augsburg versteht man den weltlichen Besitz, den die bischöfliche Kirche von Augsburg im Laufe der Jahrhunderte, zumeist durch Schenkung oder Kauf, zusammengebracht hatte und welchen der jeweilige Bischof von Augsburg in seiner Eigenschaft als Reichsfürst regierte. Die Zentralregierung des Hochstifts hatte ihren Sitz in Dillingen, wo auch die Bischöfe gern residierten, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert. Die Fürstbischöfe waren unumschränkt regierende Herrscher. Die Landesregierung in Dillingen war nur beratendes und vollziehendes Organ des Bischofs. Das Hochstift Augsburg zog sich durch das ganze östliche Schwaben und war bei der Säkularisation 1803 etwa 3.000 km<sup>2</sup> gross und zählte rund 100.000 Einwohner. Das Hochstift Augsburg stand bereits 1650 schon so ziemlich auf der Höhe seines späteren ausgedehnten Besitzes. Dieses ausgedehnte aber stark gegliederte und zersplitterte Herrschaftsgebiet war der leichteren Durchführung der Re-



Der Besitz des Hochstifts Augsburg  
in Bayerisch-Schwaben um 1801

gierungsgeschäfte wegen in eine Reihe von Verwaltungsbezirken aufgeteilt, in 17 sog. Pfleger oder Pflegämter, an deren Spitze jeweils ein hochstiftischer Pfleger und ein juristisch ausgebildeter Pflegeverwalter standen. Das Pflegamt jener Zeit erledigte die Arbeiten, mit denen heute der Landrat (Bezirksamt), das Amtsgericht und das Finanzamt betraut sind. Das südlichste Herrschaftsgebiet des Hochstifts war die Pflege Rettenberg, die das Hochstift im 14. und 15. Jahrhundert durch Kauf von dem adeligen Geschlecht der Rettenberger erwarb. Das Pflegamt Rettenberg war der größte Verwaltungsbezirk des Hochstifts mit den oberen Gerichten Oberstdorf und Sonthofen und den unteren Gerichten Wertach u. Rettenberg (Vorderburg). Der Pfleger dieses Amtes, in der Regel ein Adelliger, residierte auf der Burg Rettenberg bei Vorderburg. Als ein Brand im Jahre 1562 diesen Sitz zerstörte, siedelte das Rettenbergische Pflegamt nach Burgberg über, wo es in der Burg untergebracht wurde. Als 1635 auch Burg Burgberg niederbrannte, bezog das Pflegamt Rettenberg das von Bischof Alexander Sigismund neuer-

baute Pfleghaus in Sonthofen, das heute den Landrat beherbergt. Trotz der Übersiedlung von Rettenberg nach Sonthofen behielt die Pflege den Namen "Pflege Rettenberg". Erst in den letzten Jahren, gegen Ende des alten Reichs, kam dafür auch der Name "Pflegamt Sonthofen" in Gebrauch. Das Pflegamt Sonthofen-Rettenberg bestand aus dem Gebiet der beiden oberen Gerichte Sonthofen und Oberstdorf und der beiden unteren Gerichte Wertach und Rettenberg. Zum Gebiet der beiden oberen Gerichte gehörten die Pfarreien: Altstädten, Hindelang mit Unterjoch (letzteres seit 1869 eigene Pfarrei), Oberstdorf, Schöllang, Sonthofen mit Burgberg (letzteres seit 1804 eigene Pfarrei). Zum Gebiet der beiden unteren Gerichte gehörten die Pfarreien: Maiselstein, Mittelberg, Moosbach, Ottaker, Rettenberg, Thal-Petersthal, Vorderburg, Wertach, Ortschaft Buch in der Pflege Sulzberg.



Die 17 Pflögämer wurden von Aussenbeamten verwaltet. In der Pflege Rettenberg waren es drei mit entsprechendem Kanzleipersonal: der Pfleger (anfangs auch Vogt genannt), der Landammann und der Landschreiber. Mit den Beamten von heute verglichen, entspräche der Pfleger dem Landrat, der Landammann dem Finanzamtsvorsteher, der Landschreiber, als geprüfter Jurist, dem Oberamtsrichter und Notar. Aufgabe der Pfleger war es, im Namen des Landesherren den Landfrieden zu handhaben und die öffentliche Sicherheit zu überwachen, im Kriegsfall die wehrfähigen Untertanen aufzubieten und zu befehligen und die Gerichtsurteile zu vollziehen. Der Landammann war zweiter Pflegebeamter, siegelte gemeinsam mit dem Pfleger Verträge und Urkunden, hatte aber auch das Recht, für bestimmte Verbriefungen personeller Art allein zu siegeln und das Siegelgeld dafür zu nehmen. Er war auch Finanzamtmann. Im ganzen Hochstift Augsburg gab es nur einen einzigen Beamten mit der Amtsbezeichnung Landschreiber, nämlich in der Pflege Rettenberg. Der erste Pfleger ist 1362 und der erste Landammann 1400 beurkundet. Die Amtstätigkeit eines Landschreibers wird erst 1454 genannt. Der Landschreiber war vor allem Richter und Notar, also ein juristisch ausgebildeter, rechtskundiger Beamter, der in seiner Kanzlei 2 bis 3 Schreiber beschäftigte, aber auch viel Außendienst hatte mit Tagfahrten, Besichtigungen, Kontrollen, ferner als Referent für das Alpwesen und als Verwalter des Spitals und Leprosenhauses in Sonthofen. Die Hauptaufgabe des Landschreibers bildete die amtliche Schreibung für die ganze Pflege. Da gab es zu schreiben: Freibrief (Entlassung aus der Leibeigenschaft), Verträge, Anwesenübergabe, Verpfändung, Wechsel (wenn ein Untertan aus dem Herrschaftsgebiet auswanderte, "wechselte"), Abzug (wenn Vermögenswerte außer Landes gebracht wurden, z.B. bei Eheschließung), Ergebbrief (wenn ein auswärtiger Freier sich in die Leibeigenschaft des Hochstifts ergab), Verschreibung, Zinsbrief, Kaufbrief, Schuldbrief, Spannzettel (für geleistete Spanndienste), Gewaltbrief (Vollmacht), Sippschaftsbrief (Abstammungsnachweis) usw. Für jede Briefart war eine bestimmte Taxe für den Landschreiber festgesetzt, wie auch für jede Seite eines Gerichtsprotokolls.

#### Quelle:

A. Weitnauer - Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahre 1650,

Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. XX, Kempten, 1941

F. Zoepfl - Geschichte von Bayerisch-Schwaben, Kempten 1952

N. Herrmann - Peterthal, Kempten, 1976

#### Anmerkung der Redaktion

Dieser Beitrag soll den Mittelberger - A. eine Übersicht über die Behördenorganisation im Mittelbergbereich geben, mit der ihre dort lebenden Vorfahren bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu tun hatten.

### A R C H I V F U N D

1475.12.13. Georgig von Freyberg zum Eyseberg und sein Eheweib Dorothea geborene von Waldenfeis bezw. als deren Trager Lutz von Freyberg Pfleger zu Helmschoven verkaufen um 500 fl. Rh. an Abt Johann des St. Mang zu Füssen zwei zinspflichtige Güter zu Trefesried, welche Hans Angrer und Georgig Boppler bauen, 4 Güter zu Ayterberg in Seeger Pfarr der Ulrich Hauber, Peter Haubas, Hanns Anwander und Haintz Kümerlin samt den Eigenleuten: Hanns Angrer mit Kind, Georgig Boppler und Ehew. Engla samt Kind, Heintz Kümerlin mit Ehew. Katherina und Kind, Hanns Anwander mit Ehew. Anna und Kind, Ulrich Hauber mit Ehew. Els und Kind, Peter Haubas, Ehew. Gret und Kind, Gewersleut u. Mitisiegler: Ritter Sigmund und Wilhelm v. Freyberg zum Hochfreyberg. - gegeben an sant Lucien der hailigen junckfrawen tag. -

- Original Pergament; von 6 Seiten sind 5 eingnäht u. beschädigt, 1 abgerissen. Nr. 257. -

(Quelle: Otto Geiger, "Die Urkunden des vormaligen Benediktinerklosters St. Mang in Füssen; Ackermannverlag München 1932)

## Mittelberg im Rückblick

Die Allgäuer Wohnorte sind meist nach ihrer natürlichen Lage benannt, so auch das Pfarrdorf Mittelberg, das wahrscheinlich um die Mitte des Mittelalters entstand. Zum erstenmal tritt es im Jahr 1182 unter dem Namen Mittilberc in der Geschichte auf; in diesem Jahr war nämlich, wie die Urkunden uns überliefern, ein Sigfrid von Mittilberc bei einem Vertrag zu Fischen als Zeuge gegenwärtig. Zuerst stand die Gemeinde Mittelberg unter dem Schutze des Reiches; vom Jahr 1353 an gehörte Mittelberg zu dem Bistum Augsburg. Die Pfarrel war regelmässig Augsburger Domherren verliehen. Einige 100 Meter nordwestlich vom (jetzigen) Pfarrhof hatten die bischöflichen "Pfleger" ihren Wohnsitz. Eine Zeitlang wohnten in der Burg, Mittilburc genannt, die ritterlichen Dienstmannen des Grafen Hug, der auch mehrere Besitzungen im Mittelberger Tal hatte. Im Jahr 1485 verzichtete dieser Graf auf seine Rechte in Mittelberg, auch auf die niedere Gerichtsbarkeit in diesem Tal zugunsten seines hohen Gönners, des Erzherzogs Sigmund von Österreich - Tirol gegen eine Entschädigung von 1000 fl. Später kam die Gerichtsbarkeit an die Gemeinde Wertach, einem Dorf 1 Stunde südwestlich von Mittelberg gelegen; den Vorsitz führte ein Wertacher Gerichtsmann, dem der Vorsteher der einzelnen Gemeinden, auch von Mittelberg, als Schöffen, "Hauptleute" genannt, zur Seite standen. Im Lauf der Jahrhunderte entwickelte sich Mittelberg immer mehr, die nachbarlichen Dörfer und Weiler, wie Maria Rain, Oy, Zollhaus, Schwarzenberg, Haslach und Faistenoy kamen zur Gemeinde Mittelberg. Auch lichteten die Mittelberger immer grössere Strecken des Kemptener Waldes und bauten Felder an, gerieten aber dadurch in öftere Zwistigkeiten mit dem Stift Kempten, bis ein Vertrag vom Jahr 1512 den Streitigkeiten ein Ende machten. Zu Beginn der Neuzeit führte Mittelberg sogar ein eigenes Maß- und Gewichtssystem. Der Bauernkrieg, der doch im Allgäu seine Wiege hatte, ging auch in Mittelberg nicht spurlos vorüber. In der ganzen Umgebung loderte der Aufstand in hellen Flammen; ganze Rotten von wilden Bauern, mit Sensen, Gabeln, Prügeln und sonstigen Geräten bewaffnet, zogen durch Mittelberg, wo sich so manche Unzufriedene anschlossen, rückten vor die Burg der Augsburgerischen Dienstmannen, zerstörten sie und zogen dann nach Norden weiter. Unter den 47 Bauernräten, die zu Kempten und Füssen mit ihren Herren verhandelten, war auch ein Mittelberger namens Hans Mülegg. Hundert Jahre später loderte die Kriegsflagge von neuem wieder auf. Brandschatzend und zerstörend fielen die Schweden unter Bernhard von Weimar ein, misshandelten die Bewohner und wollten auch die grosse, im Jahr 1512 gegossene Glocke fortschleppen. Die Mittelberger aber trieben vorher noch schwere Nägel in die Glocke ein, um ihren prächtigen und klangvollen Ton zu schwächen und so den Räubern die Lust zum Raub zu verderben. Im Gegensatz zu den übrigen Nachbargemeinden liessen die Mittelberger den Mut nicht sinken und beschlossen, bis auf den letzten Tropfen Blut sich gegen die nordischen Kriegshorden zu wehren. Man atmete auf, als die Schweden das Land verliessen; aber gerade jetzt sollte die grösste Not über dasselbe kommen. Im Jahr 1635, gegen Ende des Frühlings, brach die entsetzlichste Pest aus, die je Mittelberg heimgesucht hat, und wüthete bis tief in den Herbst hinein. Ein unerhörtes Sterben entvölkerte das Land. Man zählte in der grossen Gemeinde nur mehr wenige Ehen. In Mittelberg allein standen 37 Güter öde und verlassen da. Von dieser schweren schrecklichen Zeit zeugt heute noch der einsame Pestfriedhof mit Kapelle, eingefasst von niedrigem Mauerwerk. Der Denkstein vor der Kapelle ruft uns die erschütternden Worte zu:

Der Todesengel wallte  
durch diese schöne Land  
die Sterbeglocke hallte  
wo er nur Menschen fand.

Hier wollt er lang nicht weichen  
und deckt zur ewgen Ruh  
zwölfhundert unsrer Leichen  
mit diesen Steinen zu.

Zum letztenmal erlebte Mittelberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewegtere Zeiten. Der Schauplatz der Kämpfe zwischen den Österreichern, Bayern und Franzosen erstreckte sich auch bis in die Gegend von Mittelberg; täglich fanden mehrer Gefechte statt. Das letzte war einige Kilometer südl. von Mittelberg im Jahr 1803, wobei 700 Franzosen eine österreichische Kompagnie samt ihrem Hauptmann gefangen nahmen. Dann mussten sich die Mittelberger mit den übrigen Bayern unter die Fahne des Kaisers Napoleon I. stellen und nahmen grösstentheils an dessen Siegen und Niederlagen teil; 4 Mann fielen in der für Preussen so unheilvollen Schlacht bei Jena (1806), ein Mann fiel bei Wagram (1809), 14 unglückliche Söhne Mittelbergs begruben die eisigen Felder

Russlands.(1812) Im Jahr 1803 kam Mittelberg, da das Bistum Augsburg mit mehreren anderen geistlichen Herrschaften durch den Reichdeputationshauptausschluss aufgehoben wurde, an Bayern, dem es seitdem angehört. Am 16. Juni 1822 wurde Mittelberg von einer grossen Feuersbrunst heimgesucht. Es brannte mit Ausnahme der Kirche, des Pfarrhofes und 2 Bauernhäusern infolge Unvorsichtigkeit einer Wäscherin vollständig nieder, während gerade die Bürger und Bauern im Gemeindewald mit Holzhauen beschäftigt waren. Bis zum Herbst 1824 waren sämtliche abgebrannten Häuser gleichheitlich im echten Allgäuer Baustil,größtenteils aus Holz, wieder neu aufgebaut; von ihnen stehen noch viele, so auch das Schulhaus, noch unverändert da.

Quelle: Kurzeitung der Gemeinde Mittelberg, No 6, 10.6.1978.

Einsender: Frau Josefa Angerer, Mittelberg.

### Zur Familiengeschichte der Mittelberger-Anwander-Linie

Die erste uns bisher bekannte Urkunde zu dieser Linie trägt das Datum 15. Juli 1602(1). Der 25-jährige Peter Anwander(xl577 in Schraden bei Füssen), dessen Eltern, Gregor A.(xca.1550?) und Katharina Schaidtler, bereits verstorben sind, wird zu diesem Zeitpunkt in der Herrschaft Freiberg/Eisenberg von der Leibeigenschaft freigesprochen und zieht in den Bereich des Hochstifts Augsburg nach Wangen(=Maria Rain) bei Mittelberg /Allgäu. Diesen Peter A. finden wir 1613 (weitere A. werden dabei nicht genannt) wieder als 36-jährigen in den Mannschafts- und Bewaffnungslisten der Pflege Rettenberg(2). 1650, zwei Jahre nach dem Ende des für die deutsche Bevölkerung grauenvollen 30-jährigen Krieges, in dem Zweidrittel aller Deutschen, 12 Millionen von insgesamt 18 Millionen umkamen, werden im Bereich des Hochstifts Augsburg insgesamt vier A. in drei Orten genannt(3), in Haßlach: Georg, in Wangen: Martin und Michael (ledig) und in Pfronten-Röfleuten: Michael. 1669, 1686 und 1688 werden auf dem Gebiet des Hochstifts(2) insgesamt 12 A. genannt in den Orten: Mittelberger Pfarrei, Haßlach, Oy, Wangen und Unter-Schwarzenberg.

Durch kriegerische Ereignisse und Feuer sind ein Teil der älteren Mittelberger Kirchenbücher(KB) vernichtet worden, wobei die noch vorhandenen KB mit dem Jahr 1706 beginnen. Erst von diesem Zeitpunkt an stehen die Daten der Mittelberger A. für die schlüssige Erstellung einer Teilstammtafel(TST) zur Verfügung. Durch einen Zufall sind uns jedoch noch die Namenlisten der "Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes" (EHR) ab 1662 erhalten geblieben, aus welchen wir die damals lebenden A. (teilweise) erfassen können(5). Es sind dies während der Zeitspanne von 1662-1706: 46 Personen, verteilt auf die Orte: Wangen 18, Haßlach 15, Guggemoos 6, Oy 3 und Schwarzenberg 4.

Die Auswertung der KB von Mittelberg(ab 1706), von Wertach(ab 1638) sowie von Nesselwang(ab 1670) gestattet uns die wichtigsten Lebensdaten und die Verwandtschaftsverhältnisse der einzelnen A. in Form von TST darzustellen(6) bis(9). Dabei kann man z.T. auch feststellen, wie und wann die Ausbreitung der A. auf die einzelnen Orte erfolgte. Eine starke Mittelberger-Teillinie, die Allgäu/Pfalz/Banat(kurz: "Banat")-Linie, breitet sich, z.B. vom Allgäu über die Pfalz(10) ins ehemalige Österreich-Ungarn (Banat) aus (diese Teillinie soll im 10. Familienbrief(FB) das Schwerpunktthema sein).

Einen Einblick in die allgemeinen Verhältnisse unter denen die A. in der Herrschaft des Hochstifts Augsburg(Pflege Rettenberg) leben müssen, geben uns(11) bis(13). Auch die Geschichte der Orte Mittelberg(14), Wertach(15) und Nesselwang liefern uns dazu wertvolle Informationen. Bemerkenswert ist, dass einige A. in Wertach im 18. Jahrh. Anhänger der "Allgäuer Erweckungsbewegung" waren(16), was ihnen Verfolgung und persönliche Nachteile einbrachte.

Für zahlreiche A. erfahren wir zwischen 1696 und 1804 einiges über ihre soziale und wirtschaftliche Lage aus Urkunden, die uns in Form von Vertragsprotokollen(17) erhalten geblieben sind. Ein Beispiel dazu gibt(18). Weitere Informationen über die Mittelberger A. sind für die Zeit ab ca.

1820 aus den "Familienbogen" und "Adressbücher" (19) in den Stadtarchiven z.B. von Augsburg, München und Ulm zu gewinnen.  
Eine umfangreiche Korrespondenz mit Familien aus der Mittelberg-Linie hat zusätzlich eine Fülle von Daten erbracht, die z.T. in die genannten TST eingearbeitet wurden.

#### Quellen:

- (1) - Urkundenfund zur Herkunft der Mittelberg-Linie, 8.FB, S. 15
- (2) - A. Weitnauer-Allgäuer Mannschafts- u. Bewaffnungslisten des 16. u. 17. Jahrh., Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. X, Kempten, 1939
- (3) - A. Weitnauer-Die Bevölkerung des Hochstifts Augsburg im Jahre 1650 Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. XX, Kempten 1941
- (4) - Karte von Mittelberg und Umgebung, 8.FB., S. 64
- (5) - Anwander als Mitglieder der "Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes" in Mittelberg, 8.FB, S. 16/17.
- (6) - TST-Wertach, 8.FB, Faltblatt
- (7) - TST-Wangen/Kressen, 8.FB, Faltblatt
- (8) - TST-Backnang/Hinterstein/Nesselwang, 8.FB, Faltblatt
- (9) - TST-Guggemoos/Hindelang (Orgelbauer-Linie), 8.FB, Faltblatt
- (10) - 3.FB, S. 9-20
- (11) - Die Leibeigenschaft, 8.FB, S. 5 - 10
- (12) - Das Hochstift Augsburg u. die Pflege Rettenberg, 8.FB, S. 11,
- (13) - Geld und Geldwert, 8.FB, S. 18
- (14) - Mittelberg im Rückblick, 8.FB, S. 13
- (15) - Wertach/Allgäu in Kürze, 8.FB, S. 20
- (16) - Die A. in Wertach u. die "Allgäuer Erweckungsbewegung", 8.FB, S. 22
- (17) - 26 Vertragsprotokollbände von 1696-1804 der unteren Gerichte Wertach und Rettenberg, Staatsarchiv Neuburg a.D., Augsburger Pflegämter I, Rep. Nr. 421.
- (18) - Vertragsprotokoll-Beispiel, 8.FB, S. 24/25
- (19) - 5.FB, S. 30; 6.FB, S. 17



#### Urkundenfund zur Herkunft der Mittelberg-Linie

Regestum-1602.07.15

Philipp v. Freyberg vom Eisenberg zu Hopferau spricht des +Gregori Anwander zu Schraden und dessen +Ehewirtin Catharina Schaidtlerin ehelichen Sohn Peter Anwander auf seine Bitte die Leibeigenschaft, womit er ihm bisher zugehörig gewesen, ledig.

x) Id. hat sich damit an das Stift ergeben, zieht gen Wangen, Mittelberger Pfarr.

Quelle: Hauptstaatsarchiv München, Gerichtsurkunden Sonthofen-Rettenberg, Bd. II, Reg. Nr. 3492

Anmerkung der Redaktion: Dieser für uns bedeutende Zufallsfund verdanken wir Frau Lolo Anwander, München. Damit haben wir den Herkunftsort des Urahns Peter der Mittelberg-Linie ermittelt und kennen auch die Namen von dessen Eltern. Den genannten Peter finden wir wieder in (1) wonach er 1577 geboren ist (s. auch TST der Mittelberg-Linie, Teillinie Wangen/Kressen, 8.FB). Ein weiterer interessanter Gesichtspunkt ergibt sich bei Berücksichtigung von (2). Dort wird ein Vorfahr der Kaufbeurer-Linie 1487 mit dem Herkunftsort Eiterberg bei Seeg genannt. Nun liegen Schraden und Eiterberg in der gleichen Herrschaft Freiberg/Eisenberg und sind weniger als 40 km voneinander getrennt. Die Vermutung liegt nahe anzunehmen, dass beide Linien den gleichen Urahn haben. Eine Fragestellung, zu der weiter recherchiert werden muss.

#### Literatur

- (1) A. Weitnauer-Allgäuer Mannschafts- und Bewaffnungslisten des 16. u. 17. Jahrh., Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. X, Verlag Oechelhäuser, Kempten, 1939, S. 80. Mannschaftsliste der Pflege Rettenberg, 1613, Wagnern (=Wangen), Peter Anwander, 36 jar.
- (2) Kaufbeurer-Anwander-Stammtafel aus der Hörmannschen Stammtafelsammlung im Augsburger Stadtarchiv, s. auch 5.FB, S. 19-21.



## Anwander als Mitglieder der "Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes" in Mittelberg

Durch kriegerische Ereignisse und Feuer sind ein Teil der älteren Mittelberger Kirchenbücher (KB) vernichtet worden, wobei die noch vorhandenen KB erst mit 1706 beginnen. Durch einen Glücksfall sind uns die Namenlisten der Mitglieder der Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes (EHR) ab 1662 erhalten geblieben und nennen uns in der Zeit zwischen 1662 und 1964 201 A. Nach Zeitabschnitten aufgegliedert sind es an Namen: 1662-1700: 40; 1701-1800: 64 (1706-1713 unleserlich!); 1801-1900: 81; 1901-1964: 16. Nach der Ortsherkunft von Mittelberg sind es für: Faistenoy: 26; Guggemoos: 32; Haßlach: 18; Kressen: 38; Mittelberg: 12; Oy: 12; Schwarzenberg: 5; Wangen: 27; Zollhaus: 31.

Die Liste der EHR wird durch folgenden Text eingeleitet:

Anno 1662 den 8. tag Christmonaths/Als nemblich am Festag der Empfängnuß der/Allerseeligsten undt Glorwürdigsten Himmel/Königin undt des H. Rosenkranztes Patronin/Mariae ist von mir Folio 2 unterschrieben in dem/Löblichen Gottshaus undt Pfarkirchen zu St. Michael/in Mittelberg rechtmässig eingesetzt undt gepflanzt/worden die Uralte, Weiterübte, Hocherspiesliche/Ertzbruderschaft des Allerheiligsten Rosenkranztes/Oder Psalters Jesu undt Mariae undt sindt am/Selbigen Festag von mir folgende Personen in die/Wolgemehlte Erzbruderschaft an undt aufgenommen/ undt in dieseß von neuem aufgerichte Ertzbruder/schaft-buch eingeschrieben worden./Der WolEhrwürdige undt Wolgelehrte Herr Domini/cus Bsetier(?) Wolverordneter Pfarrherr zu Mittelberg, undt aniezo Höchstgedachter Ertzbruderschaft/Allda Praeses, undt geistlicher Vatter. Der lateinische Schlußtext, der die Unterschrift des Fraters Hyacinth mit all seinen Titeln trägt, lautet (frei übersetzt):

Ich, Frater Hyacinth Neydecker vom Orden der Dominikaner, der Hl. Theologie Lector, desgleichen z. Zt. ordentlicher Lector im fürstlichen Kloster Kempten, (habe diese vorgenannten Personen in die Bruderschaft aufgenommen, siehe Vorrede!). Ich habe dies getan kraft der Vollmacht, die mir gegeben wurde von s. Excellenz dem Ehrwürdigen Frater Eustach vom Rosenkranz, auch Dominikaner und der Hl. Theologie Magister, Prior des Augsburger Convents, Provinzialvikar für Schwaben und Bayern. Dies gilt auch für alle noch von Ehrw. Herrn, dem berühmten Herrn Praediden der Erzbruderschaft inkünftig Aufzunehmenden.

Über die Aufgaben der EHR ist kurz folgendes zu sagen:

Bruderschaften sind Vereinigungen von Frauen und Männern innerhalb der katholischen Kirche zu einem bestimmten caritativen oder religiösen Zweck. Diese Bruderschaften müssen einen Geistlichen als Vorsitzenden haben und müssen kirchlich anerkannt sein. Bei einer Rosenkranzbruderschaft verpflichten sich die Mitglieder zum Gebet des Rosenkranzes an bestimmten Tagen, in bestimmter Anzahl, zum Besuch des Rosenkranzes in der Kirche usw., wie es gerade die Regel der einzelnen Bruderschaft vorschreibt. Sie kommen auch zu besonderen, der Bruderschaft geltenden Gottesdiensten zusammen. Die für die Bruderschaft gelesenen Messen kommen den Mitgliedern der Bruderschaft zu gute, die bereits verstorben sind.

### Anmerkung

Die Namen der A. in der Mitgliederliste der EHR wurden im Mittelberger Pfarramt von Frau Lolo Anwander, München, bzw. Gerhard Angerer, Mittelberg, herausgeschrieben. Pfarrer Müller von Mittelberg besorgte uns eine Kopie der ersten drei Seiten der Liste mit dem deutschen und lateinischen Einleitungstext; Frau Lolo Anwander machte die Transkription des deutschen Textes während Pfarrer Hans Wiedemann, Sonthofen, die Übersetzung des lateinischen Textes besorgte sowie Erläuterungen zu den Aufgaben der EHR gab. Allen Mitwirkenden wird hiermit unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Die Liste der "Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes" wird durch folgenden Text eingeleitet:

[illegible]

Ego Frater Hyacinthus Heydewez Ordinis Prædicatorum S. Theologiae Lector, cunctisque pro tempore Lector Ordinarius in Ducali Monasterio Campidonensi, Auctoritate mihi ab eodem Rato et Eximio Patre F. Instancio de Rosario eiusd. Ord. S. Theol. Magistro Conventus Augustani Priore, et per eundem ac Barinam Vicario Provincialis, Subdelegatus, hos inscriptos, et in posterum per eundem Ratum et Clarissimum Patrem Præsidentem Archiepiscopatum

## Geld, Maße, Preise und Löhne (Hochstift Augsburg, Stift Kempten)

Geld (Goldwährung=Pfennige, Silberwährung=Heller)

Für größere Geldbeträge gab es keine großen Münzen, wohl aber Maßzahlen und zwar für:

- 240 Heller oder Pfennige: 1 Pfund (lat. libra), abgekürzt lb
- 12 Heller oder Pfennige: 1 Schilling, abgekürzt s
- 1 Pfund Pfg. = 367,2 Gramm Gold (wurde nie als Münze ausgeprägt)
- 1 Pfund Pfg. = 240 Pfg. = 20 Sch. Pfg. = 2 Pfd. Hlr.
  - 12 Pfg. = 1 Sch. Pfg.
- 1 Pfund Hlr. = 240 Hlr. = 20 Sch. Hlr.
  - 12 Hlr. = 1 Sch. Hlr.

Vom 15. Jahrh. an wurde die Pfennigwährung durch den rheinischen Gulden verdrängt. Nun gab es das große Geldstück, den aus Gold geprägten Gulden, nach dem ersten Prägeort Florenz "Florin" genannt, abgekürzt "fl." Die zugehörige kleine Münze war der Kreuzer, so genannt, weil er ein Kreuz als Prägung trug.

Die Münzrelationen waren:

- 1 Gulden (fl) = 60 Kreuzer (kr) = 240 Pfg.
- 1 kr = 4 Pfg. = 8 Hlr. Vor dem 19. Jahrh. galt zeitweilig auch
- 1 kr = 7 Hlr.

Die Kaufkraft änderte sich auch früher ständig. Es entsprachen einem Gulden

im Jahre 1500	etwa 468 DM	heutigen Geldes (1975)
1550	312 DM	
1600	216 DM	
1640	144 DM	
1660	216 DM	
1700	156 DM	

## Maße

- 1 Viertel = zylindrisches Maß zum Messen des Getreides; es war in den verschiedenen Herrschaftsgebieten verschieden groß
- 1 Malter = 12 Kemptener Viertel = etwa 220 Liter
  - 1 Kemptener Viertel = etwa 18,5 Liter
- 1 Malter = 9 Viertel Rettenberger Maß = etwa 220 Liter
  - 1 Viertel Rettenberger Maß = etwa 24,5 Liter
- 1 Malter = 16 Isnyer Viertel = etwa 380 Liter
  - 1 Isnyer Viertel = etwa 23,8 Liter
- 1 Malter = 16 Wangener Viertel = etwa 476 Liter
  - 1 Wangener Viertel = etwa 29,8 Liter

## Preise

Der Hafer, damals ein Grundnahrungsmittel, kostete in Kempten:

	1 Viertel	1 Malter
um 1580	- 5kr 1 Hlr.	1 fl 1kr 5 Hlr.
vor der Teuerung 1634	- 20kr -	4 fl - -
durch d. Teuerung 1634	1 fl 30kr -	18 fl - -

Handelspreise nach dem Bauernkrieg (1525):

- 1 Kuh 2 1/2 fl
- 1 Kalb 1 1/2 fl
- 1 Ochse 5 - 9 fl
- 1 Schaf 1 1/2 fl

Im 30-jährigen Krieg kosteten:

- 1 Malter Roggen 40 fl
- 1 Pfund Butter 1 fl
- 1 Pfund Pferdefl. 1 1/2 fl
- 1 Ochse 250 fl
- 1 Kuh 150 fl

## Löhne

In Petersthal (Pflegamt Rettenberg) wurden gezahlt:

1698 für Zimmerleute pro Tag	20 kr
1709 " " " "	20 kr
1723 " " " "	22 kr
1735 " " " "	24 kr
1845 " Maurer " "	40 kr

## Quellen:

- N. Herrmann-Kempter Geschichtsbuch, Verlag für Heimatpflege, Kempten, 1963
- N. Herrmann-Petersthal, Verlag für Heimatpflege, Kempten, 1976



## Familiengeschichtliche Quellen außerhalb der Kirchenbücher

Um Genealogie interessant zu machen, sollte man neben den Lebensdaten der Vorfahren alle erreichbaren Fakten über das Leben derselben zusammenzutragen versuchen. Zu diesem Zwecke muß man alle Quellen außerhalb der Kirchenbücher und Standesamtsregister zu Hilfe nehmen. Herr Rink verwies dabei auf die Herrn Dr. Debus, Landesarchiv Speyer, veröffentlichte Zusammenstellung: "Archive und Archivalien in der Pfalz", in der Zeitschrift "Genealogie" 1976, Nr. 10. Ferner wies er darauf hin, daß die Gemeinden verpflichtet seien, ihre Archivalien dem Benutzer in geordnetem Zustand zur Verfügung zu stellen. Leider sei durch die Gemeindereform eine Zusammenfassung in Verbandsgemeinden erfolgt, bei der die Archivalien durcheinandergeraten, manchmal sogar vernichtet worden seien. Im folgenden gab Herr Rink einen Überblick über die zur Verfügung stehenden Quellen:

1. Zu den seit 1978 in der Pfalz geführten Zivilstandsregistern, später Standesamtsregister genannt, wurden auch (oft nicht bekannt) sogenannte Familienbücher eingeführt, die den Standesbeamten helfen sollten, die Register leichter zu führen. In diesen sind die gesamten Familienangehörigen aufgeführt über die jeweils anfallenden Kasualien hinaus. Auch Wegzüge sind darin vermerkt.

2. Bevölkerungslisten: Im Jahre 1800 wurden auf Veranlassung der franz. Regierung Gesamteinwohnerverzeichnisse angefertigt. Sie sind in französischer Sprache geschrieben. Die Kinder unter 12 Jahren sind darin nicht namentlich aufgeführt, sondern nur nach der Zahl. Sie werden im allgemeinen im Landesarchiv Speyer aufbewahrt. Leider sind sie nicht vollständig. Man müßte in Paris anfragen, ob dort noch welche vorhanden sind. Sie sind für Mennonitenforschung besonders wichtig, die ja keine Kirchenbücher führen durften. Mit Hilfe der angegebenen Altersangabe, kann man die Geburtszeit errechnen. Für Otterberg sind sie in der Chronik von Prof. Dr. Kaller aufgeführt. Beruf und Konfession sind angegeben.

3. Gemeinderechnungen: Sie enthalten u.a. das zu versteuernde Kapital der Dorfbewohner und geben Auskunft über ihre Vermögensverhältnisse.

4. Handwerkerrechnungen: Handwerker stellten Rechnungen aus, wenn sie für Gebäude der Gemeinde, wie Rat- oder Schulhaus Arbeiten durchgeführt hatten. In ihnen kann man z.B. die Unterschrift eines Vorfahren finden, die man für die Anlage von Unterschriftsammlungen und Schriftproben seiner Ahnen verwenden kann.

5. Inventare von Testamenten geben Aufschluß über die Familienverhältnisse eines Erblassers und die zu bedenkenden Erben, Vermögen, Beruf, Orte der Tätigkeit (besonders bei Pfarrern und Lehrern die häufig den Ort wechselten), Haushaltsgegenstände, Geschirr, Bücher, mit Wertangabe. In Otterberg existieren für die Zeit von 1650 bis 1800 etwa 500 Inventare.

6. Vormundschaftsrechnungen sind in ihrer Form ähnlich gehalten. Sie enthalten vor allem die Namen der noch lebenden minderjährigen Kinder. In den Kirchenbüchern fehlen oft die Namen verstorbener Kinder.

7. Ausfauthelakten geben Auskunft über Besitzwechsel von Gütern.

8. Über den Besitzstand informieren ferner: a) Lagerbücher, in denen die Besitzer von Grundstücken registriert wurden, b) Schätzungsbücher mit Wertangabe des Besitzes und Angabe des Handwerks der Besitzer.

9. Almosenrechnungen enthalten Angaben des ausbezahlten Unterstützungsbetrages und Aufenthaltsort des Unterstützten. Auch nach auswärts Verzogene mußten vom Heimatort unterstützt werden.

10. Konskriptionslisten, mit den Namen der zum Wehrdienst eingezogenen Wehrpflichtigen, enthalten wichtige Informationen wie Aufenthaltsort außerhalb der Gemeinde, Vermögen, Gesundheitszustand oder Körpergröße.

11. Auch Pässe, wie sie z.B. aus der Zeit Napoleons in Otterberg erhalten geblieben sind, geben ähnlich Aufschlüsse.

12. Sektionsbücher wurden angelegt, um Besitzveränderungen beim Verkauf von Adelsgütern in der franz. Revolution zu registrieren.

13. Grundsteuerkataster geben Aufschluß über Besitzer und Besitz, sowie den Besitzwechsel in sog. Umschreibverzeichnissen.

14. Strafregister, die für die neuere Zeit natürlich nicht zugänglich sind, können ebenfalls genealogisch relevant sein, zumal sie nur selten große Verbrechen enthalten, meist kleine Vergehen, Bestrafungen wegen Feldfrevel oder groben Unfugs.

15. Schulakten mit Versäumnislisten, Zensurbögen, Prüfungsergebnissen.

16. Friedensgerichtsakten, Notariats- und Amtsgerichtsakten.

17. Die Amtsblätter, die im 19. Jahrhundert Intelligenzblätter hießen, in denen z.B. Stellenbesetzungen von Beamten, Lehrern oder Bürgermeistern bekanntgegeben wurden.

18. Weitere Akten enthalten genealogisches Material, mit denen zu arbeiten oft mühsam ist, weil sie nicht durch Register erschlossen sind.

19. Der Status Animarum, Verzeichnis der Gemeindemitglieder, wurde 1789 von den Pfarren angelegt. In ihm sind die Familien mit sämtlichen Kindern nebst Altersangabe festgehalten.

20. Mennoniten-Zähllisten der kurpfälzischen Territorien werden im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt. Sie sind ein wesentlicher Ersatz der nicht geführten Kirchenbücher. Im Nachlaß Höfl des Stadtarchivs Kaiserslautern ist ebenfalls eine größere Anzahl Mennoniten festgehalten.

Franz Rink

Aus: Informo-Dienst der Pfälzisch-Rheinischen Familienkunde, Ludwigshafen, Dezember 1981.



### Wertach/Allgäu in Kürze

Lage	Erdgeschichte	Geschichte	Wirtschaft
------	---------------	------------	------------

Lage-W. ist ein Ort mit ca. 2000 Einwohnern und liegt am Fuße der beginnenden großen Alpen- und Hochgebirgskette im Oberallgäu. Mit 915 m über dem Meeresspiegel ist W. der höchstgelegene Marktflecken Deutschlands. Das Wertachtal, nach dem gleichnamigen Fluß W. benannt, ist etwa 4 km von der österreichischen Landesgrenze entfernt. Es beginnt mit dem Grüntensee, wird nördlich flankiert von dem aus der vergangenen Eiszeit entstandenen Moränenhügel Ellegghöhe (1136 m); östlich von der Reuterwanne (1540 m); südlich Sorgschrofen (1636 m) und Wertacher Hörnle (1695 m). Am Ende des Tales liegt der Grünt (1738 m). Diese Berge sind bis an den Gipfel mit Alpenflora und Wald bedeckt. Zu W. gehören die Fialen Hinterreute, Vorderreute, Bichel, Enthalb der Ach, auf der südöstlichen Talseite sowie Hinterschneid, Vorderschneid, Schray, Ober- und Unterellegg und Gereute auf der nordwestlichen Seite des Tales.

Erdgeschichte-Vor etwa 200 Millionen Jahren haben sich die Erdmassen vom Süden her in Bewegung gesetzt und so die große Alpenkette aufgetürmt. Die letzten Eiszeiten halfen mit, das Gesicht der heutigen Landschaft zu prägen. So sind auch die sanften Voralpen-Hügel (z.B. die Ellegghöhen) sowie Hochmoore und Alpengletscherseen entstanden. Bis ins 17. Jahrhundert herrschte hier ein großer Wildreichtum. Heutige Flurnamen wie Ellegghöhe (von Elch) oder Wolfsgrube, Bärenwinkel, weisen noch darauf hin. Da sich der Lauf der W. einige Male verändert hat, ist es heute schwer, die Ansiedlungsgeschichte zu rekonstruieren. Fest steht

nur, daß der weiler Hinterreute die erste Ansiedlung war. Sehr früh nachgewiesen ist ein Königshof der Karolinger, nichts anderes als ein Verpflegungslager für die Soldaten, heute noch "Karolingerhof" genannt, oder auch unter dem Hausnamen "Uff de Hofa" bekannt. Geschichte-Der Name "Wertach" stammt von der keltischen Flußbezeichnung "Virdo". Bereits Constantinus (274-337 n. Chr.) hat die in Rhätien eingefallenen Alemannen wiederholt um 292 im Wertachtal geschlagen. Anno 1000 bestand bereits eine Pfarrei St. Maria. Die erste Pfarrkirche soll Bischof Ulrich, der Streiter vom Lechfeld, um 955 eingeweiht haben. Etwa 1149 schenkte ein gewisser Hiltbrand dem Kloster St. Ulrich in Augsburg, welches heute noch Besitzungen hier hat, ein Gut. Die Wertacher zahlten ihre Steuern an die Herren von Rettenberg. Diese veräußerten am 13. Juni 1331 das Patronatsrecht über W. an das Kloster Stams/Tirol. So mußte W. seinen Zehnten bis 1848 nach Stams entrichten. Für kurze Zeit hatten Vasallen der Rettenberger Herren in W. eine Burg. Das Geschlecht ist aber bald erloschen und auch die Rettenberger verkauften ihre Herrschaft 1351 an den Bischof von Augsburg. Fortan lebten die Wertacher als Leute der sog. "unteren Pflege" unter der Herrschaft des Hochstifts Augsburg, bis W. durch die Säkularisation 1803 nach Bayern kam. Die Wertacher mussten vieles ertragen. So ist schon für das Jahr 1350 die Pestseuche beurkundet. Im Jahre 1511 starben über 100 Menschen daran und 1635 wurden nicht weniger als 700 Pesttote in einem Massengrab bei der heutigen Pfarrkirche bestattet. Noch schlimmer aber hatte W. unter verheerenden Bränden zu leiden. Im Jahre 1530 verbrannten 115 Häuser und die Kirche; 1569 der größte Teil des Marktes und die Kirche; 1605 140 Häuser und die Pfarrkirche; 1632 steckten die Schweden die Kirche in Brand und ein Jahr später brannten sie den ganzen Ort bis auf 6 Häuser nieder. Die letzte große Brandkatastrophe 1893 vernichtete 110 Häuser, deshalb sind im Dorf nur noch wenige alte Allgäuer Bauernhäuser zu sehen. Über die Opfer der Napoleonischen Kriege berichtet eine Gedenktafel in der Pfarrkirche. Im 18. und 19. Jahrhundert erlebten die Wertacher fünf Hungerzeiten. Mißernten wirkten sich zur Katastrophe aus, da die Wertacher ehemals Selbstversorger waren. Es wurden Getreide, Kartoffeln, Hanf, Flachs, usw. angebaut. Die drei Mühlräder im Wertacher Wappen zeugen davon. Zu dieser Zeit wurde W. von sieben Hochwasserkatastrophen heimgesucht, die fast jedesmal sämtliche große Brücken über Starzlach und W. fortspülten.

Besonders nennenswerte Persönlichkeiten in W. waren: der Dekan Dr. Ulrich Bach, der 1463 seinen Pfarrkindern auf listige Weise die Sorgalpe zuschanzte;

Hans Wertz, der 1525 im Bauernkrieg den Wertacher Haufen umsichtig und maßvoll führte;

Josef Wittwer (1817) entwickelte ein Zündnadelgewehr;

die Gebrüder Kramer stellten 1874 erstmals den "Weißlacher Käse" her;

Josef Jörg, der 1896 in W. eines der ersten Elektrizitätswerke schuf.

Wirtschaft-Mit beginnender Industrialisierung und Rationalisierung, durch Verbesserung der Infrastruktur (die Eisenbahnlinie wurde 1852 nach Kempten verlegt, die Strecke Kempten-Pfronten wurde 1892 fertiggestellt) setzte auch die Arbeitsteilung in der Landwirtschaft ein. Es zeigte sich, daß sich, durch das rauhe Klima bedingt, die reine Grünlandschaft, d.h. Viehzucht und Milchwirtschaft am besten rentierte. Die Spezialisierung ermöglichte die Herstellung von Hartkäse (Emmentaler), außerdem wurde 1874 erstmals von den Gebrüdern Kramer der "Weißlacher-Käse" hergestellt. Als zweites rangiert der in den Zwanziger Jahren begonnene und von ein paar in die Zukunft blickenden Männern vorangetriebene Fremdenverkehr. Heute ist W. mit einer der führenden Luftkurorte des Oberallgäus.

Quelle: Wertach-Werbeprospekt, 1982

Anmerkung der Redaktion-Als Ergänzung zu diesem Bericht über W. sei auf den Artikel: "Die Anwander in Wertach und die Allgäuer Erweckungsbewegung" sowie auf die Stammtafel der Wertacher Anwander, beide in diesem Familienbrief, hingewiesen. Danach gab es Anwander in W. seit 1708 bis in den Anfang dieses Jahrhunderts.

## Die Anwander in Wertach und die "Allgäuer Erweckungsbewegung"

### Anmerkung

In der "Allgäuer Erweckungsbewegung" Ende des 18. Jahrh. spielen einige Anwander in der Gemeinde Wertach eine aktive Rolle, deren Daten und Verwandtschaftsverhältnisse aus der "Stammtafel Wertach" im 8. Familienbrief entnommen werden können. Der nachfolgende Bericht versucht, uns die Vorgänge jener Zeit nahe zu bringen. Auf die Verbindung der Anwander in Wertach zur "Allgäuer Erweckungsbewegung" hat uns Pfarrer Hans Wiedemann hingewiesen, dafür möchten wir ihm Dank sagen.

### Entstehung und Ausbreitung der "Erweckungsbewegung"

Im Laufe des 18. Jahrh. hatte der Rationalismus der "Aufklärung", wonach man nur noch glauben wollte, was mit dem Verstand zu begreifen war, in Deutschland immer mehr um sich gegriffen und das Leben der christlichen Gemeinden weitgehend lahmgelegt. Gegen Ende des Jahrhunderts entsteht nun eine Gegenbewegung in der sog. "Erweckung". Sie nimmt ihren Ausgang vom katholischen Allgäu und wird die Wurzel der norddeutschen "Erweckungsbewegung". Ihr Initiator ist der Kaplan Martin Boos in Unterthingau. Eine Reihe von Allgäuer Pfarrern tritt dieser Bewegung bei, vor allem Pfarrer Feneberg in Seeg, Bach in Hellengerst, Johann Goßner in Dirlwang; letzterer wird nach seinem Austritt aus der kath. Kirche später protestantischer Prediger in Berlin und Begründer der "Goßnerschen Mission". Vor allem im östlichen Allgäu finden die Bußpredigten unter Hinweis auf das herannahende Ende der Zeiten Widerhall. In Wertach konstituiert sich ein "Religionsclub", dem auch "Weiberleut" angehören. Der Wertacher Bürgermeister schlägt vor, diese untätigen Weibsbilder unter Androhung von Zuchthausstrafen dazu anzuhalten, einer nützlichen Tätigkeit in der Landwirtschaft nachzugehen. Die Angehörigen des Wertacher "Religionsclubs" sind nach Meinung des dortigen Pfarrers eindeutige Ketzer. Das Pfliegamt Sonthofen bietet sich als "weltlicher Arm" an. Der Fürstabt von Kempten, der die von Boos und Bach im Kempter Land verbreiteten "Ketzereien und Irrlehren" zusammen mit dem Augsburger Bischof schon lange argwöhnisch beobachtet, erhält durch die Neujahrspredigt, die Martin Boos am 1. Jan. 1797 in Wiggensbach hält, die längst gesuchte Handhabe. Boos wird vor das Augsburger Ordinariat zitiert, für ein Jahr von seinem Seelsorgamt suspendiert und in die geistliche Besserungsanstalt in Göggingen eingewiesen. Die neupietistische Bewegung ist damit jedoch nicht unterdrückt. Vom Allgäu aus verbreitet sie sich ins schwäbische Unterland, in die Schweiz, nach Bayern, Österreich und Norddeutschland, ja sogar nach Russland, wo die Politik der "Heiligen Allianz" des Zaren Alexander I. spürbar von den Gedanken der "Erweckungsbewegung" beeinflusst wird.

### Die "Allgäuer Erweckungsbewegung"

Für den Begriff "Erweckung" setzte Feneberg: Abwendung des Herzens von der Sünde. Es ist gemeint, aus einem schläfrig gelebten Gewohnheitschristentum aufwachen, einen bisher toten Glauben zum Leben erwecken. Die "Allgäuer Erweckungsbewegung" kennzeichnenden Lehren lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Erweckung war eine Art Wiedergeburt, eine zweite Taufe. Gemessen am vollzogenen Erlösungswerk Christi spielen unsere guten Werke eine untergeordnete Rolle. Das Innewohnen Christi in der Seele durch die Gnade wurde fast zum leibhaftigen Innewohnen. "Christus in uns" wurde dafür der den Erweckten geläufige Ausdruck. Da es manchmal schwerfalle Gottes Willen zu erkennen, darf man das Los werfen, um zu einer Entscheidung zu gelangen. Die Erweckten bildeten eine kleine auserwählte Herde des Evangeliums, ein Kirchlein in der Kirche. So gerieten sie alsbald in Abwehrstellung gegenüber dem anderen Teil der Pfarrei, mussten heimlich tun, identifizierten sich mit der Katakombengemeinde, legten sich zur Tarnung Decknamen bei. Ihre Frömmigkeit war total christozentrisch. Die Heiligenverehrung trat demgegenüber zurück. Ihre Frömmigkeit war mehr innerlich als äußerlich, das



Liturgisch-Zeremonielle trat zurück. Das religiöse Gefühl überwog. Gründe des Herzens gingen über Vernunftschlüsse. Am Ende dieser Erweckungsförmigkeit erhebt sich eine unsichtbare Privatkirche anstatt der sichtbaren, die einzelnen übergreifenden Gemeinschaft. Der Konflikt mit der Kirchenbehörde war damit unvermeidlich.

#### Die Allgäuer Erweckungsbewegung in Wertach

Es wird angenommen, dass die Allgäuer Erweckungsbewegung durch Ursula Jörg nach Wertach getragen worden ist. Sie empfing ihrerseits den Antrieb wohl aus Seeg durch ihren Bruder. In Wertach gewann sie Therese Erdt und den zweiten Kaplan Franz-Xaver Wittwer, sie bemühte sich vielleicht auch um den ersten Kaplan Lorenz Kron, der aber in der Zeit der Verfolgung der Bewegung nicht treu geblieben ist. Während in Seeg Pfarrer und Kapläne zur Allgäuer Erweckungsbewegung einheitliche Linie hielten, teilte sich der Wertacher Pfarrhof in zwei oder drei Lager: der Pfarrer Franz-Josef Wittwer stand der Bewegung schroff ablehnend gegenüber. Der ebenfalls in Wertach beheimatete zweite Kaplan Franz-Xaver Wittwer war ebenso leidenschaftlich dafür. Der erste Kaplan Lorenz Kron scheint zuerst pro dann contra gewesen zu sein. Nicht mit Unrecht gab das Pflögamt Sonthofen als Grund der Zwistigkeiten unter der Bevölkerung den übertriebenen Religionseifer der Kanzelredner an. "Die Ortsgeistlichkeit sollte die Pfarrkinder zur Ruhe anhalten und die Bestimmung, ob es sich um Irrlehren handelt, von höherer Stelle aus abwarten". Sogar 1798 waren deshalb noch Tötlichkeiten zu befürchten. "Die Ortsgeistlichkeit sollte auf der Kanzel und in Christenlehren bescheidener zu Werke gehen". Johann Riefler hieß den Pfarrer einen Lügner, weil er behauptete, daß die neue Lehre ketzerisch sei. Wegen dieser Schmährede wurde Joh. Riefler eingeturnt, sprengte aber gleich nach seiner Freilassung wieder aus, dass die vom Pfarrer verkündeten acht Punkte verlogen seien, und drohte ihm in angemessener Prophetengebarde, daß er binnen drei Tagen sterben müsse. Der terroristische Gebrauch einer derartigen Drohung war nicht nur üblich, um die Verfolger der Erweckten anzuschrecken, sondern auch um die noch Zögernden einzuschüchtern und zum Beitritt zu bewegen! "Weil noch größere Gärungen zu befürchten waren", wurde der junge Kaplan Wittwer im Mai 1797 versetzt, zuerst nach Großaitingen und im Nov. 1798 als Nachfolger Gohners nach Neuburg a.d.K. Über diese Strafversetzung seines Sohnes geriet der Vater des Kaplans, der Fischer Johann Wittwer so in Zorn, daß er die vor ihm kniende Ursula Jörg, welche den Kaplan erweckt hatte, erschießen wollte. Dessen besser gesinnter Sohn entriß dem Vater die Flinte, verhinderte das Unglück und Ursula entfloh. Auf die Kaplanstelle Wittwers trat der Pfarrer Ignaz Claudius Jäger, ein denkbar ungeeigneter Mann für diese aufgeregte Pfarrei. Er hielt zum Pfarrer, wurde aber auf der Kanzel so ausfällig, daß er vom Augsburger Vikariat Redeverbot erhielt. Im September 1798 sandte schließlich der Dekan des Kapitels Sonthofen, Pfarrer von Oberstdorf, die Kommissionsprotokolle darüber ein, "wie er diejenigen, welche noch mit den Boossischen Irrtümern befangen seien, belehret und vollkommen beruhigt habe".

#### Die Anwander in Wertach als aktive Anhänger der AEB

Mit zu den aktivsten Anhängern der Allgäuer Erweckungsbewegung in Wertach zählten:

Josef Andreas A., geb. 1752.11.24, Wertach 80, +1828.04.24, Wertach, als pensionierter Wegmacher. Ehe: 1784.10.26 mit Anna Maria Kleiner von Enthalb der Ach.

Johann Thomas A., Bruder des Josef Andreas, geb. 1771.12.21, +1839.03.30, Wertach 127, Glaser. Ehe: 1792.12.29 mit Theresia Schall von Neesselwang. Die Eltern der beiden: Johann A., geb. 1716.06.06, Guggemoos, +1796, Wertach. Ehe: 1749.10.20 mit Ursula Bröll von Wertach.

Anna Maria Creszentia A., Schwester des Josef Andreas und Johann Thomas, geb. 1751.10.15, Wertach. Ehe: 1782.09.29 mit Marzell Schaffroth v. Wertach.

#### Quellen:

A. Weitnauer, Allgäuer Chronik, Verlag für Heimatpflege, Kempten, 1971

H. Dussler, Joh. Michael Feneberg, Verlag für Heimatpflege, Kempten, 1959



Martin Anwanders sölüg zu Wangen der Pfarr Mittel-  
 Berg Hinderlassene Kinder Nahmens Mathias, Adelheit, und  
 Maria mit Beystadts=Leistung des Ehrbaren Johan̄ Georg  
 Dosers Verkaufen gegen ihren freyndlichen lieben Brudern Philipp  
 Anwander Nemlich ihr eigentumblich. Von Vatter und Muetter  
 sölüg erblich überkommenes Haus sambt dem Vorhandenen  
 Haußräth, Würz= und Krautgarthen, nebst einen Holz=  
 markh, dan ein Halb Jauchert Veldt im oberen Acker  
 zwischen (?) Johan̄ Georg Doser, Item ein halb Jauchert in der  
 Räuth zwischen der Viehwajdt und Andreaß Riestler gelegen  
 Vor Frey (?) etc Und ist der Kauf geschehen Für 450 fl, woran  
 Käuffer 400 fl paar(bar) Bezahlen, die restierenden 50 fl hingegen  
 mit jährlich auf Martini Und zwar im Ao 1751 das erste  
 mahl Verfallenden 8 fl Zihl abführen und Biß sothanen  
 rest Vollkommen abgetilgt seyn würdet solchergestalt Con-  
 venieren, zumahlen seinen zweyen noch ledigen Schwestern jährl.  
 ein Claßter Scheitter ins Hauß (: woselbst sie in Einem  
 Vom guthßbesitzer auf seine Cösten mit ofen und leicht zuer-  
 rüstenden aigenen Zim̄er den Winkl nach Landtsbrauch Ihnen  
 Vorbehalten haben:) ohnentgeltlich lüffern und schlüßlichen  
 denselben Einen Strangen im garthen Lebenslänglich nuznüssen  
 Lassen sollen und dessen seyndt gezeug der Ehrbaar Hanß georg Kögler  
 und Johānes Doser. Actum den 21. October 1750

Quelle: Staatsarchiv Neuburg a.D. Augsburgs Pflegämterl, Generalprotokoll Nr. 871, S. 676  
Bearbeiter: Lolo Anwander/München; Pfarrer Hans Wiedemann/Sonthofen,



Bemerkung zur Fehlerentstehung in den alten Urkunden (Kirchenbücher, Protokolle,  
 Rechnungen, etc).

"... Daß man übrigens mit ähnlichen Fehlern auch in Kirchenbüchern (und nicht nur in Protokollen und Rechnungen) zu rechnen hat, hängt mit den damaligen Schwierigkeiten fürs Schreiben zusammen. Man überlege: zunächst waren die Gänsefedern herzurichten, die vielleicht auch gerade ausgegangen waren. Dann war die schnell trocknende Tinte aus Galläpfeln herzustellen. War sie ausgegangen dann wartete man eben bis sich genug zum Schreiben angesammelt hatte und schrieb dann möglichst viel hintereinander. Fast in jedem Kirchenbuch läßt sich verfolgen, wie trotz verschiedener Daten über mehrere Seiten hin die gleichen Handschriftzüge und die gleiche Tinte herrschen. Dabei konnten leicht mal ein falscher Vorname (Maria Anna statt Anna Maria) oder auch ein völlig falscher Name auftauchen, je nachdem dem Pfarrer das Gedächtnis versagte oder die Notizzettel verloren gegangen waren oder sich nicht richtig entziffern ließen...."

Quelle: Donauschwäbische Familienkundliche Forschungsblätter, 6. Jg, Nr. 16, Juni 1980, S. 34  
 "Spuren und Ursachen der Auswanderungen, insbes. nach Süd-Ost-Europa, im 17. und 18. Jahrhundert" von Anton Krämer.



## Der Maler Johann Anwander (1715-1770) und seine Familiengeschichte

### Anmerkung

Hier soll nur eine kurze Familiengeschichte dargestellt und nicht das Werk des Malers gewürdigt werden, das ausführlich von J. Schöttl (1), A. Layer (2) und insbes. von A. Merk (3) in seiner Dissertation behandelt wurde. Um den Text nicht mit Daten zu überladen, sind diese in einer beigefügten Stammtafel der "Maler-Teillinie" dargestellt.

Der Urahn Hanns des Malers Johann Anwander stammt aus Mindelheim von wo er 1506 mit seiner Ehefrau Agnes Widemann nach Unterkamlach zog und dort eine Hofstatt pachtete. Die Urkunden aus dieser Zeit sind spärlich und wir erfahren nur noch zwischen 1543 und 1560 von dem Sohn Jerg des Hanns und dessen Sohn Adam, der Priester werden will. Dann besteht eine Lücke in den Quellen bis zum Einsetzen der Pfarrmatrikel von Ober- und Unterkamlach 1647. Dort findet sich nur das Datum der Eheschließung der Großeltern des Johann: 16. Aug. 1678, Benedikt A. mit Apollonia Miller von Loppenhäusern. Von den Eltern des Johann: Johann A. und Sabina Breckle gibt es bereits mehr Daten. Offenbar hat dieser Johann aus Unterkamlach nach Rappen, Gemeinde Untereggen, eingeheiratet. Von den sieben Kindern des Ehepaars starben zwei bereits früh: der erste Martin und Johann Georg. Johann der Maler war das sechste Kind und wurde am 7. Febr. 1715 getauft. Über die Ausbildung Johann Anwanders konnte kein archivalischer Nachweis gefunden werden, aber man kann annehmen, dass er in Ottobeuren, vermutlich bei Arbogast Thalheimer, gelernt hat. Nach der Lehrzeit ging er nach Augsburg, um sich unter dem Direktor der dortigen reichsstädtischen Akademie, Johann Georg Bergmüller, weiterzubilden. 1737, mit 23 Jahren und unmittelbar nach der Gesellenzeit, bekam er vom Kloster Kaisheim mit der Ausmalung der Pfarrkirche Ammerfeld seinen ersten Auftrag. 1739 erwarb er in Lauingen das Bürgerrecht und heiratete als 25-jähriger zwei Monate später, am 10. Jan. 1740, die 19-jährige Tochter Maria Franziska Sesser des Ratscherrn und Kaufmanns Johann Kaspar Sesser. Das Haus, das sich Johann A. bei der Einbürgerung kaufen musste, steht noch heute in Lauingen, Herzog-Georg-Strasse 21, in unmittelbarer Nachbarschaft des Schimmelturnes.

Warum sich Johann A. gerade in Lauingen niederließ und nicht in Augsburg, hat verschiedene Gründe. Zum einen hielt er sich offensichtlich schon während der Gesellenzeit im Norden Schwabens auf und knüpfte persönliche Bindungen in Lauingen an, denn Erbschaft, Antrag auf Einbürgerung und Hochzeit liegen zeitlich so dicht beieinander, daß er Maria Franziska Sesser bereits vor diesen Terminen gekannt haben muß. Der andere praktische Grund für die Ansiedelung im nordschwäbischen Raum bestand in der Schwierigkeit, sich in dem Kunstszenum Augsburg niederzulassen. Dagegen bestanden in Nordschwaben und dem Pfalz-Neuburger Gebiet Arbeitsmöglichkeiten für Maler.

Die Ehe mit Maria Franziska Sesser brachte den Künstler mit einer angesehenen Bürger- und Beamtenfamilie in Verbindung. Die Sesser stellten in Lauingen in der Barockzeit verschiedene führende Persönlichkeiten und zwar in den Ämtern des Stadtsyndikus, der Ratscherrn, des Bürgermeisters und des Stadtpfarrers. Den beiden Schwägern verdankt Johann A. Verbindungen, die zu größeren Malaufträgen führten. So z.B. war der ältere Schwager Christoph Sesser Augustinerpater. Über ihn waren damit Verbindungen zum Augustinerorden gegeben und Johann A. malte dann in Augustinerkirchen zu Münnerstadt (Unterfranken), Wiesloch (Baden), Schwäbisch-Gmünd und Wettenhausen. Der zweite Schwager, Josef Sesser, war Weltgeistlicher und zeitweise auch Stadtpfarrer in Lauingen. Im Auftrage dieses Schwagers schuf Johann A. drei Altarblätter für die St. Leonhardskirche in Lauingen (1740-1743), die vierzehn großen Kreuzwegstationen (1753) sowie zwei ebenso große Bilder der Kreuzauffindung und der Nachfolge Christi für die Pfarrkirche St. Martin zu Lauingen.

In Franken steht Anwander's Name und Kunst besonders in Bamberg in hohen Ehren, denn in dieser Bischofsstadt, wo er sich 7 bis 8 Jahre aufhielt, schuf er am Rathaus die größten Aussenfresken Deutschlands. Bamberg verdankt dem schwäbischen Meister auch Gemälde im Rathaussaal, im Bibliothekssaal des Karmelitenklosters und für die Dominikanerkirche. Während der drei Jahrzehnte, in denen Johann A. in Lauingen lebte, war er ein vielbeschäftigter Maler, dessen hervorragendes Können weit über die Grenzen Schwabens hinaus geschätzt wurden. Seine besondere Stärke lag im Fresko. Mehr als 50 süddeutsche Kirchen verdanken ihm Gemälde. Den Großteil schuf er im Gebiet der Landkreise Dillingen, Donauwörth, Günzburg und Aalen.



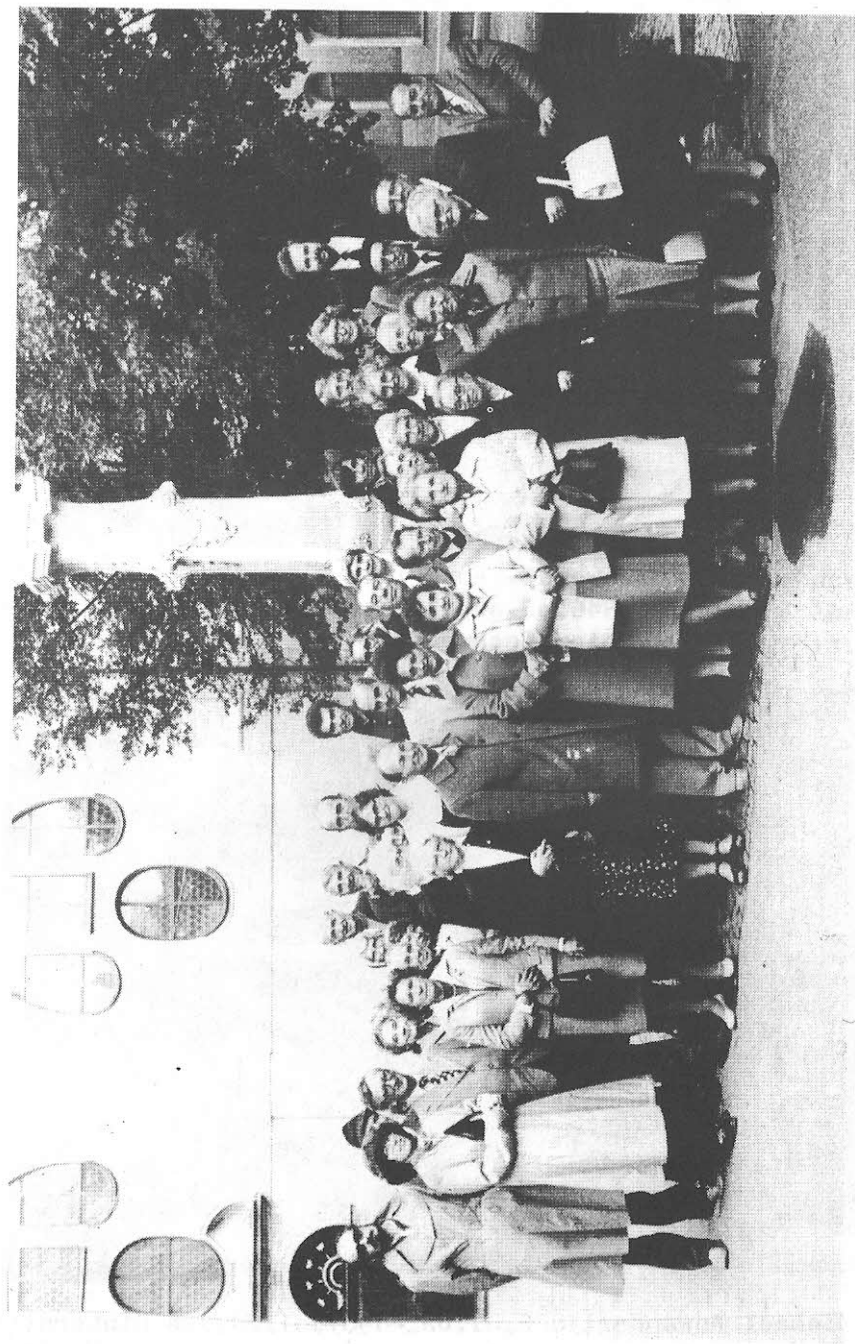
# Familientreffen in Zusamzell am 9.Oktober 1982 - Anwesenheitsliste.

Lolo Anwander, Karlstrasse 9, 8000 München 2, Tel.o89/ 59 69 26  
Hans Awender, Hochthronstrasse 9, A-5020 Salzburg, Tel.45 85 13  
Dr.Hans Awender,Elchingerweg 6/14, 7900 Ulm, Tel.o731/ 26 52 57  
Friedrich Anwander, Eichendorffweg 1, 7315 Weilheim/Teck, Tel o7023/ 6250  
Gerhard Anwander, Wittelsbacherstrasse 5, 8000 München,5, Tel. o89/ 201 37 57  
Sigrid Anwander,geb.Paulig, Eichenuorfiweg 1, 7315 Weilheim/teck  
Elisabeth Awender, Hochthronstrasse 9, A-5020 Salzburg  
Herbert Awender, Friedrichsdorf 56, A-5145 Neukirchen, Tel. o7729/ 238 311  
Annemarie Awender, geb. Schwechje, Friedrichsdorf 56, A-5145 Neukirchen  
Josef Awender, Friedrichsdorf 56, A-5145 Neukirchen  
Elisabeth Awender, geb. Schneider, Friedrichsdorf 56, A-5145 Neukirchen  
Katharina Mayer, geb.Awender, 5061 Glasenbach, Klausbachweg,  
Hans Mayer, 5061 Glasenbach, Klausbachweg, - 7549  
Magdalena Auerbacher, geb. Anwander, Landshuterstrasse 37, 8400 Regensburg, Tel o941  
Karolina Weishaupt, geb. Anwander, Raunauerstrasse 52,8908 Krumbach, Tel.o828/3112  
Franziska Dirr, geb. Anwander, Ulrichstrasse 17, 8908 Krumbach  
Josefa Brunner, geb. Anwander, Gailbergstrasse 6, 8901 Zusamzell  
Hedwig Neumaier, geb. Anwander, Mörikestr. 2, 8901 Westheim, Tel 489 076  
Georg Anwander, 8909 Höselhurst 128, Tel. o8283/ 1760  
mit Frau, geb. Vogel  
Karl Anwander, 88891 Landensberg/Glöttweg, Tel o8222/ 3332  
mit Frau Babette geb. Mayer  
Josefa Kuchenbauer, geb. Breuer, Vallried-Zusmarshausen  
Marie Beck, geb. Dietrich, Nikolausstrasse 21, 8901 Zusamzell  
Maria Mayer, geb. Anwander, Wattenweiler 82, Neuburg a.d.Kamel  
Maria Fischer, geb. Brenner, 8901 Häder  
Eduard Anwander, 8902 Neusäß, Tel.o821/ 46660  
mit Frau Helga, geb. Wörner  
Pius Anwander, Ahornweg 13, Hegnenbach, 8901 Altenmünster  
Dietrich Schmidt, 8012 Ottobrunn, Ottostrasse 5  
Siegfried Anwandter-Schmidt, 8012 Ottobrunn, Ottostrasse 5, Tel o89/ 609 2440  
Erwin Anwander, Grottenweg 2, 8941 Niederrieden,  
Lotte Anwander, Fuggerstrasse 1, 8941 Boos  
Betty Anwander, Günz, 8941 Westerheim  
Eustachius Anwander, Günz,95, 8941 Westerheim  
Franz Anwander, 8941 Boos, Am Mühlberg 10,  
mit Frau Wally  
Maria Heilgmann, Buchbinderweg 11, 8941 Boos  
Maria Renz, Mozartstrasse 28, Memmingen  
Josefine Doll, Memmingerstrasse 45,8941 Boos  
Berta Anwander, Mozartstrasse 28, Memmingen  
Raimund Dietrich, am Steinriesel 11, 8901 Altenmünster  
mit Frau Fanny  
Norbert Awender, Wiesenweg, Bad Rappenau  
mit Frau Emmi  
Karl Anwander, Bärenweg 14, CH- Reinach  
Johann Anwander, Nikolausstrasse 17, Zusamzell  
mit Frau Anna  
Lydia Wallner, geb. Anwander,Nikolausstrasse 17,  
Pia Anwander, Nikolausstrasse 17, Zusamzell  
Anneliese Anwander, Nikolausstrasse 17, Zusamzell  
Konrad Dietrich, Unterriederweg 2, Zusamzell

## Familientreffen der Sippe Anwander

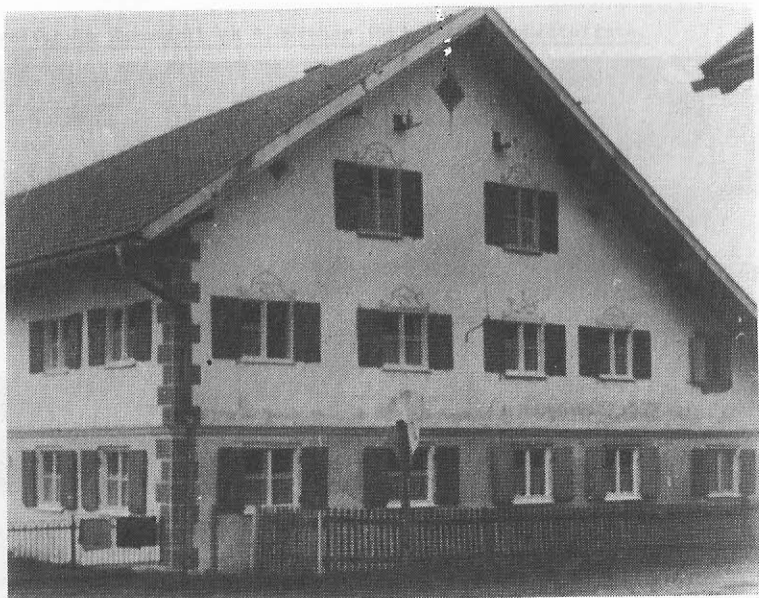
Dillingen/Zusamzell (dz). Ihr diesjähriges Familientreffen hat die Sippe Anwander in den Kreis Dillingen gelegt. Nicht ohne Grund: Namensvetter Johann Anwander malte - um nur ein Beispiel für sein Schaffen zu nennen - von 1761 bis 1764 den Goldenen Saal in der ehemaligen Universität Dillingen aus. 1770 starb Johann Anwander in Lauingen. Als Tagungsort hat man die Gastwirtschaft von Johann Anwander in Zusamzell ausgewählt, wo das Treffen am 9. Oktober um 11 Uhr beginnt. Zum Programm gehört um 14 Uhr eine Stadtführung in Dillingen, bei der auch der Goldene Saal besichtigt wird.

Quelle:  
Donauzeitung / Dillingen  
1. Oktober 1982



Dillingen a.d.D. Familientreffen der Sippe Anwander/Avender am 9. Oktober 1982, Zusamzell

Linie Mittelberg-Nesselwang-Hinterstein

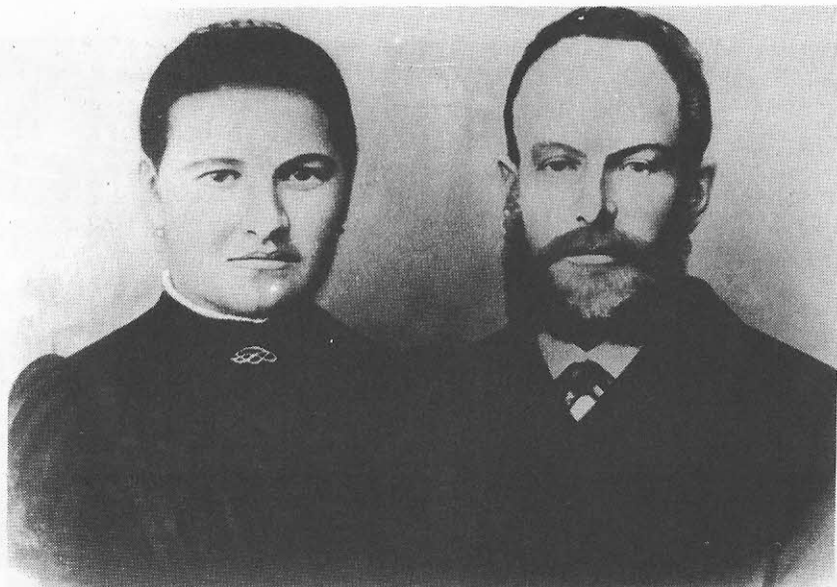


"Beim Anwander" 8964 Gschwendt. Heute im Besitz der Familie Allgeier  
Peter Paul Anwander (1846.02.06.-1919.07.21.) starb ohne Nachkommen.  
Einsender: Familie Allgeier/Gschwendt



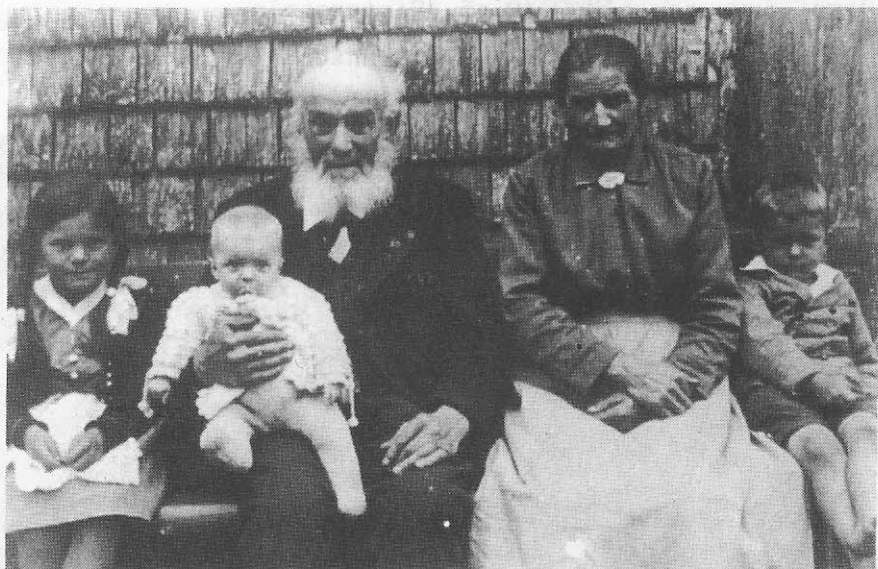
Hof des Michael Anwander (1856.01.09.-1937.01.21.) in Hinterstein  
Die Kinder Maria (1900)-Rosa (1899.03.10.)-Hermine (1902)-Berta (1903)  
Josef (1897, 12.05)-Leo (1906.04.04.)



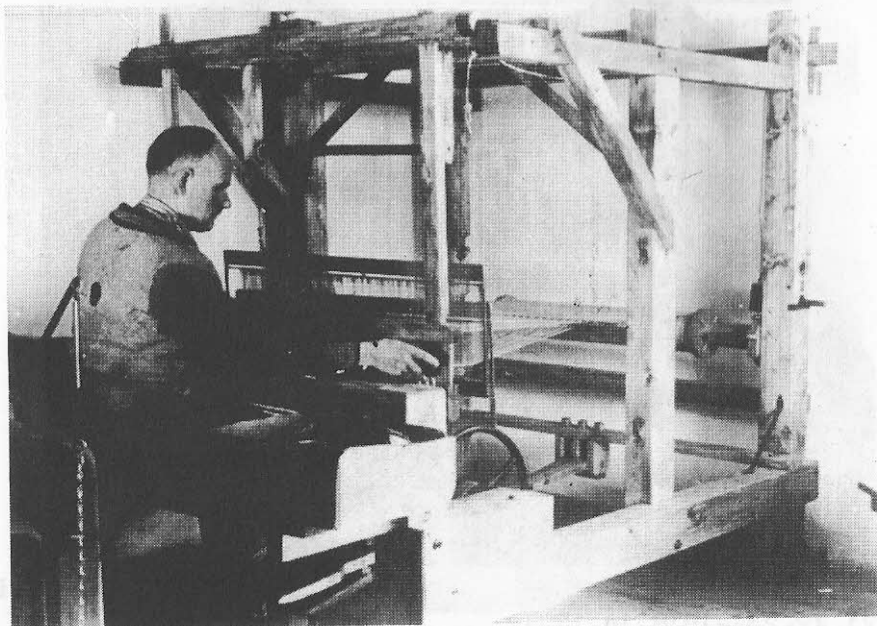


Viktoria A. geb. Tannheimer  
(1871.12.23.-1938.10.15.)

Michael Anwander/Hinterstein  
(1856.01.09.-1937.01.21.)



Michael u. Viktoria Anwander/Hinterstein mit Enkelkindern: Rosl  
(Tochter von Berta Besler) Hugo(1935.01.18.) Erich(1932.01.16.)



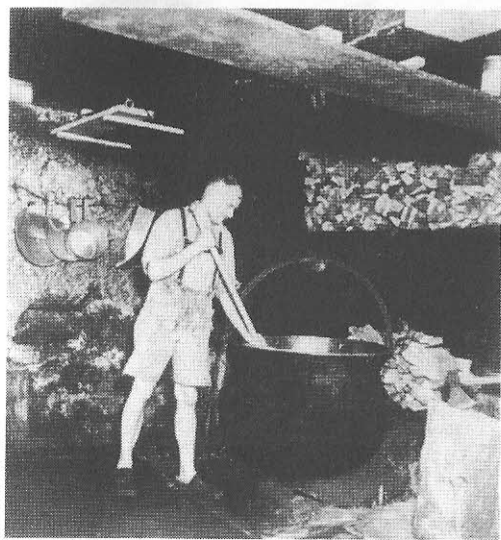
oben am Webstuhl

Josef Anwander (1897.12.05.) Hinterstein

unten als Nagelschmied







Josef Anwander(1987.12.05.)  
oben:Alpkäser,rechts mit Alphorn



Hugo und Gisela Anwander 1980  
in der Deutschen Botschaft/Wien



Hugo Anwander (1935.01.18.)



Thomas (1962.01.11.)

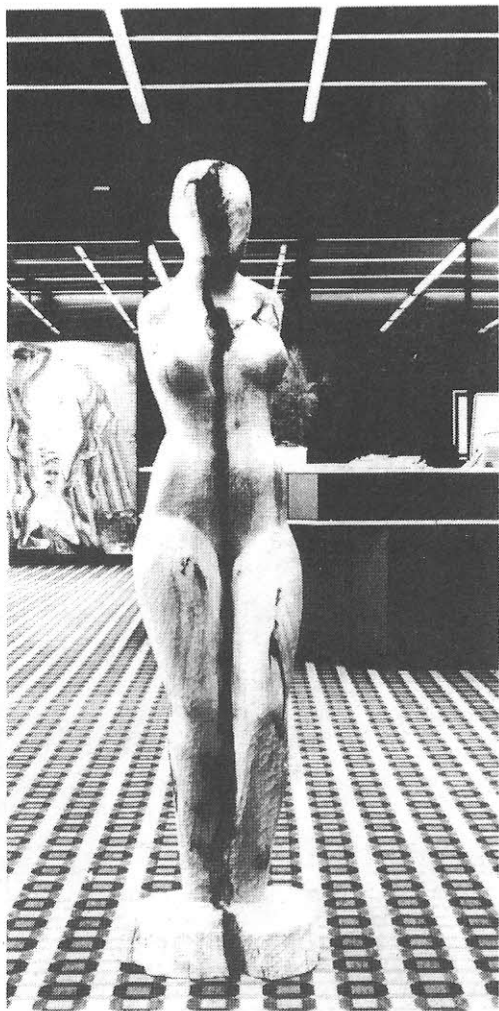
Sabine(1963.02.25.)

Iris(1964.11.17.)

Anja(1966.08.25.)

Gisela Anwander geb.Hutler(1937.08.25.)

Einsender: Alle 10 Fotos zu Hinterstein überließen uns die  
Familie Huga Anwander/Hinterstein



Reiner Anwander, "Große Stehende" 1982  
(Birnbaumholz, Höhe 176 cm, in der Ausstellung "Kunst in  
der Bank", Dresdner Bank Braunschweig, 1983)



Katharina Anwander x 1913.08.09.Murnau

# Eheverbote aus Angst vor Revolution

Erst bei einer „Ansässigmachung“ gaben die Gemeinden die Heiratsgenehmigung

**KLAUS-JÜRGEN MATZ:** *Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzlichen Ehebeschränkungen in den süddeutschen Staaten während des 19. Jahrhunderts.* Verlag Klett-Cotta (Reihe „Industrielle Welt“ Band 31), Stuttgart 311 Seiten, 78 Mark.

Eheschranken gibt es in Europa seit dem Altertum; ständische Grenzen und wirtschaftliche Überlegungen prägten das Bild dieser Institution auch noch über das Mittelalter hinaus. Obwohl diese Barrieren im Gefolge des Code Civil niedriger wurden, behaupteten ökonomische Faktoren für das Kirchen- und Staatsinstitut Ehe auch im 19. Jahrhundert den Vorrang vor der Liebe. Vor allem die Gemeinden, denen im Fall der Verarmung die Unterstützungsverpflichtung für eine Familie zufiel, waren daran interessiert, nur Paaren mit einer soliden wirtschaftlichen Basis den Weg zum Traualtar freizugeben.

Die Bindung der Ehegenehmigung an das örtliche Bürgerrecht, die „Ansässigmachung“, wurde von den Kommunen in allen von Matz untersuchten Staaten (Bayern, Baden, Hessen und Württemberg) durchgesetzt. Damit erhielten die Gemeinden ein, wenngleich unterschiedlich ausgeprägtes, Einspruchsrecht. Erst ab 1868 wurden diese Gesetze schrittweise wieder aufgehoben, als sich ihre Untauglichkeit erwiesen hatte.

Die zeitliche wie regionale Abgrenzung erweist sich als großer Vorteil von Matz' Arbeit: Sie ermöglicht ihm eine fundierte Absicherung seiner Beweisführung, indem er die Wirkung der Gesetze sowohl mit den Zeiten vor- wie hinterher als auch mit den in dieser Hinsicht wesentlich freieren Ländern Preußen und der Pfalz vergleichen kann.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind rasch genannt: Durch die Bindung der Ehegenehmigung an das örtliche Bürgerrecht und den Nachweis eines ausreichend sicheren, wirtschaftlichen Unabhängigkeit garantierenden Einkommens wurde zwar die Zahl der Verehelichungen gesenkt, dafür stiegen uneheliche Geburten sprunghaft an, so daß im besonders rigiden Bayern zeitweise fast ein Viertel der Kinder ohne staatlichen Segen geboren wurde. Ehebeschränkung und geringe Industrialisierung bewogen viele Süddeutsche, ihre Heimat nach dem Norden hin oder in Richtung Übersee zu verlassen, wodurch – bei geringem Geburtenüberschuß – die Bevölkerung zwar weiterhin, aber doch deutlich langsamer wuchs als in Preußen. Daß die gemeindlichen Armenlasten, Movers der Ehebeschränkungskampagne in den Landtagen, nicht nennenswert sanken, folgt aus dem Gesagten.

Leider geht Matz nicht auf die Gründe, die den einzelnen unter das Einkommensgesetz fallen ließen, nicht ein. Eine quantitative Analyse des Titelbegriffs Pauperismus fehlt völlig. Dabei hätte gerade eine Untersuchung von Lebensstandard, Einkommen, Arbeits- und Wohnverhältnissen, Sparmöglichkeiten usw. den Zugang zum Thema auch von der Seite der Betroffenen offengelegt; lokale Vorarbeiten dazu sind, wenngleich spärlich, vorhanden. Der Beschreibungsstandpunkt allein – aus der Sicht der „höheren Klassen“, der die Betroffenen zu bloßen Objekten der Unterhaltung macht, wäre damit vermieden worden.

Entschädigung für diesen Mangel bietet die ausführliche Beschreibung der mentalen Reaktion bürgerlicher Kreise auf das Bevölkerungswachstum. Matz legt überzeugend dar, daß für die meisten Pauperismusaufwachen des 19. Jahrhunderts nicht humanitäre Beweggründe für ihre Untersuchungen und Abhilfeschritte maßgebend waren, sondern die blanke Angst vor umstürzlerischen, sozialistischen Ideen, die man aus der demographischen Revolution erwachsen sah. Nur wenige glaubten an einen Ausweg durch die weitere Entwicklung wirtschaftlicher Kräfte; die meisten sahen allein in der Rückwendung zur ständisch-starren Gesellschaft des Mittelalters den Schutz der bestehenden Ordnung garantiert.

Ehebeschränkung als konservative, sozialdefensive Angstreaktion – das ist die eigentlich wichtige, statistisch breit und aus zeitgenössischer Literatur überzeugend belegte Grundthese von Matz' Arbeit. Die von Malthus folgenreich formulierte Angst wurde mit einer bezeichnenden Änderung nach Deutschland übertragen: Sah Malthus den einzigen Weg, die Lebensumstände der Armen zu verbessern, in der generativen Selbstbeschränkung des einzelnen, so wird diese moralische Aufforderung in Deutschland ersetzt durch die staatliche Verordnung der Verehelichungsgesetze.

Welche Sumpfbüden die Angst trieb, zeigt deutlich der wenn auch etwas extreme Vorschlag eines Arztes, der forderte, an Dienstboten, Soldaten, Lehrlingen usw. „eine Art von unauflöslicher Infibulation mit Verlöthung und metallischer Versiegelung“ vorzunehmen. „Sie werde vom vierzehnten Lebensjahr an ... bei solchen Individuen angewendet, welche erweisbar nicht so viel Vermögen besitzen, um die außerehelich erzeugten Wesen bis zur gesetzmäßigen Selbstständigkeit ernähren und erziehen zu können. Sie verbleibe bei denen zeitweilig, welche niemals in die Lage kommen, eine Familie ernähren und erhalten zu können.“

DIETER ROSSMEISL

Quelle:

Süddeutsche Zeitung Nr. 214, 18. September 1981



# Anwander in der frühen Isnyer Geschichte

- Um 15 vor Christi Geburt - die Römer erobern das Allgäu (unter Drusus und Tiberius)
- Um 200 wird an der "Römerstrasse" Kempten/Bregenz eine Meilensäule errichtet. Die Inschrift berichtet, daß Kaiser L. Septimius Severus (193-211) und seine Söhne M. Aurelius Antonius und P. Septimius Geta Antoninus Strassen und Brücken wiederhergestellt haben, und gibt ferner an, daß der Standort der Meilensäule 11 000 röm. Doppelschritte (ca 16 265 m) von Kempten entfernt sei. (Der Name von P. Septimius Geta Antoninus wurde nachträglich auf der Inschrift getilgt.)
- Um 260 die Alamannen durchbrechen den Limes, die Gegend um Isny wird zum Grenzgebiet. Beginn einer neuen Grenzorganisation. - Kastell Vermania bei Isny.
- Um 400 Alemannenansturm, - die Römer ziehen sich zurück, - das Kastell Vermania wird aufgegeben.
- Ab 7.-8. Jahrhundert dringt das Christentum im Allgäu vor, das südl. Allgäu wird von St. Gallen aus für das Christentum gewonnen. (St. Mang, Theodor und der Mönch Perhtgoz mit vier Gefährten)
- 1042 - Graf Wolfrad von Veringen erbaut in "villa Ysinensi" eine Kirche zu Ehren des Hl. Jacobus des Älteren und des Hl. Georg.
- 1096 - Graf Manegold von Veringen und seine Frau Lietphild mit ihren Söhnen Walter u. Wolfrad errichten bei der 1042 erbauten Kirche ein Kloster, stattdessen dieses mit Gütern reichlich aus und übergeben es Hirsauer Benediktinermönchen zur Besiedlung.
- 1106 - Papst Paschalis II. nimmt das Kloster Isny unter seinen Schutz.
- 1171 - Graf Wolfrad von Altshausen-Veringen erwirbt auf dem Tauschweg "gewisse Häuser des Klosters auf dem Markt der villa Isny mit dem südlich angrenzenden Gelände zum Bau und zur Erweiterung von zu Marktrecht liegenden Häusern" (forenses mansiones). Das Kloster erhält dafür einen Teil der Isenach mit all ihren Zuflüssen, zwei neu errichtete Mühlen mit den dazugehörenden Weihern und Wiesen.
- 1200 - erste Nennung von Riedholz bei Maierhöfen; ein Ritter Konrad von Riedols besitzt ein Gut zu Dürrenbach.
- 1232 - am 7. Januar bestätigt Papst Gregor IX. die Schenkung der Kirche in Rohrdorf durch den Bischof Hermann von Konstanz an den Abt und Convent des Klosters Isny.
- 1250 - in einem Einkunftsverzeichnis des Klosters sind ca 70 Namen von Zinsern, die dem Kloster Geld oder Naturalzins schulden, darunter in der Zinsliste I - A n w a n d e r - (A n e w a n d e r i o) und in der Zinsliste II "Anewandario".
- 1257 - 'Peggo' wird als Stadtmann namentlich genannt. (Ammann der Truchsess)
- 1267 - in einer Urkunde wird ein "Magister Hainricus rector scholarum in Hysinensis", Leiter einer Lateinschule, genannt.
- 1274 - Graf Manegold von Nellenburg (eine Nebenlinie der Veringer) belehnt Truchsess Berthold von Waldburg mit der Stadt Isny.
- 1281 - den 5. Oktober, verleiht König Rudolf von Habsburg auf Bitten "seines guten Freundes" Heinrich von Isny, Bischof von Basel, der Stadt Isny alle Freiheiten und Rechte der Stadt Lindau.
- 1284 - Stadt und Kloster fallen einem Brand zum Opfer, Heinrich von Brunow baut die Kirche St. Nikolai wieder auf.
- 1288 - Die Klosterkirche St. Georg und die Stadtkirche St. Nikolai werden durch den Bischof von Toul, Konrad, genannt Probus, wieder eingeweiht.
- 1290 - am 2. Juli, werden verschiedene Streitigkeiten zwischen Stadt und Kloster Isny bezüglich Marktrecht, Marktrecht, Wasser- und Fischrecht in einem "Tätigungsbrief" vertraglich beigelegt. Ferner wird festgesetzt, daß kein Klosterzugehöriger in der Stadt eigenes Besitztum haben soll, daß Klosterleute nur vor dem Kloster, Isnyer Bürger aber nur vor dem Stadtmann verklagt werden können.
- 1333 - es wird in Isny "viel Handel mit roher, weißer, gedruckter, gefärbter und gügelter Leinwand, auch sonst groß Handelschaft getrieben..."
- 1334 - am 1. Juni stiftet die "ehrbare Frau Adelhait die Guggerin, Bürgerin zu Isny, an den Altar ze Swinebach, da die weltlichen sitzend, ihren Hof zu Ysgashofen" (Is-gazhofen, Gem. Wintersteden)
- 1337 - am 9. August wird das Wassertor erstmals in einer Kaufurkunde erwähnt.
- 1349/50 In der Stadt wütet die Pest, das Kloster stirbt vollständig aus. Truchseß Otto I von Trauchburg veranlaßt den Pfarrer von St. Nikolai in den Benediktinerorden einzutreten, ernennt diesen mit bischöflicher Zustimmung zum Abt und sichert durch die Berufung neuer Mönche den Fortbestand des Klosters.

- 1365 - Mittwoch vor Ostern, den 9. April, kaufen sich die Bürger der Stadt Isny um 9000 Pfund Heller von ihrem Herrn, dem Truchseß Otto von Waldburg frei und geben ihre Stadt an das Reich. Kaiser Karl IV. nimmt Isny als "des Reiches Stadt" an.
- 1376 - am 4. Juli, treten 14 schwäbische Städte, darunter Ulm, Ravensburg, Wangen, Biberach Leutkirch und Isny zu einem Verteidigungsbündnis zusammen. Ulm und Konstanz waren Hauptstädte dieses Schwäbischen Städtebundes, der die Reichsfreiheit der Städte schützen und eine Verpfändung der Reichsstädte an andere Territorialherren seitens des Kaisers verhindern sollte. Da dieser Zweck dem Kaiser mißfiel, verhängte er über den Bund die Reichsacht.
- 1381 - den 14. Mai verkauft Truchseß Otto von Waldburg um 300 Gulden den Bürgern zu Isny den Salzmarkt, das Recht, einen Bürgermeister frei zu wählen und Zünfte "zu setzen", erlaubt, die Metzlig zu verlegen und bestimmt, wie Streitigkeiten beigelegt werden sollen.
- 1386 - erscheint der zum Feldzug gegen die Schweizer Eidgenossen gerüstete Truchseß v. Waldburg, begleitet von einer 'prunkvoll glänzenden Ritterschar' und umgeben von Reisigen, in der Stadt um von den Isnyer Abschied zu nehmen. Durch seinen Tod in der Schlacht von Sempach erlangt die Stadt volle Freiheit und Unabhängigkeit.
- 1387 - den 2. März, König Wenzel bestätigt der Reichsstadt Isny alle von ihm und seinen Vorfahren verliehenen Rechte.
- 1396 - am 25. August, inkorporiert Papst Bonifaz IX. die Pfarrkirche in Isny und Friesenhofen dem Kloster Isny mit der Auflage, für diese Kirchen ständig Vikare zu unterhalten.
- 1397 - wird von Elisabeth Bräwissin ein 'hus hinder der metzig' erworben, um darin ein Spital einzurichten.
- 1401 - ein Stadtbrand verheert Isny, dem fällt auch das neugestiftete Spital zum Opfer. Darauf begann man mit der Erbauung des heute noch stehenden Spitals am Markt.
- 1421 - den 25. Mai, verpflichten sich verschiedene Bürger zu Isny ihre Häuser, die sie ohne Genehmigung des Rates vor der Stadtbrücke und vor der Stadt gebaut haben, auf Befehl des Rats niederzureissen.
- den 7. September, stiften Bürgermeister, Ammann und Rat und alle Bürger mit Einwilligung des Abtes Wernher ins Heilig-Geist-Spital eine Messe zu Ehren und Würdigkeit der zwei Zwölfboten St. Peter und Paul, der Hl. Jungfrau St. Barbara, St. Dorothea, St. Agnes und St. Agde (Agatha). Das Recht, den Priester für diese Meßpfründe zu benennen, steht der Stadt zu, die diesen dem Bischof von Konstanz vorstellt. Das Einkommen der Meßstiftung beträgt 40 Pf. Heller, dazu wird dem Priester im Spital eine Wohnung angewiesen.
- den 12. Oktober, weiht der Generalvikar des Bischofs von Konstanz die Kapelle des Heilig-Geist-Spitals zu Isny.
- 1451 - den 7. Dezember, verpflichtet sich Bentz Schlegel, Bürger zu Isny, sieben Jahre auf dem Wassertor zu wachen, dafür geben ihm Bürgermeister und Rat 15 Pfd. Heller auch soll er sein Lebtag im Spital der Dürftigen Pfründe haben, täglich ein halbes Maß Wein und Kost wie die anderen Dürftigen auch...
- 1455 - im Juni wird die Erneuerung des Chorraums in der St. Nikolaikirche beendet.
- 1456 - den 1. Februar, 'liechtmß Aubent' wird in einer Verkaufsurkunde auf dem Gut in der Rütin Hans der Anwander erwähnt.
- 1460 - Mittwoch vor Palmsonntag, den 2. April quittieren Heini Eberlin und Ruedi Etterlin von Schwitz vor dem ehrsamem und weisen Wilhalm Rudolf, Bürgermeister zu Isny, daß sie von Abt Johann des Gotteshauses Kempten 200 Gulden rheinischer Währung empfangen haben, die der Abt des Gotteshauses Kempten ihnen und Jörg Beck auf Grund einer Schlichtung der Streitigkeit zwischen Jörg Beck und Abt Gerwig des Gotteshauses Kempten schuldete.  
(Grund der Streitigkeit: Abt Gerwig v. Kempten hatte den in seinen Diensten stehenden Jörg Beck, Bürger zu I., der Unterschlagung beschuldigt. Beck konnte vor Gericht zwar seine Unschuld beweisen, allein der Abt kümmerte sich nicht darum und steckte dessen Vater ins Gefängnis. Kurz entschlossen warb sich Jörg rund 300 Appenzeller an und zog mit diesen gegen den Fürstabt von Kempten. Bei Buchenberg kam es zum Kampf zwischen der Truppe des Jörg und dem zahlenmäßig überlegenen Gefolge des Abt Gerwig unter Walter von Hohenegg. Die Kemptner unterlagen, Abt Gerwig mußte abdanken und Jörg Beck erhielt Schadenersatz ausbezahlt.)
- 1462 - stiftet Domherr Hans Guldin eine Predigerstelle in St. Nikolai

Fortsetzung folgt.



Ich Hanns Anwānder zūn Heusern Bekenn offentlich für mich vnnd all mein Erben vnd thun kundt /  
allermeniglich mit dem Brieff, daz ich ainer auffrechten redlichen vnd wolbekantlichenn schuld /  
dem erbarn Toman Zwengen abm Rechenberg vnd allen seinen Erben schuldig worden bin / vnnd zubezalen  
gelten soll, vnnd wil, namlich zwannzig pfundt pfennig in Münz gutter / gemeiner Landtswerung, so  
Er mir vff mein vleissig bitten zu meiner anligendtenn/notturfft also bar fūrgesezt vnd gelihen hat.  
dieselb inzgemelt Suma guldin sollen vnnd / wellen ich oder mein erben gedachtem Thoman Zwengen  
oder seinen erben jerlich mit al(ne)m / pfundt pfening verzinsen, vnd ist der erst zins verschinen  
Martins anno sibenzig vnd / dreuw angangen, vnnd Inen angeregt zinz auch allmaln zu Iren handen  
erleget one / Entgeltnuß. vnnd damit gedachter vnnd seine erben diser bezalung inmassen obsteett /  
derer habhaftbar sicher vnnd gewisser sein muegen, So hab ich für mich vnndt mein / erben gedachtem  
Thoman Zwengen vnd seinen Erben hiemit zu rechtem underpfandt ein / gesezt vnd verschriben Meine  
fünff algen wintterfuren zun Heusern ze Vischenn / d(er) Nageirngen vnd Häittinger für frey aigen  
darauff geet dem Stifft Pregenz fünff schilling / haller jarlich vhalzinz, vnnd Vlrich Stubenhoffern  
in Meyerhoffen ain pfundt pfening, also / vnnd dergestalt wo ich oder mein Erben die bezalung zinz  
wie hauptguts wie obsteet nit ersetzen / sondern daran seimig sein würden des doch vmb gottwillen  
nit beschehen soll, alß dann hebenn / bemelter Toman Zweng(er) vnnd seine erbenn volen gewalt vnd  
gut erlangt recht mich / vnnd all mein erben vnnd besonder auch berierete vnderpfandt darumben für /  
mit anlagen hefften netten pfenden vnnd sonst in all annd(er) geuerlich weg, darmit / handlen alles  
vngefreflet gegen mennlichen imer so lang vil vnd [.....] sy frey / vsstendigen schuld Suma vnd  
zinz rechtmeißigen costen vnd schaden volksamenlich aus / gericht vnnd bezahlt sein, biß zu drain  
guten beniegene vnnd steet die auffkündung / zu beiden theillen, doch sols ainer dem andern zw(en)  
Monat zuveräußern vnd aussenden. / Getreuwlich vnnd ungeuerlich zu warem Urkundt hab ich obgedachter  
Hanz Anwand / er mit vleis gebetten vnd erbeten, den ehrnuessten Christoff Otten der zeit vogt / der  
Herrschafft Trauchburg daz ersam aigen insigel ( doch gedachter Herrschafft / vnd Ime auch allen seinen  
erben in allweg one schaden ) an disenn brieff ge / henckht hat der geben ist vff den fünfften tag  
Februarij im funffzehenhundert / vier vnd sibenzigsten jar ./.

1 5 7 4 Febr. 5

Quelle: Voralberger Landesarchiv, Urkunde 2066 Nr.1574/2/5

Transkription: Stephan Janker, München,



# Meine Erinnerungen

Tonbandaufnahme vom 29.9.1958 des Dr. Jakob Awender

## (2. Fortsetzung)

Als wir nun allmählich Ansehen und Gewicht bekommen haben, haben uns in dieser Zeit dann auch verschiedene subalterne Angestellte aus dem Reich, die sich als Vertreter reichsdeutscher Stellen ausgaben, besucht. Ich hatte häufig Besuch bei mir in Patschowa, wo ich als Privatarzt tätig war. Den Vertretern der Reichsjugendführung, der Arbeitsfront, des Reichsnährstandes, die uns immer wieder aufsuchten und uns ihre materielle Unterstützung anboten, habe ich in jedem einzelnen Falle eine abschlägige Antwort erteilt mit der Begründung, daß wenn wir nicht in der Lage sind, aus eigenen Kräften und mit eigenen Mitteln unseren Kampf siegreich zu beenden, dann verdienen wir es nicht, als eine Bewegung überhaupt gewertet zu werden. Ich kann daher kategorisch erklären, daß in der ganzen Zeit, wo ich an der Spitze der Erneuerungsbewegung stand, und das war ungefähr von 1934/35 bis ungefähr 1938/39, weder vom Inland noch vom Ausland in irgendeiner Form eine finanzielle Unterstützung an uns geleistet worden ist. Wir haben es dabei immer als angenehm empfunden, wenn wir von solchen Vertretern der Reichsstellen hören durften, daß sie in unserer Bewegung einen Versuch zur Belebung des Volkstumsgedanken und zur Anbahnung einer Volksgemeinschaft sehen, in der die Volksgruppe und das dt. Volk in Deutschland schicksalsmäßig eine Einheit darstellen. Wenn sie uns lebhaft zugestimmt, uns in unserer Arbeit ermuntert und so ideell unterstützt haben, das hat in unseren Kreisen das Gefühl aufkommen lassen, daß wir in unserer Einstellung, in unserer Tätigkeit, in unserem Bestreben auf dem richtigen Wege sind. Die Lage hat sich innerhalb der deutschen Volksgruppe Jugoslawiens allmählich so zugespitzt, daß es im genossenschaftlichen Rahmen zur Entladung durch das Schiedsgericht in Belgrad gekommen ist. Im Kulturbund dagegen hat man sich dazu entschlossen, diese neuen Kräfte, die die Arbeit der Alten kritisiert haben, aus dem Kulturbund auszuschließen. Im Laufe der Entwicklung innerhalb der Erneuerungsbewegung sind wir 1935 mit einem Bekenntnis zu unsern Grundsätzen vor die Öffentlichkeit getreten, ohne dabei eine eigene Organisation aufzuziehen. Wir haben uns zu jeder Zeit immer wieder zu den völkischen Organisationen bekannt, den Kulturbund und die Genossenschaften bejaht und innerhalb dieser Organisationen oft versucht, ein neues Leben in die Arbeit zu bringen.

Wir haben in dieser Zeit niemals weder ideologisch noch faktisch in irgendeinem Gegensatz mit der Staatsführung Jugoslawiens gestanden. Wenn man auch oft sagt, die Erneuerungsbewegung träge mit ihren sog. nationalsozialistischen Grundsätzen die Schuld für die Verstimmung zwischen Staatsvolk und der deutschen Volksgruppe, zwischen der Regierung und den deutschen Organisationen, so muß ich darauf hinweisen, daß lange vor der Erscheinung der Erneuerungsbewegung, ja sogar in der Zeit, als ich noch auf der Hochschule in Graz war bzw. in Fachausbildung stand, der Kulturbund das erste Mal im Jahre 1924 und dann später im Jahre 1929 aufgelöst wurde und zwar mit der Begründung, daß er seine Satzungen überschritten hätte, daß er illoyal gewesen wäre usw., was ich hier im



einzelnen nicht behandeln möchte. In einer Zeit also, wo ich überhaupt noch nicht im Lande war und von einer Oppositionsbildung noch keine Rede war. Dagegen fällt es auf, daß selbst die Erneuerungsbewegung an Gewicht und Einfluß gewonnen hat, und zwar bis zum Schluß des Bestehens dieser Organisation, weil keine Auflösung von Seiten der Belgrader Regierung erfolgt ist. Durch die Zuspitzung des Kampfes sind mir persönlich, der also immer wieder herausgestellt worden ist als Sprecher dieser Bewegung, von Seiten Dr. Moser und Direktor Rumpler Angebote gemacht worden ich möge doch die Tätigkeit der Erneuerungsbewegung einstellen und sie wären gerne bereit, mich in die Genossenschaft gegen ein sehr hohes Gehalt einzubauen. Ich habe dieses Angebot in jedem Falle zurückgewiesen mit der Begründung, es wird ihnen nicht gelingen, durch meine Ausschaltung aus der Erneuerungsbewegung diese lahmzulegen, denn entweder setzt sich die ganze Bewegung oder niemand durch. Einen Grundsatz, den ich von Anfang an bis zu Ende gehalten habe.

Noch in der Zeit, als die Bewegung aus dem Kulturbund herausgestellt und dementsprechend als illegal erklärt worden ist, haben wir versucht, für unsere Bewe-

gung eine gesetzliche Basis zu finden, um nicht täglich durch unsere Tätigkeit, Versammlungen, Vorträge, Kundgebungen usw. mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Von den bestehenden deutschen Organisationen hat sich keine bereit erklärt, uns aufzunehmen bzw. zu decken. Wir haben uns daher unter den Organisationen der Jugoslawen umgesehen und fanden schließlich nach Verhandlungen, die teilweise von Gustav Halwax geführt wurden, Anschluß zur sog. Zbor-Bewegung des ehem. Ministers Ljotić. Diese war eine konservative, monarchistische, nationalistische, christliche und, was uns besonders beeindruckt hat, eine ausgesprochen antikomunistische Bewegung. Von ihr war bekannt, daß sie besonders auf den jugoslawischen Hochschulen und Universitäten, in erster Linie in Belgrad, die dort herrschenden kommunistischen Studentenbewegungen und Organisationen bekämpft hat. Als Angehörige dieser Partei, in der wir eine deutsche Abteilung bildeten und wo wir innerhalb dieser deutschen Abteilung völlig freie Hand hatten, unsere kulturellen und nationalen Ziele zu verfolgen, wurden wir von der damals bestehenden Regierungspartei Stojadinović auf der ganzen Front verfolgt. Es geschah auch hier, daß unsere Versammlungen, die unter dem Namen Zbor in den deutschen Gemeinden angekündigt wurden, verboten wurden. Es fiel in diese Zeit, daß Polizeiorgane eine Serie von Hausdurchsuchungen veranstalteten, auch bei mir, um belastendes Material zu finden, wobei ich betone, daß sie niemals auch nur ein Blatt gefunden haben. Politische Verfolgung und Strafmandate gegen mich persönlich, wie auch gegen den jeweiligen Schriftleiter des „Volksrufes“ waren beinahe auf der Tagesordnung. In dieser Zeit, wo wir der Zbor angehörten, waren wir einem schweren Druck des Ministerpräsidenten Stojadinović und seiner Polizei ausgesetzt. In der Batschka wurden hunderte Angehörige unserer Bewegung verhaftet.

Dieser Zustand der Spannung innerhalb der Volksgruppe hat sich dann im Laufe des Jahres 1938 friedlich lösen lassen. Zuerst durch einen Fünfer-Ausschuß ist der Weg geebnet worden zu einer Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen der Erneuerungsbewegung und der alten Führungsschicht, was letzten Endes dann in einer Vereinbarung Niederschlag gefunden hat. Durch verschiedene Mittel ist es

dann letzten Endes gelungen, zwischen Dr. Grasel, Johann Keks und mir eine schriftliche Vereinbarung für die Wiederaufnahme der ausgeschiedenen Ortsgruppen und Einzelmitglieder in den Kulturbund zu treffen. Der innervölkische Frieden wurde also wieder hergestellt.

Nach diesen Vereinbarungen ist die ganze Erneuerungsbewegung in den legalen Rahmen der bestehenden kulturellen Organisationen, im vorliegenden Falle: in den Kulturbund wieder eingebaut worden. In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, daß weder in den Auseinandersetzungen noch auch jetzt in der Beilegung der Gegensätze, nationalsozialistische Parteigrundsätze eine Rolle gespielt haben, denn weder die Erneuerer noch die alten Anhänger des Kulturbundes haben jemals organisatorisch oder arbeitsmäßig mit der NSDAP als solcher Fühlung genommen oder wurde von ihr beeinflußt oder finanziell unterstützt. Im Gegenteil, ich kann sagen, daß ich von Anfang bis zum Schluß jeweils gerade ausgesprochene Parteistellen immer wieder gegen mich bzw. die von mir geführte Bewegung hatte.

Im Sinne der erwähnten Vereinbarungen wurden nunmehr einige führende Persönlichkeiten der Erneuerungsbewegung in die praktische Arbeit des Kulturbundes als Amtsträger eingesetzt, so wurde Josef Beer Sekretär des Kulturbundes, und Jakob Lichtenberger Landesjugendführer. Kurz darauf, soweit ich mich erinnern kann, war es im Jahre 1939, wurde dann bei der ordentlichen Jahreshauptversammlung auf Vorschlag des Bundesobmannes Johann Keks, Dr. Josef Janko von der Bundesversammlung einstimmig zum Bundesobmann gewählt. Durch diese Wahl Dr. Jankos, der führendes Mitglied der Erneuerungsbewegung war, zum Bundesobmann des Kulturbundes, konnten daher dann die ganze Jugendarbeit und die gesamte nationale Arbeit im Rahmen des Kulturbundes aktiviert werden und zum Ausbau kommen. Ich persönlich bin von Anfang an sehr stark am Genossenschaftswesen interessiert gewesen. Im gleichen Jahre wurde ich in der ordentlichen Generalversammlung der Zentralgenossenschaft Agraria, gegen den Kandidaten der alten Führung Keks, Moser, Plauta u.a., den Landwirt Georg Birg aus Georgshausen im Banat, zum Präsidenten kandidiert. Die geheime, mit Stimmzetteln durchgeführte Wahl ergab ungefähr eine 2/3 Mehrheit für mich. Ich bin dementsprechend durch einen nach den Satzungen vorgesehenen demokratischen Wahlvorgang in geheimer Abstimmung zum Präsidenten der Zentralgenossenschaft Agraria gewählt worden. Kurz vor dieser Wahl hat der Bruderkampf innerhalb der alten Führungsschicht begonnen und zwar ist er ausgelöst worden durch einen offenen Brief Dr. Mosers an Dr. Kraft, worin dieser wegen zahlloser Unregelmäßigkeiten und Eigenmächtigkeiten zum Rücktritt aus den völkischen

Spitzenorganisationen aufgefordert wurde. In diesem offenen Brief wurde verlangt, daß man die politische Führung von der geschäftlichen Führung der Genossenschaften trennen möge. Damals hatte Dr. Kraft noch in etwa 5 Zentralgenossenschaften die Präsidentenstelle geführt. Diese Forderung Dr. Mosers ist damals von vielen Ortsgenossenschaften unterstützt worden. Bei meiner Wahl in die Zentralgenossenschaft Agraria hat es sich erwiesen, daß für mich nicht nur die Ortsgenossenschaften, die damals schon von Erneuerern geführt worden sind, gestimmt haben, sondern auch zahlreiche Genossenschaften, die noch mit Anhängern Dr. Krafts besetzt waren.

## Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Morawitz<sup>1)2)</sup>

Von Dr. Anton Büchl

Die Banater Gemeinde Morawitz ist im 18. Jahrh. als Neugründung einer mittelalterlichen Siedlung entstanden. Das alte Dorf wurde 1332-1337 zum erstenmal in den Urkunden als Mora oder Mura erwähnt. Die Einwohner waren wahrscheinlich Ungarn oder Slawen, was aus dem Ortsnamen hervorgeht; gegen Ende des 15. Jahrh. kommt die Ortschaft nämlich in den Urkunden als Ungarisch-Mura u. Slowakisch Mura vor.

1551 geriet das Banat unter türkische Herrschaft. Die Türkenzeit dauerte bis 1716, also 165 Jahre. In dieser Zeit ging die Ortschaft Mura zugrunde, sie verschwand von der Landkarte u. kommt in der Liste jener Gemeinden, die das Türkenjoch überlebten, nicht vor. Nachdem die Truppen des Prinzen Eugen von Savoyen die Türken vertrieben hatten, organisierten die Habsburger aus der befreiten Temesch-Gegend eine habsburgische Kronprovinz, Temescher Banat genannt. Deutsche Kolonisten wurden ins Banat gebracht. Pantschowa, Weißkirchen, Werschetz, Denta u. Detta bekamen schon 1720 deutsche Ansiedler. Auf der Landstraße, die diese Ortschaften verband, verkehrte auch die Postkutsche. Um den Reisenden dienlich zu sein, errichtete jemand an der Stelle der früheren Ortschaft Mura eine Tscharda (= Gasthaus), die aber auch als Schlupfwinkel der Straßenräuber diente. Um diese Tscharda reihten sich bald einige von Rumänen bewohnte Häuser, so daß auf einer Karte von 1761 dort eine Ortschaft Moraviza zu sehen ist. Es ist nicht uninteressant zu bemerken, daß 1768 Kaiser Joseph II., als er das Banat bereiste, wahrscheinlich auch dieses kleine Dorf passierte.

Wahrscheinlich um die verbreitete Wegelagerung zu unterbinden, siedelte die Banater Landesadministration 1776 etwa 125 rumänische Familien aus der Ortschaft Radovantz nach Morawitz. Das Räubertum war dadurch aber noch lange nicht ausgerottet. Diese Aufgabe sollten dann deutsche Kolonisten erfüllen. 1782 erließ Kaiser Joseph II. sein Ansiedlungspatent, u. auf Grund dieser Anordnung wurden in den Jahren 1784-86 158 alemannische u. fränkische Familien aus dem Elsaß u. aus Lothringen in Morawitz angesiedelt.

An Ort u. Stelle wurden die Ankömmlinge in die rumänische Einwohnerschaft des Ortes derart eingestreut, daß jedes 2. Haus auf einen Deutschen kam. Diese Art der Ansiedlung erwies sich als sehr unglücklich, denn zwischen den Deutschen u. den Rumänen entstanden fortwährend Streitigkeiten, es kam zu Schlägereien u. Raufereien, die 1788 ihren Höhepunkt erreichten.

1787 brach nämlich ein neuer österreichisch-türkischer Krieg aus. Die Türken überschritten bei Pantschowa die Donau u. drangen in das südliche Banat ein. Die deutsche Bevölkerung von Morawitz flüchtete nach Norden, die Rumänen blieben im Dorf. 1788 zog der Kaiser, der sein Heer persönlich befehligte, seine Truppen um Denta zusammen u. drang von hier aus in Richtung Pantschowa vor, das er zurückeroberte. Die Morawitzer Flüchtlinge konnten heimkehren, fanden aber von ihrem Vermögen nichts mehr vor. Sie gaben die Schuld den rumänischen Einwohnern, so daß der alte Hader neue Nahrung bekam. Es kam zu blutigen Zusammenstößen. Der Führer der Deutschen, Stefan Waldmann, wurde am Felde erschlagen, am nächsten Tag ermordeten Räuber auch Anton Storingen u. dessen Sohn. Die Lage wurde unhaltbar. Die Banater Landesadministration faßte einen entscheidenden Entschluß: 1790 wurden unter Aufsicht des Kameraladministrators Deschan die Rumänen von Morawitz in die Ortschaft Radovantz übersiedelt, die seither den Namen Deschan (De-

1) Heimatort des Anwender-Zweiges der Banat-Linie (Nachkommen des 4. Sohnes Johann Adam (x1767) des Einwanderers Sebastian (1719-1779))  
2) Gekürzte Fassung eines Aufsatzes

schanfalva) führt. Die deutsche Bevölkerung blieb in Morawitz und konnte ungehindert in Frieden leben u. arbeiten. Die friedliche Arbeit wurde nur durch Naturereignisse gestört. Der Morawitz-Bach verursachte oft Überschwemmungen; 1813 war das Hochwasser so groß, daß man nach Werschetz mit dem Kahn fahren konnte. 1836 brach die Cholera-Epidemie aus, es fielen ihr 106 Personen zum Opfer.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrh. erlebte die Gemeinde einen derartigen Aufschwung, daß sie 1839 das Recht erhielt, Wochen- und Jahrmärkte abzuhalten.

Das Revolutionsjahr 1848 brachte grundlegende Änderungen im sozialen u. politischen Bereich. Drückende Pflichten wurden abgeschafft. Die Morawitzer waren im Banat zwar niemals Leibeigene, sondern "freie Zinsleute" auf einem Kameralgut, aber auch sie erfreuten sich von nun an der Robot- u. Abgabefreiheit u. wurden Eigentümer ihrer Sessionen, die sie bisher nur als Erbpächter besessen hatten.

Nachdem die revolutionäre Welle abgeflaut war, trachtete der Wiener Hof die den Ungarn gemachten politischen Zugeständnisse rückgängig zu machen. Dazu benutzte er die ungarländischen Serben, die nach Unabhängigkeit strebten. Die Serben versuchten, mit Gewalt ihr Ziel zu erreichen, sie griffen im Südbanat die deutschen u. ungarischen Ortschaften an u. trugen blutige Kämpfe mit den Nationalgarden dieser Ortschaften u. mit der ungarischen Landwehr aus. Auch das Freikorps des legendären Sandor Rosza nahm an den Kämpfen teil; seinen Trupp konnten die Morawitzer sehen, als er einen Aufklärungsritt in Richtung Wojteg unternahm. Auch Stamora wurde von den Aufständischen angegriffen, da eilten aber die Morawitzer ihren Nachbarn zu Hilfe, sie griffen zu Gewehr, Sense u. Mistgabel; es kam zu einem Gefecht u. man erschlug neun serbische Streiter, ohne selbst Verluste zu haben.

Nach der Niederwerfung des revolutionären Aufstandes wurde das Banat von Ungarn losgelöst u. in "Serbische Wojwodschafft u. Temescher Banat" umgewandelt. Sie bestand bis 1860, als das Banat wieder mit Ungarn vereinigt wurde. Um den revolutionären Geist im Keime zu ersticken, wurden strenge polizeiliche Maßnahmen getroffen. Morawitz erhielt eine Militärgarnison; es stationierte dort zeitweilig eine Ulanen-Eskadron. Obwohl die strengen Maßnahmen lästig waren, kann man über die Zeitspanne bis 1867 sagen, daß sie reich war an nützlichen Verwirklichungen: 1853 wurde die Landstraße mit gewaltem Schotterbelag versehen, 1855 begann man mit dem Bau der Bahnlinie, die am 18. Juli 1858 feierlich dem Verkehr übergeben wurde.

Auch danach folgte eine Periode des kulturellen u. wirtschaftlichen Aufschwungs, die abermals nur durch Naturereignisse gestört wurde: große Überschwemmung im Jahre 1872, die auch der König Franz Josef I. besichtigte; 1879 die Choleraepidemie, die diesmal 40 Opfer verschlang.

Übrigens war in der Zeitspanne bis zum 1. Weltkrieg ein reges Vereinsleben zu verzeichnen: Schützenverein, Feuerwehrverein, Gesangsverein, landwirtschaftlicher Verein. Den wirtschaftlichen Fortschritt beweisen die Gründung einer Kreditgenossenschaft, einer Volksbank u. einer Dampfmühle. Die Einwohnerschaft kräftigte sich auch zahlenmäßig. Die Volkszählung von 1910 fand in Morawitz 1702 Einwohner, die in 378 Häusern wohnte. Für diese Seelenzahl war die von den ersten Kolonisten erbaute Kirche nicht mehr entsprechend; 1911 wurde ein neues Gotteshaus erbaut u. eingeweiht.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, sahen die Morawitzer den Aufmarsch der österreichisch-ungarischen Armee gegen Serbien. 50 Morawitzer fanden im Krieg den Heldentod.

Nach Kriegsende wurde das Banat zwischen Jugoslawien u. Rumänien aufgeteilt; die Grenze wurde in unmittelbarer Nähe der Ortschaft



gezogen, so daß Morawitz sein natürliches Hinterland verlor. Die deutsche Bevölkerung des Banates hoffte, daß unter rumänischer Herrschaft ihr Volkstum u. ihre völkische Eigenart besser bewahrt werden kann, als es in Ungarn möglich war, mußte aber bald manche Enttäuschungen erleben. Als 1920 Morawitz, dessen Einwohnerschaft auch nach 10 Jahren noch fast ausschließlich aus Deutschen bestand (1500 Personen, 94,28% der Bevölkerung) die Einführung der deutschen Amtssprache verlangte u. die Änderung des Ortsnamens auf "Schwabendorf" beantragte, wurde ihr Ansuchen abgelehnt.

Der 2. Weltkrieg schlug auch den Morawitzern tiefe Wunden. Im Juni 1943 wurden die deutschen Männer zur Waffen-SS einbezogen; sie kamen nach Kriegsende in den meisten Fällen nicht mehr nach Hause. Nach dem 23. Aug. 1944 versuchten Einheiten der deutschen Balkan-Armee durch Rumänien nach Ungarn zu gelangen. Am 11. Sept. überschritt ein Verband der Langemarck-Division bei Morawitz die Grenze u. drang in Richtung Temeschburg vor. Bei ihrem Erscheinen in Morawitz wurde der Gemeindevorsteher Atanasie Craciun getötet. Die Einheit stieß vor Temeschburg auf Widerstand, mußte zurückkehren u. evakuierte beim Verlassen des Landes zwangsweise die Morawitzer Bevölkerung. Jene Flüchtlinge, die zurückkehrten, fanden ihre Häuser geplündert. Am 2. Nov. 1944 übergaben serbische Partisanen den rumänischen Grenzbehörden 150 heimkehrende Flüchtlinge aus Morawitz, Stamora, Detta u. Ferendia. In den verlassenen Häusern nisteten sich Fremde ein u. änderten dadurch das ganze Gepräge der Ortschaft.

In der Folgezeit mußte die deutsche Bevölkerung Maßnahmen erdulden, deren Ergreifung später selbst die rumänische Partei- u. Staatsführung als Fehler bezeichnete. Nach den Amtsenthebungen kam im Jänner 1945 die Deportation zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion, im März 1945 die totale Enteignung, 1951 die Verschleppung in die Baragan-Steppe, grundlose Verurteilung von Geistlichen u. u. ihrer Mitarbeiter, 1956 nach Rückerstattung der Häuser u. eines kleinen Feldbesitzes, Auferlegung der Pflicht, in die Kollektivwirtschaft einzutreten usw. Besonders schmerzlich wird diesseits u. jenseits die Weigerung empfunden, den Ausreisewilligen das endgültige Verlassen des Landes zu erlauben.

(Quelle: Banater Post, 24. Jg., Nr. 9, 15. Sept. 1979, S. 10)



## Gemütliches Stefanfelder Treffen in Wien

Auf Anregung der Stefanfelder in Wien, die schon des öfteren ein Zusammensein veranstalteten, wurde von den Landsleuten Adam Hinding, Josef Müller u. a. ein erweitertes Beisammensein am 25. April 1982 im Saal des Schulhauses-Neugebäude, Wien 11, Simmeringer-Hauptstraße 289, abgehalten. Ab 10 Uhr wurden alte und neue Erinnerungen ausgetauscht, bis man gemeinsam das reichliche Mittagessen einnahm.

Am Nachmittag trugen zur Unterhaltung Lm. Nikolaus Groß mit seiner

Ziehharmonika und Lm. Peter Maurer (Bader Emmas Schwiegersohn) bei. Zum 82. Geburtstag von Adam Hinding sang Lm. Peter Maurer das Glückwunsch-Lied „Alles, alles Gute“. Es waren ca. 80 Landsleute und Freunde aus Wien, Salzburg und der Umzuergung anwesend.

Lm. Hans Awender sprach kurz über die Ahnenforschung und gab Anregung dazu. — Der allgemeine Wunsch der Teilnehmer war; das Treffen der Landsleute in Wien und Umgebung auch weiterhin jährlich ein- bis zweimal abzuhalten. J. H.

## Seniorengymnastik

Nach der Sommerpause neuer Beginn

Weiden (on). — Nach einer etwas längeren Sommerpause beginnt das Diakonische Werk Weiden jetzt wieder mit der bereits bewährten Seniorengymnastik. Die Gymnastikleiterin, Frau Awender, hat im vergangenen Jahr bereits die Seniorengymnastik jeweils am Dienstag um 9 Uhr in der Bibliothek des Hauses der Evang. Gemeinde sehr gut angeleitet. Zwischenzeitlich hat sich Frau Awender durch weitere Kurse noch weitergebildet, sodaß diese Gymnastikstunden für Senioren in Zukunft sicherlich noch schöner und besser sein wird. Eingeladen sind zur Seniorengymnastik wieder alle Interessierten Senioren, die etwas für ihre Gesundheit und körperliche Beweglichkeit weiterhin tun möchten. Seniorengymnastik ist nicht nur gesundheitsfördernd, sondern macht den Senioren auch recht viel Freude, sich in der Gemeinschaft beweglich zu erhalten.

Quelle:

Oberpfälzer Nachrichten,  
2. November 1981

Quelle: Der Donauschwabe  
6. Juni 1982



## 50. Ehejubiläum

Ein nicht alltägliches Fest konnte die Sippe Awender am 3.7.1982 begehen. Vor genau 50 Jahren gaben sich Josef Awender und Elisabeth Schneider das Jawort. Aus der Ehe entstammen die Söhne Raimund und Herbert und die Enkel Raimund, Anette, Jutta und Birgit.

Nach glücklichen Jahren auf dem eigenen Bauernhof in Uivar (Rumänien) brachte der Krieg auch für sie den Verlust von Hab und Gut und der geliebten Heimat. In Neukirchen a.d.E. (Österreich) fanden sie eine neue Bleibe. Nach schweren Anfängen, vom Häuschen bis zum Hausbau, haben es beide wieder geschafft und können stolz auf ihr Erreichtes sein.

Die 33 Gäste aus nah und fern wünschten dem Hochzeitspaar von Herzen alles Gute und noch viele glückliche Jahre im Kreis ihrer Familie. Nach dieser Begrüßung und der Gratulationskur wurden alle Gäste in ein nahegelegenes Gasthaus zu einem gemeinsamen Mittagessen geladen. Für den weiteren Verlauf des Festes wurde im Betrieb ihres Sohnes eine Festtafel aufgestellt. Hier wurde nun in Banater Gewohnheit gegessen, getrunken und sich viel, vor allem von früher, erzählt. Dieses gesellige Beisammensein fand erst gegen Mitternacht sein Ende.

Am nächsten Morgen, gut ausgeschlafen und gefrühstückt, verabschiedete man sich von einander mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.

-Helmut Allar-



## Rita Awender gewinnt in Beaumont-Wettbewerb

Am letzten Sonnabend gewann die 17-jährige Tochter des bekannten Ehepaares **Stefan** und **Marie Awender** den ersten Preis im 1982/83 Junior Miss Talent und Schönheits-Wettbewerb der hiesigen Umgebung. Unter 33 Bewerbern und 9 Finalisten wurde Rita von den 5 Preisrichtern als die Beste anerkannt. Rita wurde von den Folgenden gefördert: United German American Club of Beaumont, Inc.; Rudy's Deli; Yucaipa; Lorelei Beauty Salon; Cherry Valley; PCA; Poultrymen's Association, Riverside. Herzliche Glückwünsche und viel Erfolg in der Zukunft, liebe Rita.

E.W.

Quelle: San Geronio Pass (USA)  
1982.07.18.

### Awender-Besuch aus den USA

Nach 16 Jahren konnte die Sippe Awender (Uivar) ein Wiedersehen feiern. Franz Awender, der nach dem Krieg mit einem Teil seiner Familie in die USA auswanderte, kam zu seinem Bruder Peter nach Rödental auf Besuch.

Trotz der wenigen Tage Aufenthalt besuchte er viele Verwandte, Bekannte und Landsleute in der BRD und Österreich. Als gelungener Abschluß lud er für den 05.03.1982, den Abend vor seinem Rückflug, 30 Personen in den Gasthof Sauerteig ein. Dort konnte er auch die Glückwünsche zu seinem 58. Geburtstag entgegennehmen.

Nach einem gemeinsamen Abendessen hatte man sich viel zu erzählen. Viel zu schnell vergingen die wenigen Stunden mit unserem Gastgeber und vorzüglichen Unterhalter. Hans Ebinger dankte im Namen aller für diesen gelungenen Abend.

Mit dem Wunsch, nicht erst wieder 16 Jahre auf den nächsten Besuch warten zu müssen, verabschiedeten sich alle von unserem "Franzi". Dabei lud er alle zu einem Gegenbesuch in die USA ein.

Helmut Allar.



### + Peter Awender (1902-1982)

Peter Awender starb am 29. Jan. 1982 in San Francisco, USA, und wurde auf dem St. Elisabeth-Friedhof in Lefor, North Dakota, USA, begraben. Geboren wurde Peter A. am 13. Okt. 1902 in Ernsthausen, Jugoslawien, als Sohn des Mathias A. (†1859.01.05, Ernsthausen; +1937.08.11, USA) und seiner 2. Ehefrau Barbara Bartole (†1869.08.20; +1930, North Dakota, USA) als das 6. Kind (von 9 Kindern) aus dieser Ehe. Im Mai 1905 kam Peter A. mit seinen Eltern und 9 Geschwistern (3 Kinder stammten aus der 1. Ehe des Mathias; 2 Kinder wurden noch in den USA geboren) im Hafen von New York an. Die 12-köpfige Familie fuhr von dort mit der Eisenbahn nach Lefor, North Dakota, wo sie zunächst bei Verwandten der Schwester von Peters Mutter unterkamen. Nach einiger Zeit konnte die Familie ein Grundstück erwerben und ein eigenes Haus darauf erstellen. Peter ging dann 6 Jahre lang in die nahegelegene Volksschule und danach 2 Jahre zur Lefor-Consolidated-School. Die High School in Dickinson, North Dakota, schloß er nach 4-jährigem Besuch mit einem Diplom ab (ähnlich Abitur). 1924 ging Peter nach Seattle, Wash., wo er die University of Washington besuchte. Während seiner Studienzeit musste er häufig eine Arbeit annehmen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Im Okt. 1929, zur Zeit der großen Weltwirtschaftskrise, nahm Peter, um überhaupt etwas zu verdienen, die Stellung als Clerk in der Reception (Empfang) des Hotels Clayton, Portland, Oregon, an. Sein Diplom für Business Administration (Betriebswirt) erwarb er 1930. Im Jahre 1932 ging er nach San Francisco, um dort als Bäcker tätig zu sein; in der Folgezeit arbeitete er dann in verschiedenen Bäckereien. Vor seiner Pensionierung 1965 war er 18 Jahre lang in der gleichen Bäckerei tätig. Der unverheiratete Peter wohnte mit seiner Schwester Anna, verwitwete Höfrath, zusammen im eigenen Haus in San Francisco. Von den Geschwistern leben noch 3 Brüder: Johann (†1906.04.13) und Mathias (†1899.08.31) in Sebastopol, California, sowie Anton (†1902.10.13) in Orland, California, 2 Schwestern: Anna Höfrath (†1898.01.11) und Margarethe Tasch (†1907.05.10) in San Francisco, California.

Quelle: Heinz Awender, Reutlingen (s. 2. Familienbrief)

Hans Awender, Salzburg (USA-Reisenotizen, 1982)

### Datenfunde zur Anwander-Teillinie Straßburg

(siehe auch 6. Familienbrief, S. 34/35)

Der Vater Elisabeths (verheiratet mit Jörg (Georg) Anwender am XXXVIII. Sonntag nach Trinitatis 1587; 3. Ehe des Jörg) war der verstorbene Mathis Unmuth, Weissbeck in Reutlingen.

Georg Anwender (ca. 1550?), der Maurer und Steinmetz, ist vor 1602 verstorben (die Sterberegister beginnen erst 1650), denn seine Witwe Elisabeth verheiratet sich nach Trinitatis 1602 mit Wolff Hamer, der Schiffmann (Trauregister St. Wilhelm, Straßburg, N 32/II/77)

Das Wohnhaus von Georg Anwender in Straßburg lag an einem öffentlichen Platz mit der Bezeichnung "zum Tanz".

Hans Georg Anwender, der Maurer (ca. 1602.01.01), Sohn des Michael Anwender, des Maurers, heiratet am 10.4.1632 Anna, Tochter des Jacob Jung, des Metzigers aus Pitzingen. (Heiratsregister Alt-St.-Peter, Straßburg, M 19/308)

Hans Georg Anwender, der Maurer, heiratet (2. Ehe!) Anna Maria, Georg Knappe des gewesenen Maurers und Bürgers allhie Tochter am 5.7.147 (Heiratsregister Alt-St. Peter, Straßburg, M 09/508)

Claus Awener, vom alten Sand, Herr Jacob Awener gewesener Würth und Bürger daselbst hinterlassener ehelicher Sohn, heiratet Jungfr. Maria, Andreas Schottens Bürger und Gärtner hinterlassene eheliche Tochter. Datum: dom. XXIII nach Trinitatis 1653 (Heiratsregister, Jung St. Peter, Straßburg, M 70, Fo. 58)

Johann Reinhart Häffner, der Leinenweber allhie, Herr Reichart des Bürgers und Ladenmahlers hinterlassener Sohn heiratet Anna Catharina, des Hans Georg Anwender Bürger und Maurers eheliche Tochter am 2.7.1655 (Heiratsregister Alt-St. Peter, Straßburg, M 110/31)

Archives Départementales du Bas-Rhin, Série H-No. 2242-Année 1657: Léonhart Awender, le salpêtrier de Sand (Baden) donne 2 livres. (colligendes de l'ordre Teutonique)  
(Ein Leonhard Awender, Salpetersieder in Sand (Baden), nicht weit von Graben und Auenheim, wo Jonas A. (ca. 1603.04.10, ev. Pfarrer) wirkte, hat 2 Pfund an den Deutsch-Herren-Orden abgegeben, Jahr: 1657)

Sterbeakt des Hans Jörg Awender, der Maurer, den 20. Februar 1663, im Alter von 63 Jahren (Sterberegister Alt-St. Peter, Straßburg, D 146)

Taufregister St. Wilhelm, Straßburg, N 39/386: den 12.3.1676 Marie Magdalena, Tochter des Daniel Awener, Musquetier, und der Maria Margarethe Bermännin.

Taufregister St. Wilhelm, Straßburg, N 40/68: den 3.7.1680, Maria Salomea, Tochter des Daniel Awener, Schirmverwandter (ohne Bürgerrecht!), und der Maria Magdalena.

Taufregister Alt-St. Peter, Straßburg, N 178/132a: Heute dato den 10. September 1701 ist ein junges Töchterlein namens Anna Maria getauft worden, derselben Eltern wahren: Hanns Awener, Schirmverwandter (ohne Bürgerrecht) und Maria Catharina Häsin (Käsin?). Taufzeugen waren: Hans Georg Lederlin, Bürger und Schneider, Maria Häsin, des Hans Jacob Vocheter, des Hufschmitts eheliche Ehefrau, Fr. Susanna, Hanns Peter Müller, des Seylers eheliche Tochter.

Einsender: Frau Georger-Vogt, Straßburg

Postill/oder Pre-

digten /

**Der die Sontäg-**  
liche/vnd der fürnembsien Fest/ Euan-

gelien/da auff etliche Euangelia/ zwo oder drey  
Predigten gerichte/auch an ein jede Predigt ein Tabula  
gehendt/in welcher nicht nur Artificium Rhetori-  
cum, sondern auch res ipse begrif-  
fen sind.

Behalten von dem Ehrwürdigen vnd  
Hochgelehrten Herren Mose Pflachern/der hei-  
ligen Schrifft Doctorn/ vnd weiland Pfarrern in  
der löblichen/der heiligen Römischen Reichs/  
Statt Kempfen.

Zehund aber in Truck gegeben/ vnd mit ange-  
deuten Tabulis verfertigt/ durch Georgium Anwandern/  
Pfarrern der Euangelischen Kirchen zu  
Kempten.

Mit Churfürstlicher Sächsischer Freyheit nicht  
nachjurtruden begnabet/

Getruckt zu Tübingen/ bey Georgen  
Gruppenbach.

ANNO M. DCII.









#### Archivfund

1463.05.20.

Jorig und Steffen die Mairörthl, Margarete Mittermaier von Reichertstorf und Agnes Anwanter von Anwannten alle Geschwister und des Hans des Mairörthl zu Prunn Kinder, übergeben dem Kirchkasten des Gotteshauses St. Martin zu Prunn  $3/3$  Regensburger jährlich und ewige Gült aus einem Gut zu Westerndorf, Pfarr Sainerskirchen, die ihr Vater dem Gotteshaus zu einem Jahrtag vermacht hat.  
Siegel: Jorg Eschlbeckh zu Adldorf, Pflege zu Hengersperg, Zeuge: Lorentz S....perger.

~~Adldorf: bei 8383 Eichendorf, nördl. davon liegt Abwandten,~~  
Pruun: westl. Adldorf, Reicherstorf: östl. v. Eichendorf, Westerndorf:  
n/w bei Ettling a.d. Isar.

Quelle: Bibl. der Universität München, Mutzbauer: Tattenbach-Archiv  
L V 402 45/28 (U 72)

#### Archivfund

1467.06.27.

Margareth Anwandterin schwört dem Pfalzgrafen Otto, dem Ritter Sewaltstorf, Pfleger zu Camb, Thoman Lantolf, Burger zu Camb und dessen Hausfrau Walpurga Urfehde.

S: Jorig Pollinger zu Kamneck, SBZ: Hanns Aichacher, Hans Gurtenperger beide zu Camb, geben am Sambstag vor St. Peter und St. Paulstag

Camb: 849 Cham/Oberpfalz,

S = Siegel; SBZ = Siegelbittzeugen;

Urfehde: das Versprechen, künftig Friede zu halten und für erfahrene Strafen keine Rache zu üben

Quelle: Bibl. der Universität München. Bayrische Archivinventare  
Heft 25, Teil I, Urkunden

#### Archivfund

Actum: 20. Matij AO (15)99 verfertigt.

Herr G e o r g A n w a n d e r, Bürger unnd Prediger allhie, Sara, sein Eheliche Hausfrau, verkauffen vnnd geben zue kauffen, Daniel H o l t z h a y dem Gürtler, auch Bürger vnnd Gürtler allhie, Barbara, seiner Ehwürtin, ir Behausung, Hofraythn vnnd geseß sambt dem Heflin vnnd dem Stedelin darhinder, allhie am Markht zwischen Leonhard Espenmüllers, des Beckhen, und Samuel Techlers, Duerchscherers Heusern gelegen, vornen uff Reichs Strassen, hinden mit dem Stedelin uff bemelten Espenmiller für frei Aigen, dann allei des Sant Michels Capellen allhie jarlich: 5 fl zue Zins daraus geht, sonst nichts weyteres. Und ist der Kauff ... fl 800. Daran über das, so darin steht fl: 225 uff zeyth kommenden Sant Georgen tag paar und dann fürter alle jar jrlich uff Sant Georgen Tag fl. 20 bis zur völligen bezalung.  
Sigelt Herr Stattam. n Hieronymus Schmid.

Quelle: Staatsarchiv Neuburg a.d.D.-Reichsstadt Kaufbeuren, Lit. 45. Hinweis  
Hinweis: Dr. Reinhard Seitz

Transkription: Pfarrer Hans Wiedemann, Sonthofen,

Anmerkung: G e o r g A n w a n d e r (1559-1622) S a r a, seine 2. Ehefrau  
o 1599.01.05. Wwe des Georg Zeller

Urkundenfunde a)b)

A. Taufbuch der Domgemeinde in Berlin, ao. 1616-1659

1) S. 202: Anno 1649

Den 22. Januarij ward getaufft, Hn. George A n w a n d t e r, sein  
töchterlein Elisabeth Sophia.  
v. sein die gavattern

1. H. Brandt von Arnimb, Churfl. Brandenb. Cammer President,
2. H. Otto von Grote, Churfl. Cammer jungker v. Hauptmann zu Tanger-  
münde
3. D. von Osten, Churfl. Cammer Juncker v. rittmeister
4. Christian Friedrich von Arnimb, Churfl. Hoff Juncker v. Fendrich
5. Moritz Neirbaur(?) Churfl. geheimer Cammer Diener
6. Die Churfl. Brandengb. Fraw Wittbe
7. Die Churfl. Brandenbg. Princeßin Hedewich Sophia
8. Fraw Elisabeth Eleonora von Kleßin, geborene Winterfeldin v. Hoff-  
meisterin
9. Lugs Charlotte von rochwin. Cammer Jungfer
10. Salome Elisabeth von Freiberg Cammer Jungfer
11. Anna von Götzin

2) S. 261: Anno 1654

Den 2. April ließ der H. George A n w a n t e r Zöllner vnd Zise-  
meister zu Müncheberge seinen Sohn Johan Friederich taufen. Die  
Mutter heist Anna Elisabeth. Die gefattern

1. H. Otto v. Grothe, Hoff v. Cammer gerichts Raht
2. H. D. Wolfgango Crelli(?) v. Kirchen Raht
3. H. Jachim Ernst Wernicke Vice Cammeister
4. H. Johann Magirus, Cammergerichts Raht Advocato
5. H. Matthes Fromhaß der Zisemeister
6. H. Walter Rowe, Curfl. br. Musi Senior
7. Fr. Carlotte Eleonora v. Winterfeldin
8. Fr. N. N. Hn. Andreas Cosels Hauß Ehre
9. Fr. Anna Elisabeth Dieters vice Cammer beistands(?) Hauß ehre
10. Fr. Magdalena Margreta, Hn. Burgmeister Richart Hs.
11. Fr. Catharina Krusen, Hn. Jerkforters Hauß ehre

3) S. 307: Anno 1656

Den 2. December ist Hn. Georg A n w a n t e r s Söhnlein, genant  
Christian Wilhelm, getauft worden, seine Tauffpachten sindt

1. Herr Doctor Johannes Bergius, Churfl. Brandenbg. Hoff Prediger
2. Herr Michael Mattias, Churfl. Ampts Raht vndt Hoff Rentmeister
3. H. George Nota, Churfl. Renteytschreiber
4. Gottfried Preuße
5. Fraw Maria Müllerin, Hn. Hoyer Friedrich Stripenß, Churfl. vice  
cammermeister Eheliebste
6. Fraw Catharina Steffens, Hn. Bartel Goltzen Haußfr.
7. Fraw Maria Fusselin, Herrn Johanniß Schordy Churfl. Cammergerichts  
protonotarius Haußfr.

B. Traubuch der Domgemeinde in Berlin, ao. 1686, S. 168, Nr. 33

Den 15. Decembris ward H. Johann Georg A n w a n d t e r mit Jungfer  
N. Botzin durch Hn. D. Berginen Ehelich vertrauet.

C. Traubuch von St. Marien, Berlin, ao. 1724, S. 210

Januarius 13. H. Johan Jacob A n w a n d t e r Maitre d'hotel bey  
Sr. Excell. H. Gen. Feld M. reichs Gr. von Wartensleben mit Jgfr. Maria  
Elisabeth Dähnsch, H. Martin Dehnsch Bürgers v. Brauers alhier Ehel.  
Tochter sind hier copul.

D. Traubuch von St. Georgen, Berlin, ao. 1758, S. 897, Nr. 76

Meister Friedrich Otto A n w a n d t e r Bürger und Engl. Zinn-  
Knopfmacher allhier mit Jungfer Maria Christina Helwigin, seel. Hn.  
Gottfried Helwigs weyland Königl. Amtsschreibers in Alt-Landsberg  
nachgelaßene ehel. bl. einzige Tochter, Proclamatio ist drey Sonntage  
nacheinander in der Evangelischen Reformirten Ober Pfarr und Dohm-  
kirche geschehen, laut herbey gebrachten Proclamations-Schein, ao

unterschrieben von d.Hn.Hof-Prediger Ramen de dato 24.Dec.1758.Auch ist Proclamatio in Alt-Landsberg laut herbey gebrachten Proclamations-Schein von d.H.Pastor Macher aus Alt-Landsberg,welchen Schein d.H. Pastor vergaß zurückbehalten,geschehen.

a)Evangelisches Zentralarchiv,Berlin-West

b)s.dazu auch die Teilstammtafel Anwandter-Preußen,6.Familienbrief, Faltblatt I

Einsender:Kurt Wensch,Dresden,Schr.v.11.Dez.1982

### Auszüge aus den Kirchenbüchern von Müncheberg/Brandenburg<sup>a)</sup>

#### 1)Totenbuch,Anno 1668.Fol.419

Sept.:17,ist Herr George A n w a n d t e r Bürger Meister vndt Churfl.Brandenb.Post-Zoll-undt Zieseverwalter mit einer Leichpredigt in der Kirchen vor dem Rahtstuel begraben worden.Der Leichtext war aus dem Prediger Buch Salomonis cap.9.Der Mensch weis seine Zeit nicht,etc.

#### 2)Taufbuch 1659.Fol.224

Juni 30.Donnerstags ist Hn.Georg Anwandters Churfl.Ziesmeister v. Zollners Kindt getauft vnd Johann Georg genannt worden.Paten sindt gewesen

H.M.pastecentinus(?)prof.pub.v.Magnificus auf der Vniversitet Franckfurt

H.Sigmundt Schulz Churfl.Zölner daselbst

H.Weckpfulh(?)des Ziesmeisters daselbsts Sohn

Gertrud Thurlin die Fraw inspectorin alhier.

NB.weil der H.Vater der Reformierten religion zugethan gewesen,a als hat er den H.D.Berginn(?)der Reformierten Kirchen in Franckfurt pfarrherr Zu verrichtung der h.tauffe mit Consenß des Ministerij alhier....v.ist das Kindt in des Vattern Hause getauft worden alsq...Exorcißmo nach art der Reformierten Kirchen.

a)s.dazu auch die Teilstammtafel Anwandter-Preußen,6.Famlienbrief.

Faltblatt I

Einsender:Kurt Wensch,Dresden,1982

### Notiz betr.Anwandter in Müncheberg/Brandenburg

Ein Grabstein des Georg Anwandter(+1668.09.17,Müncheberg)war offensichtlich nicht erhalten,ihn erwähnen weder Goltz-"Diplomatische Chronik der Immediatstadt des Lebusischen Kreises Müncheberg",Müncheberg, 1842,"Die Kunstdenkmäler von Berfau" noch "Die Bau-und Kunstdenkmale des Kreises Lebus".Goltz nennt zwei stark abgetretene Steine aus dem 16.u.17.Jahrhundert an der Westwand der Kirche,die aber nicht mehr vorhanden sind.Nach Goltz,Seite 108,wurde das Pfuhlsche Gütchen(Vorwerk vor der Stadt)ganz unerwartet-damals abgebrannt-durch Cabinetts-ordre Cölln 28.09.1688 den 3 Gebrüdern ANWANDTER als ein herrenloses Gut geschenkt.Der Magistrat protestiert gegen diese Donation,endlich ward der Stadt laut Ordre Cölln 27.03.1689 das Gütlein für die vorgeschossenen Abgaben und Brandschatzungen zugeschlagen.Nach Goltz,Seite 123,war Georg Anwandter 1666 regierender Bürgermeister in Müncheberg. Laut Kirchenbuch Müncheberg wurde am 22.10.1667 Sigmund Gottfried Schramm,Oberwachtmeister un Regierender Bürgermeister in Fürstenwalde, getraut mit Elisabeth Hedwig Sophia,einziger Tochter des Georg A., Zoll-,Ziese-und Postverwalter,auch Regierenden Bürgermeisters.Anwandters Witwe(Name nicht gen.)heiratet in Müncheberg am 21.5.1671 Johann Mußigk.

Einsender:Kurt Wensch,Dresden,1982

A n w a n d t e r - M e d a i l l e

Der D.C.B. kann seine Mitglieder und die Foerderer unserer Gemeinschaft fuer ihren Einsatz nicht belohnen. Die in seinen Reihen stehen, handeln aus innerem Antrieb rein um der Sache willen.

Aber es gibt einzelne unter uns in der Weite des Landes, die es wohl verdienen, dass ihnen fuer ihr unermuedliches, stilles, selbstvergessenes Wirken einmal ein Zeichen besonderen Dankes unserer Gemeinschaft zuteil wuerde, dass sie einmal durch den sichtbaren Ausdruck dankbarer Anerkennung als Beispiel fuer uns andere hervorgehoben wurden.

Deshalb hat sich der D.C.B. entschlossen, in Zukunft alljaehrlich gelegentlich seiner Bundestagung als Zeichen des Dankes fuer besondere beispielhafte Arbeit innerhalb unserer Gemeinschaft die neu gestiftete

A N W A N D T E R - M E D A I L L E

zu vergeben.

Die Auswahl der zu Bedenkenden-- in der Regel insgesamt nicht mehr als drei - geschieht auf Grund von Vorschlaegen der Provinz-Vertreter bzw. des Bundesleiters jaehrlich einmal in einer Bundesratssitzung, und zwar spaetestens einen Monat vor der jeweiligen Jahresversammlung. Als Richtlinien fuer die Begruendung der Vorschlaege sollten gelten:

- 1.-Die Vergebung erfolgt ausschliesslich fuer besonderen Einsatz im Interesse unserer deutschstaemmigen Gemeinschaft, voellig unabhaengig von der sozialen Stellung der vorzuschlagenden Person. Es koennen keine Vorschlaege beruecksichtigt werden die sich ausschliesslich auf eine aussergewoehnlich hohe finanzielle Zuwendung stuetzen.
- 2.-"Besonderer Einsatz im Interesse unserer Gemeinschaft" kann im uebrigen in weitestem Sinne ausgelegt werden. Die stille, nicht nach aussen glaenzende Kleinarbeit bescheidener Helfer, auch solcher, die von unserer Einrichtung besoldet werden, soll dabei genau so Beruecksichtigung finden wie eine beispielhafte Einzelleistung.

Die von der Bundesratssitzung ausgewaehlten Personen sind Gaeste des Deutsch-Chilenischen Bundes waehrend der Dauer der Bundestagung, mit bezahlter Hin-und Rueckreise von ihrem Wohnsitz zum jeweiligen Tagungsort und mit voller Unterbringung und Verpflegung.

Die Uebergabe der Anwandter-Medaille erfolgt im Rahmen der Bundestagung in oeffentlicher Ehrung durch den Bundesleiter.

Das Haus Karl Anwandters ist 118 Jahre alt  
Unter Denkmalschutz gestellt

Es ist ausgezeichnet erhalten und das Museum der Universität Valdivia ist darin untergebracht.

Das "Anwandter-Haus", das jetzt unter Denkmalschutz steht, befindet sich auf der Insel Teja, am westlichen Ufer des Valdivia-Flusses. Es wurde von dem Pionier der deutschen Einwanderung in Chile, Karl Anwandter, für seine Angehörigen 1863 erbaut. Dazu wurden die verschiedenen Holzarten verwendet, im Stil gleicht es den Bauten Deutschlands und Europas im XIX. Jahrhundert.

Die 1.044 bebauten Quadratmeter umfassen zwei Stockwerke, die von mehreren Familien bewohnt waren. 1974 wurde das Haus endgültig zum Museum der "Universidad Austral de Chile" umgewandelt, die es samt dem umliegenden Gelände als Stiftung erhielt, einer Stiftung, die in den 50-er Jahren zum Aufbau des Universitätskomplexes beitrug.

Der ursprüngliche Bau blieb erhalten, nur die außerhalb des Gebäudes befindliche Treppe zum zweiten Stock, wurde nach den Plänen des Architekten Sergio Anwandter, einem Nachkommen des Erbauers, im Auftrage der Universität erneuert.

Ursprünglich erreichte man den 2. Stock durch die außen an der Hinterfront befindlichen Treppe. Das erste Stockwerk enthält 14 Zimmer, alle von etwa gleicher Größe und 2 Badezimmer. Das zweite Stockwerk umfasst 7 Zimmer und ein Badezimmer.

Trotz seines Alters von 118 Jahren ist das Haus in einem ausgezeichneten Zustand. Der weisse Aussenanstrich, Lack und Bohnerwachs, Einrichtung, Türen, Wandschirme und Kunstgegenstände, tragen dazu bei, daß das Haus den Eindruck macht, aus neuerer Zeit zu stammen.

Das Museum-Nach der Restaurierung stellte die "Universidad Austral" das Gebäude unter den Schutz eines Zentrums für Denkmalpflege, für Archäologie, für Museen und historische Archive. Unter der Leitung von Professor Maurice van de Maele wurde das historische und archäologische Museum eingerichtet. Im ersten Stock befinden sich jene Räume, die der spanischen Kolonialzeit, der deutschen Einwanderung und der Periode der Unabhängigkeit Chiles gewidmet sind. Unter den Gegenständen in den zuletzt erwähnten Räumen befinden sich einige, die für die Landesgeschichte von großer Wichtigkeit sind, so die Dokumente aus dem Besitz von Pater Camilo Henriquez und seiner Angehörigen; Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände von Lord Thomas Cochrane, dessen Andenken, nachdem er die fast uneinnehmbaren Festungen bei Corral erstürzte, mit der Geschichte Valdivias eng verbunden ist.

In einem anderen Raum werden unveröffentlichte Schriften aufbewahrt, so die Schriften von Dr. Rudolph Amandus Philippi, in deutscher Sprache verfasst und die zur Zeit ins Spanische übersetzt werden.

Im "Deutschen Salon" ist hauptsächlich die Einrichtung aus dem Heim Karl Anwandters erhalten. Dort befindet sich die Brille, die er täglich benutzte und sogar ein altes Grammophon mit Stahlplatten, die so ähnlich klingen wie die heutigen Spieldosen. Selbst eine Grammophonplatte mit der Musik der ersten chilenischen Nationalhymne, in Deutschland hergestellt, wird dort aufbewahrt.

Der 2. Stock enthält die chilenische ethnographische und archäologische Abteilung. Im Anwandter-Haus befinden sich allein 3200 Museumsstücke und das Archiv.

Um das Anwandter-Haus ins rechte Licht zu rücken, wurden alle Bauten in seiner Umgebung abgetragen und das Projekt "Alt-Valdivia" wird seinen Wert steigern. Zu diesem Projekt gehört das Anwandter-Haus, der Park "Prochelle" mit den beiden Häusern der Familie Prochelle, die am Valdivia-Fluß liegen und die Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut wurden.

Quelle: El Mercurio, 19. Dez. 1981, Santiago de Chile

Verfasser: Nelson Salazar Monasterio, Valdivia

Einsender und Übersetzer: Frau Ingeborg Schwarzenberg de Schmalz,  
Santiago de Chile, Schr. v. 2. Jan. 1982



### Die Jahre 1848 und 1849 brachten den Umschwung

Die Anhänger der Lichtfreunde-Bewegung konnten als sogenannter linker Flügel der Demokraten, da sie als einzige Wähler über eine Art parteilicher Organisation verfügten, unverhältnismässig viele Abgeordnete in die den absoluten Fürsten abgetrotzten Landtage u. verfassungsgebenden Versammlungen einbringen. Hatten die konservativen u. reaktionären Kreise bisher in den genannten Volksbewegungen freireligiöse Schwärmerei u. gefühlsselige Deutschtümelei gesehen, so flossen ihre zahlreichen Abgeordneten als linker Flügel der sich nun bildenden demokratischen Parteien grosse Furcht ein, zumal die Anhänger der Lichtfreunde unter den Gebildeten an einer nur spezifisch religiös ausgerichteten Bewegung jegliches Interesse verloren u. im Tausch dafür Gelegenheit zur reinpolitischen Betätigung suchten u. auch fanden.

Auf diesem Höhepunkt der Lichtfreunde-Bewegung begegnet uns Carl Anwandter als Mitglied des Preussischen Vereinigten Landtages von 1847 u. der Preussischen Gesetz- u. Verfassungsgebende Nationalversammlung (2. Vereinigter Landtag) von 1848 in Berlin. In den Anwesenheitsprotokollen steht sein Name neben den berühmtesten der Brandenburgisch-preussischen Geschichte, von Rochow, Solms, von Arnim, von Schulenburg, von Bismarck, Katte, von Haeseler, von Winterfeldt, von Manteuffel, zusammen mit den schlichten Namen der Bürger Schultze, Müller u. Schmidt u. a. m.

C. A. hat keine Reden gehalten. Als der 2. Vereinigte Landtag die Anregung des linken Flügels der Demokraten verwarf, für die Deutsche Nationalversammlung in Mainz statt der ernannten Vertreter aus den eigenen Reihen für die Mark Brandenburg solche Abgeordneten in unmittelbarer u. geheimer Wahl durch das Volk selbst wählen zu lassen, sahen C. A. u. einige seiner Freunde darin die Verneinung des demokratischen Prinzips u. den Bruch gegebener Versprechungen aus dem Jahre 1820! Sie verliessen den Landtag in der Erkenntnis, dass die Reaktion bereits gesiegt habe. Zwar wählten ihn seine Freunde nach seiner Rückkehr von Berlin nach Calau zum Bürgermeister. Aber das konnte seinen Entschluss, mit seiner grossen Familie nach Südamerika auszuwandern, nicht ändern. Die bösen Ahnungen Carl Anwandters bei seiner Rückkehr von Berlin erfüllte sich schnell. Wenn auch einzelne Forderungen der Freien Protestanten, wie Ziviltrauung u. das Recht auf Bildung neuer religiöser Gemeinschaften Bestandteile des Neuen Bürgerlichen Gesetzbuches wurden, so konnten doch die Gebildeten unter den Mitgliedern der freireligiösen Bewegung dem von den Orthodoxen Kirchen ausgehenden Druck am wenigsten widerstehen. Den Freien Gemeinden wurde vielfach die Juristische Person aberkannt, übereignete Gotteshäuser u. Friedhöfe wieder enteignet, die von den freien Predigern getauften Kinder als unehelich bezeichnet u. des Erbrechtes verlustig erklärt, getraute Ehen als ungesetzlich bezeichnet.

Der Religionsunterricht wurde wieder ein Monopol des Staates u. den von den Orthodoxen Kirchen beauftragten Personen übertragen. Offiziere u. Beamten mussten die Bewegung verlassen. Die Schriftsteller, Prediger u. Organisatoren waren dauernden Schikanen der unteren Polizeiorgane ausgesetzt. Versammlungs-, Rede- u. Pressefreiheit wurden beschränkt; staatliche Konzessionen: Ausschank, Hebamentätigkeit, Zulassung als Apotheker (!) den konservativen Elementen vorbehalten! Kurz, der Schwung der Bewegung erstickte durch staatliche Massnahmen. Die so grossartig begonnene liberale Strömung verlief sich bis auf geringe Reste, u. der Name "Lichtfreunde" hat sich nur in der kirchengeschichtlichen Literatur erhalten.

Die Verarmung an gebildeten Elementen u. die wirtschaftliche Ohnmacht der Übriggebliebenen liessen der Regierung nach einigen Jahren die Bewegung so harmlos erscheinen, dass der Staat sie duldete u. ihr die Anerkennung als religiöse Gemeinschaft nicht versagte. Noch heutzutage gibt es freireligiöse u. Freie Evangelische Gemeinschaften mit losem Zusammenhange untereinander, vom Volke als Sekten betrachtet, obwohl sie als anerkannte religiöse Gemeinschaften staatlichen Schutz u. seine finanzielle Unterstützung geniessen.

Das Urteil der Zeitgenossen über den fehlenden Bekennermut der "Freunde des Lichtes" war hart u. vernichtend. Wir zitieren Haym: Die Krisis unserer religiösen Bewegung, Halle, 1847, S. 107: "Die Lichtfreunde" haben nach den Zeitungen ihre letzte Versammlung gehalten, das Capitel, dass ihnen die Geschichte gehört, ist geschlossen; wir können die Todtenschau halten. Es war eine grosse Sache, welche sie zu vertreten behaupteten, aber was haben sie geleistet? Die Lichtfreunde versprachen, der Kirche die Bahn freier Entwicklung, die ihr verschlossen war, wieder zu öffnen. Das ist im Allgemeinen keine leichte Aufgabe. Aber sie hatten gemeint, die ganze Arbeit bestehe darin, bei einem Glase Bier u. einer Pfeife Tabak Redensarten zu machen, Redensarten u. noch einmal Redensarten. Das Höchste, wozu sich ihr Gedankenflug erhob, war ein Protest. Daß die kirchlichen Behörden eines Tages von ihnen fordern könnten, sich zu entscheiden, ob sie die Verteidigung fortsetzen oder ihr Amt behalten wollten, war vielleicht nicht allen eingefallen, aber alle waren darin einverstanden, dass die Freiheit verloren sei, wenn ihr Amt verloren ginge. Das Ende, das die Arbeiten mit Redensarten nehmen mussten, war vorauszusehen; ich hätte ihnen jedesmal, wenn ich in ihren Versammlungen war, das Lieblingswort Goethe's zurufen mögen: Blasen ist nicht Flöten, ihr müsst die Finger bewegen."

Den lichtfreundlichen Kreisen hatte Bekennermut gefehlt. Das ist eine nicht zu übersehende Erscheinung, aber verständlich, wenn man bedenkt, dass die Bewegung weder feste Satzungen noch ein bestimmtes Bekenntnis kannte. Ihre Themen: Licht, Wahrheit u. Freiheit! Gott Tugend u. Unsterblichkeit! sind kein Ersatz dafür. Kurze Zeit war sie eine Kraft im kirchlichen Leben Deutschlands gewesen, u. ihre Bedeutung hatte schliesslich nur auf dem Umstande beruht, dass man ihr grosse politische Leistungen zutraute, nein, sie vielmehr befürchtete. Das Verlangen nach religiöser Freiheit ist von politischer nicht zu trennen. Das beweisen jeden Tag Vorkommnisse in den Ländern des Kommunismus. Aber der religiöse Besitz der Freien protestantischen Gemeinde war zu schmal gewesen, u. der Versuch politischer Betätigung hatte den führenden Leuten Verarmung, Verlust ihrer Stellungen, Verbannung oder Auswanderung eingebracht, sofern sie es nicht in der Mehrzahl vorgezogen hatten, neuere, voll zu den orthodoxen Kirchen zurückzukehren, die grossmütig verziehen u. manchen Schlaun mit ergiebigen Pfründen in Kirchen- u. Staatsdienst belohnten.

#### Carl Anwandters Entschluss zur Auswanderung nach Chile

Carl Anwandters Tätigkeit als Bürgermeister beschränkte sich auf wenige Monate. Er trat freiwillig zurück, u. es wird mit Recht vermutet, dass er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, von der Regierung erlassene Verordnungen gegen seine Freunde durchzuführen. Dem Verlust seiner Konzession als Apotheker u. seiner Mitgliedschaft der Calauer Braukommune kam er zuvor, indem er sich zur Auswanderung entschloss u. Hab u. Gut verkaufte. Die praktischen Vorbereitungen seiner Auswanderung traf er mit den Stuttgarter u. Berliner Auswanderungsgesellschaften, die grosse Anrechte auf die Kindermannschen Ländereien in Südchile erwor-

ben hatten u. weiterverkauften. Die weiteren Umstände seiner Einwanderung sind zu bekannt, als dass an dieser Stelle darauf eingegangen werden muss.

Aber warum ging er nicht wie andere führende "Lichtfreunde" nach Nordamerika wo bereits Freie Protestantische Gemeinden gegründet worden waren, wie z.B. in Texas, wohin er schon lange Monate vor seiner eigenen Ausreise seinen Sohn Richard (1828 in Guben geboren, wo sich Carl Anwandter zuerst angekauft hatte; 1909 in Valdivia gestorben) geschickt hatte? (Richard kam später seinen Eltern u. Geschwistern nach Valdivia nach). Carlos Anwandter glaubte wie unzählige Männer seiner Zeit an die Möglichkeit von der Verwirklichung einer Utopie, der Gründung eines Neu-Deutschland mit einer Universalkirche ohne konfessionelle Schranken, ohne gesellschaftliche Unterschiede und sozialer Not. Dieses Traumbild hatte einer ganzen Generation vorgeschwebt seit den Zeiten, als die Grosse Französische Revolution u. ihr gewalttätiger Erbe der Welt gezeigt hatten, was grosse Völker vermögen, wenn sie geeint hinter den Parolen u. Fahnen einer siegreichen Revolution alle inneren u. äusseren Feinde besiegen! Die Suche nach einer Neuen Heimat war durch mehrere Jahrhunderte hindurch Gedankengut weiter Schichten aller grossen europäischen Völker, in denen die zahlreichen u. beschönigenden Reiseberichte, angefangen von einem Amerigo Vespucci bis zu Alexander von Humboldt eine ausgedehnte Romanliteratur erzeugten, in der "Edle-Wilde" oder die "Unverdorbenen u. schönen weiblichen Gestalten" der Naturvölker in Amerika u. der Südsee dem müden Europa als Heroen einer neuen u. idealen Menschheit entgegengehalten wurden. Es entstand eine "Europamüdigkeit", die im Zeitalter der Romantik natürlich in Deutschland, dem Geburtslande der Romantik, besonders wirken musste, nachdem die anderen grossen europäischen Völker wie die Spanier, Franzosen, Holländer u. Engländer längst die Epochen hinter sich hatten, da ihre ewigen Kriege, auch Religionskriege, müden Angehörigen, in der Neuen Welt schon ihr Neu-Spanien, Neu-Frankreich, Neu-Holland u. endlich auch Neu-England gefunden! Ungezählt sind die Ortsnamen mit einem "Neu", das von den Siedlern nicht nur in der Erinnerung an die verlassene Heimat gegeben wurde, sondern auch in dem Wunsche, etwas "Neues" in dem Sinne, anders wie in Europa zu schaffen. Wie wenig politische Gründe massgebend für die Suche nach einem "Neu" Spanien, "Neu" Holland, usw., gewesen sind, beweist die Tatsache, dass ihre Bewohner in der Regel die königstreuesten Elemente stellten, als sich in Europa die Umstürze vollzogen, u. auch in den deutschen Siedlungsgebieten Amerikas ist die Liebe zu dem alten Herrscherhause länger lebendig geblieben als in Deutschland selbst. Den Millionen Kanadiern französischer Abstammung wirft keiner politische Unzuverlässigkeit vor, obwohl sie ihre französische Sprache nach wie vor pflegen! Die Ereignisse des Jahres 1848 überzeugten die edelsten Geister jener Zeit von der Unmöglichkeit der Verwirklichung des Traumes auf dem Boden des deutschen Vaterlandes, das man von einer bösen Kamarilla im Dienste der Fürsten beherrscht wähnte. Zu sehr war man in diesem Wahne noch dazu in religiös-mystischer Verbrämung (Romantik) befangen, als dass man gewillt war, die gewaltigen Kräfte zu erkennen, die sich anschickten, eine neue Welt zu formen: Wissenschaft u. Technik verwandelten unter dem Druck der unerhörten Vermehrung der Bevölkerung nach den Napoleonischen Kriegen das alte Bürger- u. Bauernland Deutschland in eines der ersten Industrieländer der Erde, nicht zu reden von dem Wirken eines politischen Genies, dessen Stern begann, 1847 aufzusteigen. Bis-marck, der einer der entschiedensten Vorkämpfer der Konservativen auf dem 2. Vereinigten Preussischen Landtag war, dem Carl Anwandter den Rücken gekehrt hatte, (Romantik in erster Linie eine literarische Richtung, die das Unbestimmte, Innerliche, Mystische, das auf

eigenartigen Ehrbegriffen beruhende Rittertum des Mittelalters zum herrschenden Prinzip in Kunst u. Dichtung machen wollte).

Die Kunde von den ungeheuren Landgebieten, die in Nord- u. Südamerika im Laufe der vierziger Jahre zur Besiedlung frei wurden (1829: Brasilien öffnet der deutschen Einwanderung die Grenzen- 1845: die ersten Einwanderergesetze in Chile- 1845: USA erwerben Texas u. benachbarte Gebiete- 1846/48: der nordamerikanische Westen kommt zu USA. Aber 1847: nach mehreren aufeinander folgenden Missernten eines der grössten Hungerjahre in Mitteleuropa!) haben stark zu der Vorstellung in liberalen Kreisen beigetragen, dass es möglich sein müsste, innerhalb der politischen Oberhoheit der sich demokratisch nennenden Staaten Amerikas ein Leben zu gestalten, das den Voraussetzungen eines geistigen Bildes, wie es dem "Neu"-Deutschland zu Grunde lag, entsprechen könne (Siehe auch Franz Loeher: Geschichte u. Zustände der Deutschen in Amerika, 1. Ausg. Cincinnati 1847. 2. Ausg. Göttingen 1855, S. 501).

Carl Anwandter, durch seinen Sohn Richard in Texas u. durch andere Quellen über den unbedingten Führungsanspruch unterrichtet, den das angelsächsische Element in den USA in jeglicher Hinsicht auch in kultureller Hinsicht erhob, entschied sich für das wenig bekannte u. kaum erforschte Land in Südchile!

Verständlicher wird diese Entscheidung noch, wenn man aufmerksam den Scheidegruss liest, den ihm die Freunde in Calau nachriefen u. der von Carl Anwandters Biographen bisher immer nur verkürzt gebracht worden ist:

"Sie gehen, um den Weg zu bereiten, um für die einsichtigen u. aufrechten Anhänger des Rechts, der Wahrheit u. der Menschenliebe ein Asyl zu suchen u. zu begründen. Der unnatürlichen u. ekelhaften Hindernisse überdrüssig, die sich Ihnen u. Ihrer Gesinnungsgenossen lauterem Streben entgegen stellen- verzweifeln an der bodenlosen Versunkenheit eines entarteten Geschlechtes, das den Keim des politischen Todes in sich trägt- ohne Hoffnung auf das baldige Erscheinen eines neuen Messias für die Leiden der Menschheit eilen Sie, um in einem andern Teil der Erde die höheren Aufgaben Ihres Lebens zu verfolgen. Besonnen, mutig u. getreu verfolgen Sie Ihren Voratz, der nicht Ihnen allein, der uns allen zu Nutz u. Frommen dienen soll- ja, der endlich uns zeigen soll das weit sichtbare Gestade von einem neuen, wirtschaftlich einigen u. freien Deutschland jenseits des Ozeans".

Das ist die Sprache der Lichtfreunde, die Sprache religiös-mystischer Schwärmer u. politischer Ideologen u. Utopisten! Kein Zweifel, Carl Anwandter glaubte an die Möglichkeit, wenn nicht gleicher so doch ähnlicher Zukunftsbilder, die u. a. der Maler Simon, Schwager Kindermanns (Siehe Th. Musper, Carl Alexander Simon. Ein vergessener Maler der Romantik. Zeitschrift der Graphischen Künste 1929. 1847 hatte der Maler Simon an der Renovierung des Lutherasyls Wartburg bei Eisenach mitgearbeitet) in zahlreichen Aufsätzen revolutionären Inhalts propagiert hat (Siehe Schwarzenberg, Geschichtliche Monatsblätter, Quellensammlung u. Beiträge zur Geschichte der deutschen Einwanderer in Chile- Valdivia, 1936, Heft 5).

Die grossen Ländereien, die Kindermann südlich von Valdivia, am Rio Bueno, der Küste entlang bis zur Mündung des Rio Maullin erworben hatte, schienen ihm die Gewähr für die Erfüllung seiner Aufgabe zu bieten: Innerhalb der politischen Oberhoheit des Chilenischen Staates ein Asyl zu finden u. zu begründen, eine Zufluchtsstätte für die Getreuen unter den Freien, die sich von den meisten ihrer Führer verraten glaubten.

## 2. Fortsetzung folgt mit dem Kapitel

### Die Ankunft in Chile im Geist des Rationalismus"

# FAMILIENNACHRICHTEN

## 1982

### Geburten

Wir gratulieren Klaus-Peter A w e n d e r und Frau Bärbel geb. Ehmke zur Geburt ihres Sohnes Andreas-Michael x 14. Mai 1982, Mannheim

### Heiraten

1981.08.29. Hans A n w a n d e r x 1962.03.08. Glöttweg-Landensberg  
Jutta K i s c h k a t x 1962.06.06.

1982.08.05. Franz A n w a n d e r x 1953.03.06. Boos  
Rita W e i ß e n b o r n x 1956.01.09.

### Ehrungen

Die "Memminger Zeitung" widmete in ihrer Ausgabe vom 18. Dezember 1981 Frau Theresia A n w a n d e r von Ottobeuren anlässlich ihres 80. Geburtstags einen ehrenden Artikel. Frau Anwander trägt seit 35 Jahren zuverlässig in Ottobeuren ihre Zeitungen aus.

Den Staatspreis der Regierung von Schwaben in Form einer Urkunde und eines Buches erhielt Franz A n w a n d e r aus Dirrlwang. Als Absolvent der Johann-Bierwirth-Schule schloß er mit der Note 1,0 ab.

### Jubiläen

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 3.7.1982 Josef und Elisabeth A w e n d e r in Neukirchen (A).S.a. Seite 48.

### "runde" Geburtstage unserer Sippenangehörigen

95. Awender Elisabetha, geb. Mayer (1887.12.05. Ernsth) in D-7414 Lichtenstein

90. Awender Rosina, geb. Bletscher (1892.03. Perles)

85. Anwandter-Ojeda Humberto (1897.04.06.) Santiago de Chile

80. Anwander Anton (1902.05.30.) 8900 Augsburg

75. Awender Barbara, geb. Wader (1907.02.20. Stefansf) D-7760 Radolfzell  
Garmon Margarethe, geb. Awender (1907.05.10. N. Dakota) San Francisco-USA  
Karl Anwander (1907.07.06.) D-2839 Freistadt  
Hager Eva, verw. Schweiger, geb. Awender (1907.07.27) D-7730 Villingen  
Körner-Anwandter Ines (1907.09.09.) Santiago-Chile  
Anwander Leonhard (1907.11.29.) D-8220 Traunstein

70. Anwander Leonhard (1912.01.11.) D-8900 München  
Groß Margarethe, geb. Awender (1912.02.29. Stefansf.) D-7220 Schwenningen  
Anwander Elisabeth (1912.03.19.) D-8961 Wiggensbach  
Awender Matthias (1912.04.18. Ujvar) DDR-8804 Hirschfelde  
Anwander Ida (1912.12.18.) D-7130 Backnang  
Anwander Daniel-Richard (1912.12.13. Lugosch) D-8070 Ingolstadt

65. Anwandter-Schwarzenberg Oscar (1917.05.31) Valdivia-Chile  
Annewandter Michael (1917.09.17.) A-9942 Obertilliach  
Awender Josefa geb. Geiss (1917.09.22.) D-8390 Passau  
Anwandter Astaburuaga Eliana (1917.11.15.) Valdivia-Chile

60. Anwander Johann, (1922.01.08.) D-8871 Ettenbeuren  
Anwander Karl (1922.02.04.) CH-4000 Basel  
Annewandter Josef (1922.04.01.) A-9942 Obertilliach  
Anwander Berta (1922.05.10.) D-8941 Boos  
Anwandter-Schwarzenberg Elisabeth (1922.05.26) Valdivia  
Anwandter Salis-Soglio Javier (1922.07.12.) Valdivia  
Anwander Anna Margarethe (1922.08.21.) D-7315 Weilheim/Tsck

### Todesfälle

Frau Verena Anwander geb. Martin, Attenhausen,  
x 1935.04.16. + 1982.09.05.

Frau Genoveva Anwander, Augsburg  
x 1899.12.20. + 1982.09.19.

Frau Hedwig Anwander, München - Aubing  
+ 1982.10. im Alter von 87 Jahren

Dr. Engelbert Annewandter, Hamburg  
x 1934.11.07. + 1982.10.20.

Friedrich Anwander, Stuttgart  
x 1906.07.31. + 1982.11.26.



# S i p p e n b e i t r ä g e 1 9 8 2

Awender Grote	Wien		8S	85.-
Awender Franz	Parma, Ohio, USA	Dollar	230.-	=8S 4000.-
Awender Stefan	Calif. USA	"	100.-	=8S 1741.-
Awender Helmut, Dr.	Freeport, Ill, USA	"	150.-	=8S 2621.-
Bottjen Erika	Heidenheim		8S	58.-
Auerbacher Leni	Regensburg	DM	12.-	
Weishaupt Karoline	Krumbach	DM	12.-	
Neumaier Hedwig	Westheim	DM	12.-	
Anwander Georg	Höselhurst	DM	12.-	
Anwander Johann	Zusamzell	DM	12.-	
Awender Maria	Weiden	DM	12.-	
Awender Hans, Dr.	Ulm	DM	12.-	
Wölki Sabine	Horges, Schweiz	DM	12.-	
Awender Renate	Freiburg	DM	12.-	
Anwander Manfred	Stuttgart	DM	12.-	
Awender Josef, Dr.	Weiden	DM	12.-	
Awender Klaus-Peter, Dipl.-Ing.	Hirschberg	DM	12.-	
Awender Dieter, Dr.	Schriesheim	DM	12.-	
Anwander Georg	Landsberg	DM	12.-	
Anwander Friedrich	Zell u.A.	DM	12.-	
Anwander	Chile	DM	208.-	
Anwander Franz	Boos	DM	12.-	
Anwander Hugo	Heidesheim	DM	12.-	
Becker Veronika	Köln	DM	12.-	
Doll Josefine	Boos	DM	12.-	
Anwander Karl	Basel, Schweiz	DM	12.-	
Stempel Renate	Oldenburg	DM	12.-	
Awender Norbert	Bad Rapenau	DM	12.-	
Annewander-Schmid Sigrid	Ottobrunn	DM	24.-	
Anwander Pius	Altenmünster	DM	12.-	
Anwander Erwin	Niederrieden	DM	24.-	
Anwander Franz	Boos	DM	12.-	
Anwander Elisabeth	Wiggelsbach	DM	12.-	

## E h r e n t a f e l d e r S p e n d e r 1 9 8 2

Awender Franz	Parma, Ohio, USA	Dollar	270.-	=8S 4700.-
Awender Herbert	Neukirchen a.E.			=8S 1000.-
Auerbacher Leni	Regensburg	DM	8.-	
Anwander Karl	Basel, Schweiz	DM	100.-	
Anwander Lotte	Boos	DM	100.-	
Mayer Maria		DM	20.-	
Anwander Friedrich	Weilheim/T.	DM	50.-	
Brunner Josefa	Zusamzell	DM	10.-	
Reiser Erika	Weiden	DM	10.-	
Dirr		DM	12.-	
Weishaupt Karoline	Krumbach	DM	8.-	
Neumaier Hedwig	Westheim	DM	8.-	
Anwander Georg	Höselhurst	DM	38.-	
Anwander Johann	Zusamzell	DM	8.-	
Anwander Karl	Glöttweg	DM	20.-	
Anwander Georg	Landsberg	DM	18.-	
Anonym		DM	500.-	
Awender Hans, Dr.	Ulm	DM	135.-	
Anwander Franz	Bad Soden	DM	100.-	
Anwander Friedrich	Zell u.A.	DM	38.-	
Anwander Leonhard	Weiden	DM	50.-	
Anwander Franz	Boos	DM	58.-	
Doll Josefine	Boos	DM	58.-	
Anwander Georg	Backnang	DM	20.-	
Anwander Karl	Basel, Schweiz	DM	200.-	
Anwander Franz	Bad Soden	DM	50.-	
Anwander Maria		DM	200.-	
Awender Josef, Dr.	Weiden	DM	200.-	
Stempel Renate	Oldenburg	DM	8.-	
Awender Norbert	Bad Rapenau	DM	8.-	
Heiligmann	Boos	DM	8.-	
Annewander-Schmid Sigrid	Ottobrunn	DM	8.-	
Anwander Pius	Hegnenbach	DM	30.-	
Anwander Franz	Boos	DM	58.-	
Anwander Elisabeth	Wiggensbach	DM	38.-	

Allen Spendern und Beitragszahlern herzlichen Dank!

Verein für Familienforschung  
,Sippe Anwander u. Nachfolger'

